Heute auf Seite 3: Der gute Gedanke einer aktiven Nachbarschaft

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 25 — Folge 38

2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 21. September 1974

C 5524 C

Verschweigen führt zu falschen Schlüssen

Die offene Diskussion der geschichtlichen Erfahrungen gehört zur Bewältigung der Vergangenheit / Von Heinrich Windelen MdB

Die Nachricht, das Bundesministerium des Innern habe eine Dokumentation über während der Vertreibung an Deutschen begangene Verbrechen fertigstellen lassen, machte Schlagzeilen. Während der Osten übereinstimmend von Provokation und Fälschung sprach, waren die Kommentatoren hier geteilter Meinung darüber, was nun mit dieser Materialsammlung geschehen sollte. Meine Forderung, die Dokumentation zu veröffentlichen, fand Ablehnung und Unterstützung bei Linken wie bei Rechten. Die Frage ausländischer Kriegsverbrechen an Deutschen scheint eines der leider recht seltenen Probleme zu sein, wo individuelle Überzeugungen und Erfahrungen parteipolitische Sprachregelungen und Argumentationshilfen wirkungslos machen. Dies ist eigentlich nicht überraschend, denn Hunderttausende, ja Millionen wissen aus eigenem Erleben, daß es nicht nur deutsche Kriegsverbrechen gab. Freilich wurde über Verbrechen an Deutschen wenig geredet, teils weil es nicht opportun war, teils weil man vergessen wollte, was man als Augenzeuge oder gar als Opfer doch nicht vergessen kann. Mir scheint, auch die offene Diskussion dieser geschichtlichen Erfahrungen gehört zur Bewältigung der Vergangenheit. Die Nachkriegsgeneration kann sich z. B. die furchtbaren Verbrechen von Lidice und Oradour nicht erklären, wenn sie nichts über die unvorstellbare Grausamkeit des Partisanenkrieges weiß.

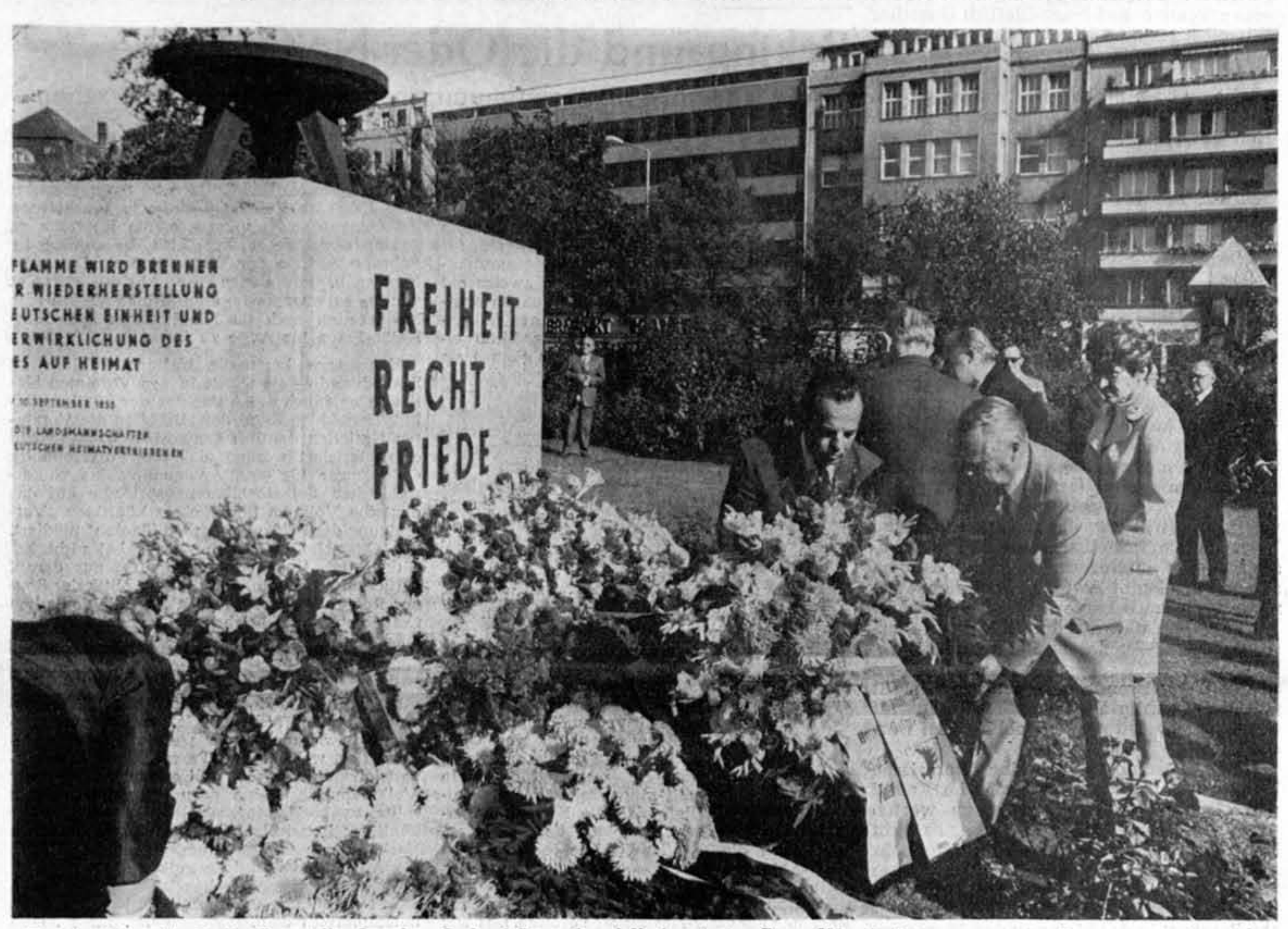
Zweierlei Maß gefährlich

Nun wird mir mancher entgegenhalten, daraus spreche die Absicht, die deutschen Verbrechen zu entschuldigen. Nichts wäre falscher. Ich meine, man muß die junge Generation auch darüber unterrichten, um der Gefahr zu begegnen, daß sie falsche Schlüsse aus dem Verschweigen dieser Dinge im Geschichtsunterricht zieht. Es war sicher kein Ruhmesblatt der Demokratie und förderte nicht ihre Glaubwürdigkeit, Deutsche für Handlungen zum Tode oder zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt zu haben, die — wenn sie von Angehörigen der Siegermächte begangen wurden — als im Krieg notwendige Maßnahmen oder gar als Heldentaten galten. Die Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse waren leider kein neuer Anfang, denn ungezählte ähnliche Verbrechen danach blieben ungesühnt, die Ereignisse in Zypern werden — so ist zu fürchten — ein weiteres Beispiel sein.

Die Demokraten dürfen die Diskussion über die ganze Wahrheit der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegsereignisse nicht allein den Rechtsradikalen, die Hitler und sich selbst durch den Hinweis auf die Verbrechen der anderen entlasten wollen, oder den Kommunisten, die entgegen der Wahrheit schlechthin die Existenz derartiger Verbrechen an Deutschen leugnen, überlassen. Täten sie es doch, könnte die Folge ein neuer Nationalismus einer Generation sein, die der doppelten Moral überdrüssig ist und nach der Wahrheit fragt.

Schuld nicht nur bei uns

Nun fürchten manche, die amtliche Publizierung derartiger Dokumente könnte die Entspannungspolitik gegenüber dem Osten und die Freundschaft zum Westen in Mitleidenschaft ziehen. Damit könnten sie kurzfristig gesehen recht haben, auf längere Sicht ist das Gegenteil richtig. Wie könnte Verständigung oder gar Aussöhnung auf Dauer möglich sein, wenn eine Seite Deutschland permanent auf die Anklagebank setzt und die Verfolgung der NS-Täter bis ans Lebensende fordert, zugleich aber ihre „Lischkas" amnestiert und — ein Widerspruch in sich — sogar ihr Vorhandensein bestreitet. Dagegen könnte das Wort der polnischen Bischofsbotschaft aus dem Jahre 1965, das Vergebung gewährte und um Vergebung bat, die Grundlage zur Verstärkung sein, denn die Bitte um Vergebung setzt das Eingeständnis eigener Schuld voraus. Davon kann aber nur vereinzelt im Westen und überhaupt nicht im Osten die Rede sein.



Tag der Heimat in Berlin: Der stellv. Sprecher Gerhard Prengel und Kreisvertreter Georg Vögerl ehrten namens des Bundesvorstandes und der Landesvertretung die Opfer der Vertreibung — Foto Berlin-Bild

Gelegentlich hört man das Argument, man dürfe nicht Ursache und Wirkung verwechseln, die Verbrechen der Alliierten seien die Folge nationalsozialistischer Untaten. Ein solcher Zusammenhang soll nicht generell bestritten werden, er kann jedoch nicht als Entschuldigung gelten. Auch ein Mord aus Rache ist ein Mord, auch die deutschen Verbrechen von Lidice und Oradour waren die Reaktionen auf Verbrechen, und die unschuldigen Toten des Bromberger Blutsonntags unmittelbar nach Ausbruch des Krieges können gewiß nicht als Rache für Auschwitz herhalten. Diese Argumentation führt also in die Irre, auch wenn sie dem mit der Geschichte des letzten Krieges wenig Vertrauten zunächst einleuchtend erscheint.

Ein klarer Vorschlag

Die Bundesregierung sollte am 8. Mai 1975, 30 Jahre nach Kriegsende, das gesammelte Material veröffentlichen. Das entspräche internationalen Gepflogenheiten, wonach selbst Geheimarchive nach einem solchen Zeitablauf geöffnet werden. Nur Böswillige könnten das daher zum Anlaß einer außenpolitischen Kampagne nehmen. Das Argument der Bundesregierung, es gebe umfangreiche Literatur über Kriegsverbrechen an Deutschen und die Fakten seien bekannt, schlägt nicht durch. Für manche Bereiche gibt es nur ungeprüfte dokumentarische Erlebnisberichte, die die Ereignisse darüber hinaus keineswegs umfassend in ihrem Zusammenhang darstellen. Die Publizierung der vorhandenen Materialsammlungen — notfalls unter der Verantwortung ihrer wissenschaftlichen Bearbeiter — ist unsere selbstverständliche Pflicht gegenüber den unschuldigen Opfern wie gegenüber der jungen Generation, in deren Geschichtsbüchern darüber nichts oder nur sehr wenig zu finden ist. Simon Wiesenthal ist zuzustimmen: „Und wenn man einen Völkermord pardoniert, öffnet man das Tor für den nächsten."

Bereitet Brandt ein Comeback vor?

Literarische Neuerscheinung als Waffe im Kampf um die Macht

H. W. — Mit einer Geschwindigkeit, die man dem meist lethargisch wirkenden Willy Brandt fast nicht mehr zutraute, hat dieser gewesene Bundeskanzler zur Feder gegriffen und rechtzeitig zur Buchmesse eine Neuerscheinung auf den Tisch gelegt, deren Titel „Über den Tag hinaus" in mehrfacher Hinsicht zutreffend zu sein scheint. In der Tat hat schon die Ankündigung dieses Titels mit den Gedanken und Erinnerungen dieses Kanzlers, mit dessen Namen und Ära der Verzicht auf die deutschen Ostgebiete verbunden ist, einen Wirbel erzeugt, der über den Tag hinaus wirksam bleiben wird.

Männer wie etwa Otto von Bismarck, Konrad Adenauer oder Charles de Gaulle haben sich für ihre Rückbetrachtungen mehr Zeit genommen; Willy Brandt, der schon während seiner Norwegenzeit mit umstrittener Literatur in Erscheinung getreten ist, hatte es dagegen sehr eilig. So eilig, daß man sich fragt, was denn wohl der frühere Bundeskanzler mit seiner Neuerscheinung erreichen will. Wer glaubt, es gehe Willy Brandt vorwiegend darum, mit Herbert Wehner abzurechnen oder mit Genscher oder wem auch immer, der dürfte einem Irrtum unterliegen.

Uns scheint vielmehr, daß es Willy Brandt darum geht, den Nachweis dafür zu führen, daß er mit seinem Latein keineswegs am Ende war und nach der „erfolgreichen Außenpolitik" auch der Garant für die Lösung der innerpolitischen Probleme gewesen wäre. Zwar dürfte man im Volke diese Meinung schwerlich geteilt haben, denn wie wäre es sonst möglich gewesen, daß seine Partei, die bei der Wahl vom 19. November 1972 mit respektablen 46 Prozent ganz vorne in der Gunst der Wähler lag, in den Monaten März und April dieses Jahres auf 34 Prozent zurückgefallen war, während die „Konkurrenz", die Christdemokraten mit 52 Prozent den bisher höchsten Anteil seit der Novemberwahl 1972 erlebten.

Das war der eigentliche Grund dafür, weshalb Willy Brandt das Amt des Kanzlers der Bundesrepublik Deutschland aufgeben mußte; wobei es gelang, den unzweifelhaft hastigen Abschied aus dem Palais Schaumburg mit der Affäre Guillaume in Zusammenhang zu bringen. Doch dürfte der Agent Guillaume nur den letzten Tropfen geliefert haben, der das Faß zum Überlaufen brachte. Wenn Herbert Wehner — das scheint jetzt außer jedem Zweifel zu stehen — am Sturz Brandts nicht unbeteiligt war, dann wohl aus dem Grunde, weil dieser nüchterne Parteistratege der Meinung war, daß mit Willy Brandt, dem Kanzler, „der gern lau badet", kein Blumentopf, geschweige denn noch eine Wahl zu gewinnen war. Die jüngsten Landtagswahlen hatten Wehner hierüber die letzte Gewißheit gebracht.

So lagen die Dinge in Wirklichkeit, als man in Kreisen der SPD-Führung die Parole ausgab, Reaktion und Strauß und wer sonst noch an finsteren Mächten habe die Lichtgestalt des Willy Brandt vom Podest gestoßen. In Wirklichkeit ist das Denkmal von den eigenen Mannen demontiert worden. Man sagt, daß die peinlichen Enthüllungen über des Kanzlers Privatleben Willy Brandt veranlaßt haben, schneller den Wünschen der Ratgeber nachzugeben, als es in einer ruhigeren Atmosphäre gelungen wäre, ihn zum Abschied zu überreden.

Willy Brandt räumte zwar den Sessel des Kanzlers, das Amt des Parteivorsitzenden blieb in seiner Hand, seine Partei machte ihm den Abschied aus dem Staatsamt etwas leichter, indem sie ihm zu hohen Kosten eine repräsentative Villa anmietete, die den Mann von Gestern die Unbill von Heute

etwas leichter tragen lassen soll. So hätte man annehmen können, Willy Brandt habe sich in die Rolle des Kanzlers a. D. gefunden und alles unterlassen, was seiner Partei und der Koalition nicht unbedingt von Nutzen sein muß.

Ist es seine Empfindsamkeit, die ihn schwer daran tragen läßt, als der alleinige Sündenbock dazustehen? Wollte er nun den Versuch unternehmen, offenzulegen, wie die Hasen im Frühjahr gelaufen sind und welche Rolle einzelne Parteifreunde — und nicht nur diese — dabei gespielt haben?

Heute ist bestätigt, daß Brandt die Tragweite der Bemerkungen, die der Fraktionsvorsitzende Herbert Wehner ausgerechnet in der Sowjetunion in Richtung seines Parteichefs von sich gab, durchaus richtig verstanden und sich mit dem Gedanken getragen hat, Wehner von seiner Sowjetreise zurückzurufen und in einem Revirement noch einmal einen Neubeginn zu versuchen. Das alles ist nicht mehr zum Zuge gekommen. Brandt war dem Taktiker Wehner nicht gewachsen und man sagt, sein neues Buch lasse erkennen, daß Hans-Dietrich Genscher und selbst Helmut Schmidt nicht unbedingt dafür waren, mit einer verbrauchten Gallionsfigur weiterzumachen. Der obligate Rosenstrauß Herbert Wehners, vor Fraktion und Bildschirm gereicht, muß dem gestürzten Kanzler eigentlich Ausdruck blanken Hohnes gewesen sein. Wer das Bild betrachtet, das diesen Moment festhält, hat den Eindruck, daß die eiskalte Förmlichkeit, in die Herbert Wehner den Abgang gekleidet hatte, auf Willy Brandt abstoßend gewirkt hat. Bereits vorher, so jedenfalls heißt es in Bonn, sei das Verhältnis zwischen Wehner und Brandt gestört gewesen und auch die in den letzten Tagen von beiden Männern betonte gemeinsame Verantwortung ändert nichts daran, daß zwischen Willy Brandt und „Herrn Wehner" das politische Tischtuch zerschnitten ist.

Wenige Monate nach dem ihm aufgezwungenen Abgang meldet sich nun Brandt zu Wort und wenn das prominente Opfer dieser skandalumwitterten Tage nun selbst darlegt, was es wirklich gewesen ist und wer mitgewirkt hat, dann liegt in solchem Verhalten unzweifelhaft politischer Sprengstoff. In den unteren und mittleren Rängen seiner Partei gibt es überall im Land Genossen, die auch heute noch zu ihrem Idol Willy stehen und die damit aber zwangsläufig in eine Frontstellung zu Wehner geraten müssen. Gerade mit diesem Potential dürfte Willy Brandt rechnen. Heute stellt sich die berechtigte Frage, ob Willy Brandt zu gegebener Zeit noch einmal Kanzler werden will.

Dann allerdings wird seine literarische Neuerscheinung als eine Waffe im Kampf um künftige politische Macht zu werten sein. Läßt Brandt erkennen, daß er es nicht bei dem Parteivorsitz belassen, er vielmehr sein Comeback vorbereiten will? Mag er dabei ins Kalkül einbeziehen, daß der derzeitige Kanzler Schmidt noch keinen richtigen Standort in der Meinung der Bürger gefunden hat und mag er darüber hinaus der Meinung sein, Helmut Schmidt verfüge einfach nicht über jenes Charisma, das er sich selbst bestätigt und von dem er glaubt, es werde ihn doch wieder an die Spitze unseres Staates bringen.

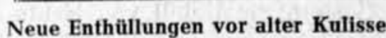
Ob ihm solches Vorhaben allerdings gelingt, das allerdings wird in Bonn jetzt erst recht bezweifelt. Eine zweite Kanzlerschaft Brandts könnte ohnehin nur gegen Wehner realisiert werden.

Bedrohte Demokratie

Die vor allem als Hilfsorganisation für die inhaftierten Mitglieder der Baader/Meinhof-Bande bekannt gewordene „Rote Hilfe" hat in ihrem ersten Programm eine Beseitigung der Staatsform der Bundesregierung gefordert. Die „Rote Hilfe" unterhält außer an ihrem Hauptsitz Dortmund gegenwärtig in etwa 15 Universitätsstädten Ortsgruppen.

Wie ANDERE es sehen:




Neue Enthüllungen vor alter Kulisse — Zeichnung aus „Die Welt"



Das Bild der Woche: Der CDU-Vorsitzende Kohl führte in Peking Gespräche mit der chinesischen Führungsspitze — Foto Ap

Ostpolitik:

Peking und die Oder-Neiße-Frage

China wünscht Selbstbestimmungsrecht auch für die Deutschen

Seit einer langen Reihe von Jahren gehört es zu den — verschiedenartigen — Bestandteilen der polemischen Agitation gegen die politischen und rechtlichen Vorstellungen der Heimatvertriebenen, daß behauptet wird, sie könnten nicht einen einzigen ausländischen Politiker und Staatsmann der Gegenwart nennen, der sich für sie und ihre Bestrebungen in der gesamtdeutschen Frage ausgesprochen habe. Hinweise auf nach wie vor äußerst aktuelle Äußerungen westlicher Autoritäten — wie des britischen Kriegspremiers Winston Churchill und seiner Mitarbeiter und ersten Nachfolger — wurden ebenso als angeblich „veraltet" abqualifiziert, wie die des Papstes Pius XII., der gleichfalls den Versuch gemacht hat, das viel berufene „Weltgewissen" aufzurufen, indem er die moralische Verwerflichkeit von Massenaustreibungen brandmarkte. Auch jene Äußerungen wichtiger britischer und amerikanischer Presseorgane — wie des Londoner „Economist" oder der „New York Times" — in jener Zeit, als die USA und Großbritannien für die Rückgabe Ostpommerns, Ostbrandenburgs und Nieder- sowie Mittelschlesiens in deutsche Verwaltung eintraten, wurden durch ständiges Verschweigen hierzulande allmählich aus dem „öffentlichen Gedächtnis" getilgt.

Aber abgesehen hiervon: Es war der große „Vorsitzende" des volkreichsten Landes der Erde, Mao Tse-tung, der noch um die Mitte der 60er Jahre die Frage der Massenaustreibungen der Nachkriegszeit in Europa aufwarf und deutlich machte, daß die damit verbundenen Gebietsveränderungen im Raume ostwärts von Oder und Neiße aus rechtlichen und politischen Gründen rückgängig gemacht werden müßten. In einem Gespräche mit einer Delegation japanischer Sozialisten ließ Mao die Konzeption erkennen, die er damit verfolgte. Er deutete an, daß Polen die Bug-San-Gebiete, die mit dem Jalta-Abkommen an die Sowjetunion gefallen waren, wiedererhalten solle, wodurch sich auch die Möglichkeit einer für Deutschland positiven Regelung der Oder-Neiße-Frage eröffne. Das war damals ein Angebot an Bonn, die westdeutsch-chinesischen Wirtschaftsverhandlungen in Bern, die seinerzeit im Gange waren, mit politischen Akzenten zu versehen. Da aber Bundeskanzler Prof. Erhard bei einem Besuche in Washington Präsident Johnson versprach, die Kontakte zu Peking abzubrechen, reagierte die chinesische Führung auch in der Weise, daß sie Dementis herausgab, mit denen die Absicht verneint wurde, so etwas wie eine chinesisch-deutsche Kooperation auch im Hinblick auf die Oder-Neiße-Frage ins Auge zu fassen.

Heutzutage kann die Haltung Pekings zu Deutschland — sie wurde in den Vereinten Nationen anläßlich der Aufnahme der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" in die Vereinten Nationen deutlich gemacht — dahingehend charakterisiert werden, daß die Volksrepublik China zwar für eine Anwendung des völkerrechtlichen Selbstbestimmungsprinzips auf das deutsche Volk im Sinne einer künftigen „Vereinigung der beiden deutschen Staaten" plädiert, das Oder-Neiße-Problem aber dabei nicht berücksichtigt. Das aber dürfte nicht nur darauf zurückzuführen sein, daß die Ostpolitik der Bonner Regierungskoalition seit 1969 die deutschen Ostgebiete abgeschrieben hat, sondern offenbar macht sich hier auch der Einfluß der pro-chinesisch eingestellten polnischen Kommunisten geltend, die nach Albanien emigriert sind.

Es erscheint daher als angebracht, die Frage zu erörtern, ob nicht die Gelegenheit eines Gesprächs zwischen einem westdeutschen Parlamentarier, welcher dem Personenkreis der Ostvertriebenen angehört, und einem Vertreter der Volksrepublik China dazu verwandt werden sollte, zu „sondieren", wie Peking sich denn die künftige Entwicklung des deutsch-polnischen Verhältnisses vorstellt, und wie es überhaupt die Anwendung von Vertreibungen als Mittel einer Annexionspolitik beurteilt. Wie die Antwort auch ausfallen mag, sie wird in jedem Falle aufschlußreich sein.

Dr. Erich Janke

Mitteldeutschland:

Ost-Berliner Taschenspielertricks

Doch Washington hat noch einen wirksamen Trumpf in der Hand

Noch ist die Tinte unter dem Vertrag über Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen den USA und der „DDR" nicht richtig getrocknet, da muß Washington schon erfahren, was es heißt, mit Ost-Berlin einen Vertrag zu schließen und dabei auf eine einseitige Willenserklärung der „DDR" zu vertrauen. Es betrifft die Wiedergutmachungsfrage. Als eine Sensation wurde gewertet, daß sich die „DDR" bei den Verhandlungen mit der US-Regierung erstmals darauf einließ, über Reparationsleistungen an jüdische Bürger zu sprechen. In der Erklärung zur Aufnahme der diplomatischen Beziehungen hieß es dann, daß Ost-Berlin solchen Verhandlungen zugestimmt habe.

Aber schon diese Bereitschaftserklärung rief bei den Arabern sofort Entrüstungen hervor. Sofort reagierte die „DDR"-Botschaft in Kairo mit einem scharfen Dementi, und Honecker ließ eiligst Memoranden an die arabischen Führer schicken, in denen zu lesen ist, daß die „DDR"-Regierung „es kategorisch ablehne, an Israel oder irgendeine jüdische oder zionistische Organisation Entschädigung zu zahlen". Bei den Verhandlungen mit den USA sei man keinerlei Zahlungsverpflichtungen eingegangen.

Die Amerikaner scheinen also dadurch, daß sie sich mit einer Willenserklärung Ost-Berlins zufrieden gaben und die Entschädigungsfrage nicht vor der Aufnahme der Beziehungen regelten, auf die Nase gefallen zu sein. Doch Washington hat noch eine wirksame Waffe in der Hinterhand behalten, und auch Ost-Berlin hat sich offenbar ein Hintertürchen offen gelassen. Die „DDR" ist, wie bei den Verhandlungen und soeben bei der Leipziger Herbstmesse wiederholt betont wurde, sehr an einer Ausweitung des Handels mit den USA und dabei an der Gewährung der Meistbegünstigungsklausel interessiert. Von amerikanischer Seite wird kein Zweifel daran gelassen, daß die „DDR" dieses Privileg nur erhalten wird, wenn sie bei den Wiedergutmachungsverhandlungen guten Willen an den Tag legt.

Die Amerikaner haben also noch einen Hebel. Und Ost-Berliner Äußerungen lassen erkennen, daß man sich irgendwie doch an die Vereinbarung halten will. Um nicht wie einst die Bundesrepublik den Zorn der Araber auf sich zu ziehen, hat man sich in Ost-Berlin einen Roßtäuschertrick einfallen lassen. Nicht die „DDR"-Regierung soll die Verhandlungen über Entschädigungen führen und die Zahlungen leisten, sondern „private Organisationen". Daß diese Organisationen, über deren Existenz man bisher nichts wußte und deren Namen nicht bekannt sind, in dieser heiklen Angelegenheit nur im Auftrag der Ost-Berliner Regierung handeln können, liegt auf der Hand. Sie sind also nur eine fadenscheinige Tarnung, um sich nicht die Freundschaft der Araber zu verscherzen.

Franz Modesto

Gehört · gelesen · notiert

Es gibt zwei Arten von Narren. Einer sagt: „Das ist alt, folglich ist es gut." Der andere sagt: „Das ist neu, folglich ist es besser." — *William Ralph Inge*

Ein großer Vorteil des Alters liegt darin, daß man nicht länger die Dinge begehrt, die man sich früher aus Geldmangel nicht leisten konnte. — *Charly Chaplin*

Alternde Menschen sind wie Museen: Nicht auf die Fassade kommt es an, sondern auf die Schätze im Innern. — *Jeanne Moreau*

Die Wortreichen veralten zuerst. Erst verwelken die Adjektive, dann die Verben. — *Elias Canetti*

Zunehmende Langeweile kündet den Eintritt in die ernst zu nehmende Phase des Lebens an. — *Oscar Wilde*

Die meisten Memoiren sind ein Make-up aus Worten. — *Norman Mailer*

Als erwachsen darf gelten, wer auf sich selber nicht mehr hereinfällt. — *Heimito Doderer*

Ich habe ein einfaches Rezept, um fit zu bleiben — ich laufe jeden Tag Amok. — *Hildegard Knef*

Kontroversen:

Ein sehr heißes Wort

Dr. Hupka antwortet MdB Mattick

Zu unserer Folge 31 vom 3. August 1974 haben wir dem Ansuchen des (SPD)-Bundestagsabgeordneten Mattick (Berlin) entsprochen und seine Gegendarstellung zu den in einem Artikel des MdB Dr. Herbert Hupka enthaltenen Feststellungen veröffentlicht. Bedingt durch Urlaub hat Dr. Hupka erst jetzt von dieser Gegendarstellung Matticks Kenntnis erhalten und uns hierzu die nachstehende Veröffentlichung zur Veröffentlichung übersandt:

In seiner Gegendarstellung auf meinen Aufsatz „Ein sehr heißes Wort" wiederholt Herr Mattick (Ostpreußenblatt vom 3. August 1974) verstärkt seine diffamierenden und unwahren Behauptungen gegenüber der damaligen Bundesregierung unter Adenauer, gegenüber den Alliierten und zugunsten des SED-Regimes. Gerade deshalb habe ich ihn in dem oben erwähnten Aufsatz angegriffen, weshalb ich seine Reaktion nicht verstehe. Seine Gegendarstellung bestätigt mich vollauf, und soll, indem ich sie zitiere, meine klärende Antwort sein: „Wahr ist vielmehr", heißt es bei Mattick, „. . . daß sich der Flüchtlingsstrom aus der „DDR" 1961 in einem Maße ausgeweitet hat, daß für die „DDR" unerträglich wurde. Weiter habe ich erklärt, daß die damalige . . . Regierung unter Adenauer genau wußte, daß es so nicht mehr weitergehen würde. Der Mauerbau wurde sowohl von den westlichen Alliierten, wie auch von der Bundesregierung mit Erleichterung hingenommen." Die von mir hervorgehobenen Worte Matticks sind in ihrem entlarvenden Einfühlungsvermögen eine einzige Entschuldigung für die „DDR"-Machthaber. Der Mauerbau — für Mattick eine durchaus verständliche Reaktion der „DDR"-Machthaber auf den Flüchtlingsstrom!

Da die damalige Bundesregierung nun wohl keine Soldaten nach Berlin schicken konnte, um die „DDR" vom Mauerbau abzuhalten und dies ist selbstverständlich auch Herrn Mattick klar, unterstellt er der CDU geheimes Einverständnis mit den dortigen Kommunisten, er macht der Regierung unter Adenauer den Vorwurf, auf den Mauerbau insgeheim gewartet zu haben: „Das Ja zum Mauerbau hat niemand deutlicher als Adenauer gesprochen . . . Ich habe der heutigen Opposition den Vorwurf gemacht, daß sie . . . den Mauerbau hingenommen hat, ja sogar insgeheim darauf gewartet hat."

Durch sein wohlwollendes Verständnis für Ost-Berlin rechtfertigt Herr Mattick die brutale Errichtung der Mauer, erneut verdächtigt er Adenauer des stillen Einvernehmens mit der „DDR". Mit Friedrich dem Großen kann man nur antworten: „Tiefer hängen."

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG: Horst Zander (z. Zt. im Urlaub)
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

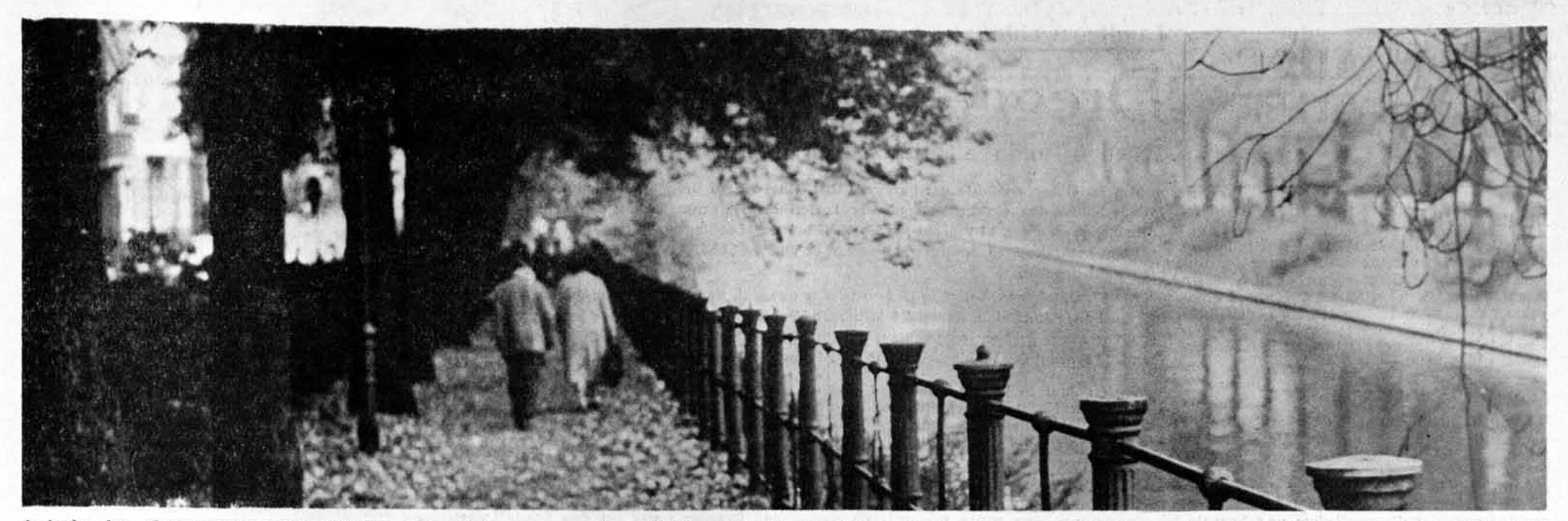
Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen – Bezugspreis Inland 4,– DM monatl., Ausland 5.20 DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Postfach Nr. 8047, Telefon 0 40/45 25 41/42; Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 907 00-2 04 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17



Aufgabe der „Ostpreußische Familie": Die Einsamkeit unserer alten Mitbürger zu überwinden Fotos BfH

Der gute Gedanke einer aktiven Nachbarschaft

Ein Gespräch mit dem Motor einer bemerkenswerten Initiative: Minister Dr. Heinrich Geißler

„Herr Minister, wir haben vor etwa drei Jahren den Versuch unternommen, alten und alleinstehenden Ostpreußen, die überall in der Bundesrepublik leben, eine Brücke zueinander zu bauen. Diese Aktion haben wir unter den Begriff „Die ostpreußische Familie" gestellt. Unsere Absicht war, vereinsamten alten Menschen wieder einen Gesprächspartner zu geben. Unsere Bemühungen haben viel Interesse gefunden und sie haben zu schönen Erfolgen geführt.

Sie werden verstehen, daß wir sehr an dem Gedanken einer ‚aktiven Nachbarschaft' interessiert sind, mit dem die Union jetzt Alleinstehenden, kinderreichen Müttern und Behinderten helfen will. Sie, Herr Dr. Geissler, sind Sozialminister in Rheinland-Pfalz und Sie gelten als Motor dieser Initiative. Was insbesondere hat Sie, einen Politiker der mittleren Generation, veranlaßt, sich gerade für diesen Gedanken zu engagieren?"

„Das Interesse der Gesellschaft an Problemen älterer Mitbürger ist meiner Meinung nach ein Gradmesser für die soziale und politische Reife der Bürger. Die rheinland-pfälzische Landesregierung ist sich schon seit langem ihrer Verantwortung, vor allem gegenüber der älteren Generation, bewußt. So haben wir z. B. vor einigen Jahren einen Altenplan vorgelegt, der das Ziel hat, die sozialen, wirtschaftlichen und gesundheitlichen Lebensbedingungen der älteren Mitbürger ständig zu verbessern, die alten Menschen vor der Gefahr der gesellschaftlichen Isolation zu bewahren und es ihnen zu ermöglichen, ihr Leben sozial gesichert, unabhängig und nach eigenen Wünschen gestalten zu können. Dieser Altenplan sieht Maßnahmen vor, die von Hilfen bei gesundheitlicher Beeinträchtigung, Hilfen zur psychischen Bewältigung des Alters, materiellen und sozialen Hilfen über Sozialstationen bis hin zur Hilfe in Heimen reichen.

Auch wenn heute mehr und mehr Mittel für den Ausbau von Altenheimen ausgegeben werden, ist die Situation doch folgendermaßen: Krankenhäuser und Altenpflegeheime reichen für die Kranken- und Altenpflege allein nicht mehr aus. Sie müssen durch ambulante Gesundheits- und sozialpflegerische Dienstunternehmen ergänzt werden. Wir alle wissen, daß die altvertraute Gemeindekrankenschwester vielerorts aus dem Alltag der Gemeinden verschwunden, und die nichtorganisierte Nachbarschaftshilfe rar geworden ist. Mehr und mehr sind Altenpfleger zur Koordinierung und Intensivierung der offenen Altenhilfe gefragt. Finanzierungs- und Organisationsschwächen der Haus- und Familienpflege runden den Katalog der Hauptgründe für eine Neuorganisation der offenen Hilfen ab."

Unsere Erfahrungen

„Man hört, daß Sie bereits im Bundesland Rheinland-Pfalz Veranlassungen getroffen haben. Welche Erkenntnisse haben Sie dabei gewonnen und welche Erfahrungen wurden gemacht?"

„Um diese Frage beantworten zu können, möchte ich kurz skizzieren, was wir eigentlich unter dem Begriff „Sozialstation" verstehen. Generell müssen Sie sich die Sozialstationen als die organisatorische Zusammenfassung von verschiedenen ambulanten sozialen Diensten vorstellen. Etwa 10 bis 12 ausgebildete Fachkräfte — Gemeindeschwestern, Altenpfleger, Familienpflegerinnen — betreuen unter gemeinsamer Leitung bei ziemlich weitreichender Selbständigkeit der einzelnen Fachkraft einen größeren Einzugsbereich. Diese Neuorganisation der ambulanten Dienste schien uns deshalb vonnöten, weil z. B. der Beruf der allein und täglich rund um die Uhr arbeitenden Gemeindeschwester wegen unzeitgemäßer Arbeitsbedingungen stark rückläufig geworden war, obwohl die Menschen und gerade unsere alten Mitbürger ihrer Hilfe bedurften und sie auch gerne in Anspruch nahmen.

Hier haben die Sozialstationen ganz erhebliche Verbesserungen insbesondere für ältere Menschen gebracht: durch zeitgerechtere Arbeitsbedingungen und parallel damit durch die Errichtung moderner Ausbildungsstätten ist es möglich geworden, das notwendige fachlich hochqualifizierte Personal für die Sozialstationen zu gewinnen. Dies wiederum war aber die Voraussetzung dafür, daß der Bevölkerung ein gutes Angebot an ambulanten sozialen Dienstleistungen gemacht werden konnte, das in Verbindung mit der Wiederbelebung der ehrenamtlichen Nachbarschaftshilfe ganze pflegerisch verwaiste Gemeinden wieder in den Genuß der ambulanten Pflege bringen konnte, darüber hinaus im Vergleich zu früher qualitativ verbessert und durch Einbeziehung anderer sozialer Berufe — wie des Altenpflegers oder der Familienpflegerin — weiter ausgebaut worden ist. Die Sozialstation macht es nach ihrer Struktur immer mehr alten Menschen möglich, ihre Selbständigkeit bis ins hohe Alter zu bewahren."

H. WELLEMS

Der Minister für Soziales, Gesundheit und Sport in der Landesregierung, Dr. Heinrich Geißler (Jahrgang 1930), hat sich weit über Rheinland-Pfalz hinaus einen Namen gemacht durch seine richtungsweisende Sozial- und Gesellschaftspolitik. So zum Beispiel durch das rheinland-pfälzische Kindergartengesetz — das erste Kindergartengesetz in der Bundesrepublik —, durch den auf einer wissenschaftlichen Untersuchung basierenden rheinland-pfälzischen Altenplan, durch das Krankenhausreformgesetz, das seine Konzeption eines „Krankenhauses ohne Privilegien" verwirklicht (1973) und durch neue Wege in der Sportförderung. Seine Initiative zur Einrichtung von „Sozialstationen" als Leitstellen für die ambulante Kranken-, Alten- und Familienhilfe hat bundesweit Interesse gefunden.

Dabei dürfte der Gedanke einer „aktiven Nachbarschaft" das besondere Interesse unserer Leser finden. Wir haben Minister Dr. Geißler über seinen Altenplan befragt und veröffentlichen das uns gegebene Interview:



Dr. Heinrich Geißler

„Also beruht diese Initiative nicht auf einem stärkeren Engagement staatlicher Stellen, sondern sozusagen auf der Basis aktiver Nachbarschaftshilfe. Nachbarschaftshilfe, die von Sozialstationen geleitet wird. Welchen Radius wird eine solche Station bespielen und wer soll der Träger dieser Arbeit sein?"

„Ich habe eben darauf hingewiesen, daß man sich die Sozialstation als eine Art zentrale Einsatzstelle vorstellen muß. Sie betreut in der Regel einen Einzugsbereich von 30 000 bis 35 000 Einwohnern. Nach dem Motto „Sie rufen uns — wir helfen Ihnen" bieten die Fachkräfte der Sozialstation ihre Hilfe an. Jede Fachkraft erhält innerhalb des Einzugsbereiches der Sozialstation ein abgegrenztes Einsatzfeld. Dort führt sie die täglich anfallenden Aufgaben weitestgehend in eigener Verantwortung durch. Ständiger Kontakt mit der Station ist gewährleistet.

Träger der Station sind in erster Linie die freien Wohlfahrtsverbände, die Kirchen und die kommunalen Gebietskörperschaften — hier vor allem die Verbandsgemeinden."

Schnell und wirkungsvoll

„Bei neuen Einrichtungen taucht verständlicherweise die Frage auf, ob hier neue kostspielige Verwaltungen gedacht sind. An welchen ‚Apparat' hat man gedacht, wer oder was ist notwendig, um schnell und wirkungsvoll helfen zu können?"

„Ein kostspieliger neuer Verwaltungsapparat soll in jedem Fall vermieden werden. Soweit möglich, soll auf Verwaltungen der freien Verbände, der Wohlfahrtspflege zurückgegriffen werden. Um schnell und wirkungsvoll helfen zu können, sind wie oben bereits angedeutet, für eine voll ausgebaute Station 10 bis 12 ausgebildete Fachkräfte der ambulanten Kranken- und Altenhilfe vorgesehen. Die personelle Zusammensetzung und die Konzentration der Fachkräfte ermöglicht natürlich eine Rationalisierung der Arbeit durch Arbeitsteilung und Gruppenarbeit. Darüber hinaus schafft sie zeitgemäße Arbeitsbedingungen, insbesondere geregelte Vergütung und gewährleistet die 42-Stunden-Woche. Dies alles ist auch Voraussetzung dafür, daß sich qualifizierte Nachwuchskräfte stärker als bisher für eine ambulante Tätigkeit interessieren. Tragender Grundsatz der Sozialstation ist, daß alle Mitarbeiter an den wesentlichen Meinungsbildungsprozessen und damit an der Leitung des inneren Betriebes beteiligt werden. Um die Durchführung der einzelnen Aufgaben sicherzustellen, finden regelmäßige Besprechungen der Fachkräfte in der Zentrale statt."

„Wie haben Sie sich die Zusammenarbeit zum Beispiel mit dem Gesundheitsdienst gedacht. Zum Beispiel: werden die Sozialstationen eigene Ärzte unterhalten oder wollen Sie die vorhandenen Möglichkeiten koordinieren und stärker nutzen?"

„Die Sozialstation soll im Grunde genommen keine eigenen Ärzte anstellen, sondern sie soll vielmehr die vorhandenen Ärzte — vor allen Dingen auf dem flachen Lande — entlasten. Das heißt also Kooperation und Koordination mit den Ärzten und den Krankenhäusern."

„Nichts gibt es umsonst, alles kostet Geld und Geld ist knapp. Deshalb meine Frage: wer soll das bezahlen? Welche Kosten entstehen für denjenigen, der die Sozialstationen in Anspruch nimmt oder aber, wer springt ein, wenn der Hilfebedürftige die Mittel nicht aufbringen kann, was, so möchte ich annehmen, in sehr vielen Fällen gegeben ist?"

„Es wäre nach meiner Überzeugung sozialpolitisch falsch, die Dienste der Sozialstation zum Nulltarif anzubieten. Es ist nicht allein die Gefahr des Negativimages, das die Gemeindekrankenpflege unverdienterweise vielfach hatte. Man muß nüchtern anerkennen, daß soziale Dienstleistungen — ebenso wie andere — einen kalkulierbaren Preis haben. Nehmen wir einmal die nicht geringen Personalkosten der Sozialstation: es scheint vernünftig, den, der sie in Anspruch nimmt, bis zu einem gewissen Grade an den Kosten zu beteiligen und ihre Finanzierung nicht allein dem Steuerzahler zu überlassen. Die Dienstleistungen werden also gegen ein vergleichsweise niedriges Entgelt erbracht, für das es vielfach Kostenträger, wie z. B. die Krankenkassen oder die Sozialhilfe gibt. Den nicht unbeträchtlichen Rest bringt die öffentliche Hand auf. Dies ist meiner Meinung nach ein gangbarer Weg. Es ist bei uns Vorsorge getragen, daß auch in Härtefällen niemand auf die Sozialstation aus finanziellen Erwägungen verzichten muß."

Rollender Mittagstisch

„Sind in den einzelnen Bundesländern bereits gleiche oder ähnliche Versuche wie in Rheinland-Pfalz unternommen worden oder in Vorbereitung? Kann man bereits auf Erfahrungen zurückblicken?"

„Die bisher gesammelten Erfahrungen sind, das kann ich für Rheinland-Pfalz mit Sicherheit sagen, sehr gut. Für eine Vielzahl der alten, kranken und pflegebedürftigen Menschen bedeutet die Errichtung der Sozialstationen eine unbedingte Notwendigkeit. Gleiche bzw. ähnliche Einrichtungen wie die Sozialstationen hier in Rheinland-Pfalz wurden mittlerweile in Baden-Württemberg, Bayern, dem Saarland und Schleswig-Holstein in Angriff genommen. In Hessen befinden sie sich in Vorbereitung, sind jedoch dort mit allen möglichen Beratungsdiensten kombiniert."

„Es würde sich die Möglichkeit anbieten, zum Beispiel Ersatzdienstleistende in diese praktische Sozialarbeit einzubauen. Sollte man diesen Gedanken ventilieren?"

„Aus der Beantwortung der vorherigen Fragen wird deutlich, daß eine Einsatzmöglichkeit in der Sozialstation kaum in Frage kommt, da hier eben doch die ausgebildeten Fachkräfte gefragt sind. Möglich erscheint mir allerdings eine Einsatzmöglichkeit von Ersatzdienstleistenden im Rahmen der Aktivitäten, die im Zusammenhang der Sozialstation durchgeführt werden. Dabei darf ich u. a. an den Rollenden Mittagstisch erinnern. Gleichzeitig wäre daran zu denken, daß die Ersatzdienstleistenden Besuchsdienste für die Sozialstation durchführen könnten und dabei insbesondere Hilfsdienste für alte und kranke Menschen leisten."

Was soll man nicht machen?

„Herr Minister, zu jeder Sache, die angepackt wird, gehört neben dem sachlichen Fundament auch Begeisterung. Es gehört aber auch eins dazu: zu wissen, was man nicht machen soll. Was soll man nicht machen?"

„Ich glaube, zwei Punkte sollte man möglichst vermeiden:

a) Man soll niemandem die Sozialstation als Allheilmittel für alle denkbaren sozialen Nöte aufzwingen. Die Sozialstation muß erwünscht, d. h. sie muß von der Basis her gefördert werden. Deshalb haben wir in Rheinland-Pfalz davon abgesehen, das Land vom Reißbrett her mit Sozialstationen zu versorgen.

b) Es erscheint mir nicht ganz sinnvoll, die Sozialstation mit allen möglichen ungelösten sozialen Aufgaben zu belasten. Insbesondere durch Übertragung von Beratungsaufgaben im Bereich von Ehe und Erziehung. Hier sind im Grunde genommen spezielle Beratungsstellen notwendig und zum großen Teil auch vorhanden. Die Sozialstation soll in erster Linie akute gesundheits- und sozialpflegerische Defizite durch schnelle Hilfen beseitigen."

Gegen die Vereinsamung

„Im Zuge der Zeit haben sich viele persönliche Zwangslagen dadurch ergeben, daß die Großfamilie, in der jedes Glied gewissermaßen eine Hilfe erwarten konnte, verschwindet. Die Vereinsamung vor allem der älteren Menschen wird immer größer. Damit wird aber die Notwendigkeit zu einer echten Lebenshilfe für die Vereinsamten immer größer. Können diese Menschen wieder hoffen, wenn der Gedanke der aktiven Nachbarschaftshilfe realisiert wird?"

„Ich glaube, diese Frage können wir uneingeschränkt mit Ja beantworten. Eine sinnvolle Ergänzung der ambulanten pflegerischen Betreuung durch die hauptamtlichen Fachkräfte in der Sozialstation bietet die Nachbarschaftshilfe. Hier können gerade freiwillige Helfer im Vorfeld des Aufgabenbereiches der Sozialstationen, parallel zum Einsatz der Fachkräfte um der Nachsorge wichtige Aufgaben erfüllen und die Pflegekräfte der Station entlasten. Nachbarschaftshilfe ist besonders dann angebracht, wenn Art und Schwere des pflegebedürftigen Mitbürgers den Einsatz einer hauptamtlichen Pflegekraft nicht zwingend erfordern. Die Tatsache, daß die Bürger überall dort, wo eine Sozialstation schon tätig ist, diese als „ihre" Einrichtung empfinden, hat dazu geführt, daß sie sich in immer stärkerem Umfange an der Nachbarschaftshilfe beteiligen."



AUS ALLER WELT

Dönitz wurde 83

Der frühere Großadmiral Karl Dönitz beging in diesen Tagen seinen 83. Geburtstag. Die Landsmannschaft Ostpreußen hat ihm durch ihren stellvertretenden Sprecher Gerhard Prengel ihre Glückwünsche übermittelt und dabei den aufopferungsvollen Einsatz der deutschen Marine bei der Rettung der Ostdeutschen im Schicksalsjahr 1945 betont.

Moskau überwacht Polen

Nach Feststellungen exilpolnischer Beobachter der politischen Situation in der Volksrepublik Polen ist die sowjetische „Überwachung" aller politischen Vorgänge in diesem ostmitteleuropäischen Lande in letzter Zeit außerordentlich verstärkt worden. Sie erfolgt hauptsächlich durch das Personal der diplomatischen und konsularischen Vertretungen der Sowjetunion. Es handelt sich dabei um insgesamt etwa 1600 Funktionäre des auswärtigen Dienstes der UdSSR, von denen mehr als 1000 Experten auf den verschiedensten Sachgebieten sind, die ihrerseits mit zahlreichen polnischen Informanten in Verbindung stehen.

Demontage

In Ost-Berlin wurden 18 Straßennamen, die an Ost- und Westpreußen erinnerten, aus dem Stadtbild gelöscht. Sie wurden im Bezirk Prenzlauer Berg nach Widerstandskämpfern gegen das NS-Regime umbenannt.

Gang zum Geßlerhut

Einen neuen Hochzeitsbrauch möchte gerne die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei einführen. Danach sollen jungvermählte Brautpaare nach der natürlich außerkirchlichen Eheschließung sofort das nächste Denkmal der Roten Armee besuchen, um dort rote Rosen zu streuen und eine Schweigeminute lang niederknien. Dieser neue Brauch soll jene Sowjetsoldaten ehren, „die ihr Leben für unser augenblicklich schönes Dasein und unsere noch schönere Zukunft" geopfert hätten.

Umstrittener Döpfner-Brief

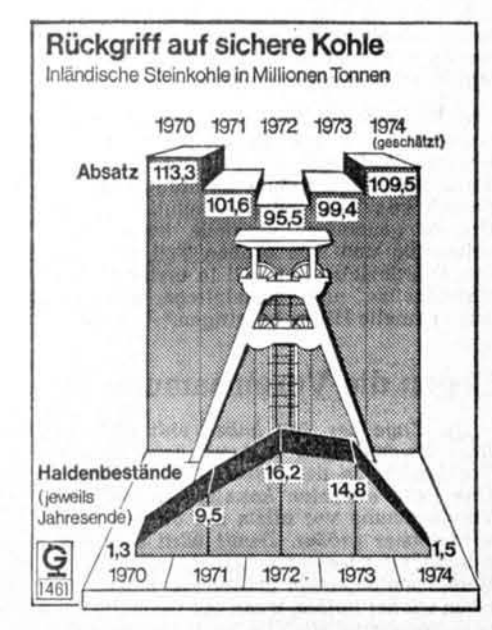
Das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz in Bonn bestätigte, daß der Brief, in dem Kardinal Julius Döpfner dem zurückgetretenen Bundeskanzler Willy Brandt „im Namen seiner Mitbürger im Bischofsamt" für dessen politischen und persönlichen Einsatz gedankt hat, ohne Wissen der deutschen Bischöfe geschrieben wurde.

Schießbefehl aufheben

Die Bundesregierung darf bei der Sicherheitskonferenz in Genf nur dann einen Vertrag unterzeichnen, wenn das Selbstbestimmungrecht garantiert und der Schießbefehl an der Grenze aufgehoben wird. Das erklärte CSU-Chef Franz Josef Strauß auf einer Veranstaltung im Landkreis Rosenheim.

Endlich erkannt ...

Willkommene Energiereserve



Seit Herbst vorigen Jahres hat sich die Lage für die deutsche Steinkohle — und das heißt vor allem für die Ruhrkohle AG — entscheidend gewandelt. Die Nachfrage ist so groß, daß die Kohlehalden bis zum Jahresende größtenteils geräumt sein werden, und die Förderung, noch im vorigen Jahr auf Drosselung programmiert, läßt sich nicht schnell genug der gestiegenen Nachfrage anpassen. Daraus ergibt sich für die deutsche Energiepolitik dreierlei. Erstens hat sich die Auffassung von der Notwendigkeit einer einheimischen Energiereserve überzeugend bestätigt. Zweitens ist eine Förderdrosselung nur sehr langsam wieder rückgängig zu machen. Und drittens schließlich hat sich gezeigt, daß Kohlehalden kein Unglück sind, sondern im Gegenteil hochwillkommene und schnell verfügbare Energiereserven darstellen.

Landtagswahlen:

Dregger kann auf F.D.P. nicht rechnen

„Django" und die „Schlitzohren" rüsten zur Wahlschlacht im Land Hessen

Am 27. Oktober möchte der hessische CDU-Chef Alfred Dregger, 53, den größten Wahlerfolg wiederholen, den ein bundesdeutscher Parteiführer je errungen hat: den beinahe legendären Stimmengewinn von 14 Prozent für die CDU bei der Landtagswahl im November 1970. Einen solchen spektakulären Zuwachs hat es vorher und nachher bei keiner Bundestags- oder Landtagswahl gegeben.

Am 27. Oktober 1974 wird in Hessen wieder gewählt, und wie vor vier Jahren steht Dregger an der Spitze der Union. Knapp 3,9 Millionen Wahlberechtigte zwischen Rhein und Werra müssen vor allem darüber entscheiden, ob die SPD nach 28 Regierungsjahren endlich abgelöst wird. 54 Prozent der Wahlberechtigten sind Frauen, 7 Prozent Jungwähler.

Wie im Juni in Niedersachsen, so sind die Chancen in Hessen einstweilen völlig offen. Sicher scheint nur, daß die von Karry geführten Freidemokraten die stolzen 10,1 Prozent des Jahres 1970 nicht wieder erringen werden. Denn zum einen haben sie als Junior-Koalitionspartner in den vergangenen Jahren keine gute Figur gemacht. Zum anderen verlieren sie bundesweit an Sympathie, seit Willy Brandt als Kanzler abtrat und Helmut Schmidt ihnen die liberale Schau stiehlt. Die FDP muß froh sein, wenn sie acht bis neun Prozent der Stimmen erzielt.

Obwohl Dregger den Liberalen mehrere verklausulierte Koalitionsangebote machte und ihnen sogar zusicherte, eine mögliche hessische CDU/FDP-Regierung in Wiesbaden würde nicht die Bonner Politik im Bundesrat blockieren, steht schon heute praktisch fest, daß die Freidemokraten wieder mit der SPD zusammengehen werden. Dies, obwohl sie — nach ihren Programm-Parolen — in Hessen weniger Anlaß dazu hätten als in irgendeinem anderen Bundesland. In keinem Bezirk nämlich gebärdet sich die SPD radikaler als in Hessen-Süd; nirgendwo sind mehr Systemzerstörer am Werk als in Frankfurt und Wiesbaden; in keinem Bundesland haben die Jusos soviel Einfluß wie in Hessen. Kein Kultusminister schließlich hat so viele radikale Reformen ausgebrütet wie der FPD-Matador von Friedeburg.

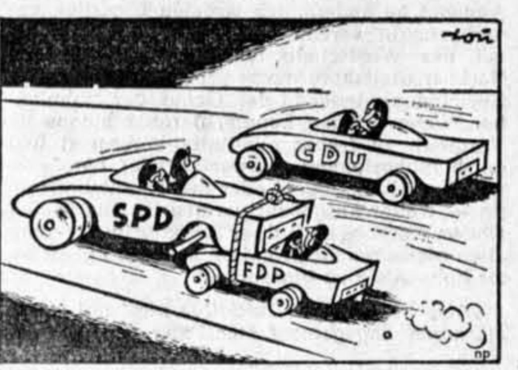
Die FDP hat just diesen linken Kräften den Kampf angesagt — gleichwohl wird die „Koalition der Schlitzohren" Osswald und Karry fortgeführt werden, wenn sie die absolute Mehrheit behaupten kann. Die Aussichten darauf sind nicht schlecht. Erheblich besser jedenfalls als im Frühjahr. Das freilich hat wenig mit den Leistungen der Wiesbadener Regierung zu tun, mehr mit der Bonner Szene, die — wie üblich — auch diese Landtagswahl stark beeinflussen wird. Mit dem neuen Kanzler Schmidt haben die Sozialdemokraten einiges Terrain zurückgewinnen können, das sie vor Mai 1974 an die Union verloren hatten.

Dennoch bleiben zwei Unsicherheitsfaktoren für die derzeitige Koalition, somit zwei Chancen für die Union:

a) von dem Konjunktureinbruch und der steigenden Arbeitslosigkeit ist Hessen relativ stark betroffen. Weite Gebiete im Norden und Osten des Landes (Zonenrand) weisen Strukturschäden auf, etliche Branchen im industriellen Ballungsgebiet Rhein/Main (Automobilindustrie, Bauwirtschaft und Textilwirtschaft) stecken in der Krise. Daß viele Wähler ihren Unmut an den Regierungsparteien auslassen werden, ist sicher, vor allem, wenn es in den kommenden zwei Monaten, wie zu erwarten steht, wirtschaftlich noch weiter bergab geht;

b) für äußerst gefährlich halten SPD und FDP den CDU-Führer Dregger. Sein Erfolg von 1970 ist den Sozialliberalen in die Knochen gefahren, und vergessen haben sie auch noch nicht, daß Dregger sogar bei den Bundestagswahlen 1972 — entgegen dem allgemeinen Trend und als einziger CDU-Landesverband — nochmals knapp zwei Prozent hinzugewinnen konnte. Da auch Dreggers zwölfköpfige Führungsmannschaft (u. a. Leisler-Kiep, Walter Wallmann, Christian Schwarz-Schilling und die Mainzer Kulturpolitikerin Laurien) profilierte und fähige Leute enthält, traut man Dregger weitere Stimmengewinne zu, sogar die absolute Mehrheit.

Genau die peilt Dregger an, da er — wie dargelegt — auf die FDP nicht rechnen kann. Der gut aussehende und vitale ehemalige OB von



Kombi-Rennen auf dem Hessen-Ring
NP-Zeichnung

Fulda hat alle Vorbereitungen für einen ebenso aggressiven Wahlkampf getroffen wie 1970. Damals erwies sich die Django-Superman-Parole „Wir kommen!" als äußerst erfolgreich. Diesmal lautet der CDU-Slogan „Jetzt wählen wir Sicherheit" — unter Anspielung auf die unsichere Wirtschaftslage und die Verunsicherung der Bürger durch die SPD-Linken.

Weil die SPD weiß, welche Gefahr für sie von Dregger ausgeht, hat sie sich beizeiten darauf vorbereitet, ihn aus allen propagandistischen Rohren zu beschießen. Schon im Frühjahr brütete die Düsseldorfer Werbeagentur „ARE", die der SPD und dem DGB nahesteht und 1969 und 1972 sozialdemokratische Slogans verfaßte (u. a. „Wir haben die richtigen Männer") ein Dregger-Verteufelungs-Konzept aus. Ihm zufolge soll Dregger als braun angehauchter Rechter hingestellt, stets mit Strauß in einem Atemzug genannt werden. Gegen ihn sollen Anzeigen und Anfragen verfaßt, sogar Bürgerinitiativen gegründet werden. Auch Spitznamen („Django, Dreggula") und Primitivreime hat die „ARE" ausgeheckt. Kostprobe: „Die Arbeitnehmer quält, wer Alfred Dregger wählt" oder „Trimm dich fit — gib Dregger einen Tritt."

Als dieses Tiefschlag-Konzept im Juni Dregger zugespielt und öffentlich bekannt wurde, distanzierte sich zwar der Frankfurter OB Arndt sogleich von den „ARE"-Ergüssen mit der Versicherung: „Wir führen keinen Wahlkampf gegen Personen, sondern wir kämpfen für unsere Sache." Dennoch darf man kaum daran zweifeln, daß Dregger mit zunehmend hitzigem Wahlkampf recht oft als Rechtsradikaler verleumdet wird. Er ist jedenfalls darauf gerüstet, und als blendender Redner zweifellos imstande, in geeigneter Weise zu kontern. Die SPD hat am 17. August in Gießen ihre Wahlkampfplattform verabschiedet, wobei die nur mühsam gezähmten Linken die üblichen Extratouren ritten. Die CDU wird am 14. September auf einem Wahlparteitag in Wiesbaden ihr Konzept klarmachen, und mit einer Großkundgebung in Frankfurt (mit Kohl, Carstens und Strauß) voll in die heiße Stimmenschlacht einsteigen.

Vertriebene:

Aufschwung unverkennbar

Feststellung des BdV-Präsidenten

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen und CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Czaja hat auf einer Veranstaltung in Lüneburg die verstärkte Teilnahme der Mitglieder seines Verbandes an politischen Kundgebungen und Veranstaltungen betont. Unverkennbar erfahre die Arbeit der Vertriebenenverbände einen neuen Aufschwung. Dr. Czaja rügte gleichzeitig die mangelnde Fürsprache staatlicher Organe für jene Deutsche, deren Menschen- und Grundrechte in den deutschen Ostgebieten durch totalitäre Willkür laufend verletzt werden.

Kostenlose Werbung

Vicky Leandros' Schallplatten-Hit „Theo, wir fahr'n nach Lodz" hat bei der offiziellen polnischen Reisebüro-Repräsentanz „Polorbis" in Köln zu einer Fülle von Anfragen geführt, was denn an Lodz so reizvoll sei und ob dieses Ziel wohl eine Reise wert wäre. Bei dem Hit handelt es sich um ein wiederentdecktes Soldatenlied der Kanoniere aus dem Ersten Weltkrieg, bei dem es „Rosie, wir fahr'n nach Lodz" hieß. Gemeint war mit „Rosie" eine Kanone. „Theo" als heutiger Touristik-Slogan macht Lodz entschieden freundlicher erreichbar.

Kontakte:

Abfallprodukte der „neuen Ostpolitik"

Überzeugungs-Täterschaft oder Genossen-Kumpanei? — Den Bock zum Gärtner gemacht

Wird Spionage- und Agententätigkeit zugunsten der kommunistischen „DDR" nur noch als ein Kavaliersdelikt angesehen, sofern nicht von vornherein eine Überzeugungstäterschaft aus ideologischen Gründen gegeben ist? — Diese Frage wird nach den skandalösen Ereignissen der letzten Zeit immer deutlicher in der deutschen Öffentlichkeit laut. Der Kanzlerreferent Guillaume, der zielstrebig und erfolgreich als Agent in die Bundesrepublik Deutschland eingeschleust worden war und der sich nach seiner leider viel zu späten Verhaftung sofort als „Offizier der Nationalen Volksarmee der DDR" präsentierte, wird für sich gewiß den Anspruch einer Überzeugungstäterschaft geltend machen und eine Agentenaktivität für klingenden Lohn weit von sich weisen. Im Bundeskanzleramt war er u. a. mit der Pflege der Beziehungen zu „den Gewerkschaften" beauftragt, und in diesem Dunstkreis bewegten sich auch jene Genossen und Kumpane, die in den letzten Wochen für Schlagzeilen sorgten. Es begann mit dem Referenten beim Bundesvorstand des DGB, Grohnau, der als erster aus diesem Kreis als Ostagent entlarvt wurde und der wahrscheinlich sogar den dann nicht länger mehr aufschiebbaren Zugriff auf den Spion im Bundeskanzleramt auslöste, weil er angeblich auch dessen Anschrift fein säuberlich in seinem Notizbuch vermerkt hatte.

Noch aufsehenerregender ist die Verhaftung des Mitglieds des geschäftsführenden Hauptvorstandes der Gewerkschaft ÖTV, Faltermeier, der seit vielen Jahren die Schalthebel der zweitgrößten deutschen Gewerkschaft bediente. Bis auf weiteres ist nicht anzunehmen, daß dieser hochbezahlte Spitzenfunktionär der ÖTV nur um eines Agentenlohnes willen für die andere Seite tätig geworden ist. Viel naheliegender ist die Vermutung, daß die neue gewerkschaftliche Ostpolitik ihn und seinesgleichen immer stärker in die gefährliche Verstrickung hineingezogen hat, weil eben die Kollaboration mit den Kommunisten nahtlos der eigenen politischen und gewerkschaftlichen Überzeugung entsprach, für die es sich jetzt noch eindeutiger zu engagieren galt. Was immer diesen Genossen noch vorgehalten werden mag und wofür sie sich zu verantworten haben werden, es gehört wenig Phantasie zu der Voraussage, daß sie ihre eventuelle Schuld und Verstrickung mit dieser weltanschaulichen Überzeugung zu erklären und zu verteidigen suchen werden.



Freundschaft
Gemeinsam oder nicht mehr gemeinsam löffeln?
aus „FAZ"

Hierzu gehört schließlich auch das Verhalten jenes Beamten im Verfassungsschutzamt Baden-Württemberg, des Herrn Oberamtsrats Lind, der vom Dienst suspendiert werden mußte, weil er offensichtlich den bereits von seiner Dienststelle observierten ÖTV-Funktionär Faltermeier rechtzeitig vor dem ihm drohenden Unheil gewarnt hat. Aber auch hier paßt die Vermutung, diese empörende Pflichtverletzung sei um des schnöden Mammons willen erfolgt, nicht so recht ins Bild. Die Erklärung ist wahrscheinlich sehr viel durchsichtiger, denn zunächst verdankte der beamtete Verfassungsschützer seine Stellung der nachdrücklichen Fürsprache von SPD-Genossen und DGB-Kollegen und anschließend wurde der Bock zum Gärtner gemacht, als er mit dem Aufbau einer „Fachgruppe Verfassungsschutz in der Gewerkschaft ÖTV" beauftragt wurde, deren Vorsitz er anschließend übernahm. Ein Funktionär warnte also den anderen rechtzeitig, weil dienstliche Pflicht und gewerkschaftliche Solidarität nicht mehr auseinandergehalten wurden, dies um so weniger als unter diesen Kumpanen ohnehin weitgehende Übereinstimmung über die Ziele der „neuen Ostpolitik" besteht. Warnungen vor dem unverrückbaren kommunistischen Herrschafts- und Infiltrationswillen wurden in diesen Kreisen niemals zur Kenntnis genommen, sondern höhnisch als letzte Zuckungen des „kalten Krieges" abgetan.

Aber immerhin: nach der Entlarvung seines Referenten Guillaume als Spitzenagent der „DDR" gestand der damalige Bundeskanzler Brandt ein, daß er sich nach diesen Vorkommnissen in seiner politischen Handlungsfreiheit gegenüber dem Osten eingeengt fühle. Er trat zurück. Der DGB-Vorsitzende Vetter und seine Spitzenfunktionäre lassen sich dagegen durch die Vorfälle Grohnau, Faltermeier und Lind nicht sonderlich beeindrucken. Sie setzen ungerührt ihre Kontakte mit den kommunistischen Zwangsgewerkschaften und ihre Besuche in der Zwingburgen fort. Spionage für die Kommunisten wird wie ein lästiges Abfallprodukt der neuen Ostpolitik angesehen, die den proklamierten Aufbau eines „antikapitalistischen sozialistischen Europas" nicht gefährden dürfe. — Im Januar des nächsten Jahres soll in Genf die „Erste gesamteuropäische Gewerkschaftskonferenz", unter Beteiligung auch aller kommunistischen Syndikate aus dem Ostblock stattfinden!

Neue Bücher:

Die Diktatur in der Diktatur

Eine enthüllende Analyse des Sowjetischen Geheimdienstes

Von dem britischen Journalisten Charles Winterton stammt der Satz: „Es gibt in bezug auf die Sowjetunion keine Experten, sondern lediglich verschiedene Grade von Unwissenheit." Woran liegt das?

Der Russe Wladimir Nabokow schreibt: „Man kann die russische Geschichte von zwei Gesichtspunkten aus betrachten: Von der Entwicklung der Polizei und der Kultur." Von der russischen Kultur wissen wir eine Menge, von der russischen Polizei wenig oder fast gar nichts. Hier liegt einer der Gründe für das Unwissen.

Der Amerikaner John Barron bestätigt dies: „Es ist unmöglich, die Sowjetunion zu verstehen, ohne etwas vom KGB zu verstehen." „KGB", so heißt der Titel seines Buches, das im Verlag Reader's Digest Press in Washington erschienen ist und vorerst nur im englischen Original vorliegt.

KGB, das sind die Anfangsbuchstaben von „Komitet Gosudarstvennoy Bezopastnosti" und bedeutet Komitee für Staatssicherheit in der Sowjetunion. Das KGB hat die Aufgabe, „Schild und Schwert" der KPdSU zu sein, das heißt, die Doppelfunktion Geheimpolizei und Auslandsnachrichtendienst auszuüben. Also: CIA und FBI in einem, wenn so ein Vergleich überhaupt möglich ist. Das bestreitet John Barron, wenn er schreibt:

„Das KGB ist ein einzigartiges Phänomen unseres Jahrhunderts. Es gibt kein vergleichbares Gegenstück weder in der Geschichte noch in der Gegenwart. Es kann nicht erklärt werden, wenn man es mit anderen Organisationen vergleicht und kann auch nicht annähernd definiert werden mit westlichen Begriffsbestimmungen. Aber etwas von der Bedeutung des KGB wird deutlich, wenn man sich vorstellt, es sei plötzlich aus dem Leben der Sowjetunion verschwunden. Dieses Verschwinden des KGB würde der Sowjetgesellschaft jene Grundlage entziehen, die Lenin ihr vor über 50 Jahren gegeben hat."

Lenin hatte 1920 geschrieben: „Der wissenschaftliche Begriff der Diktatur bedeutet nichts anderes als die durch nichts eingeschränkte, durch keinerlei Gesetze, absolut durch keinerlei Regeln gehemmte, sich unmittelbar auf Gewalt stützende Macht."

„Diese Macht", so folgert Barron, „die Lenin vorgeschwebt hat, stellt heute das KGB dar. Es ist die Hauptmacht, durch die die Parteioberen die Diktatur über das Volk aufrechterhalten und womit sie versuchen, in andere Gesellschaftsformen hinein zuwirken. Daher ist jeder, der mit Maßnahmen der Sowjetunion in Berührung kommt, auch vom KGB berührt."

Als Ideal des KGB wird von den Sowjetführern immer wieder der „Geist der Tscheka" beschworen. Die „Tscheka", die „Russische außerordentliche Kommission zur Bekämpfung von Konterrevolution und Sabotage", war die Vorgängerin des KGB und wurde am 20. Dezember 1917 von Lenin ins Leben gerufen. Ihr erster Chef wurde der legendäre Felix Dscherschinskij, dessen Denkmal auf dem Platz vor der KGB-Zentrale in Moskau steht. Aus der Politischen Polizei als Ermittlungsbehörde gegen Konterrevolutionäre und Sabotage entwickelte sich die Tscheka nach wenigen Monaten in eine Geheimpolizei, die die Funktionen von Strafverfolgungsbehörde, Gericht und Henker in sich vereinigte.

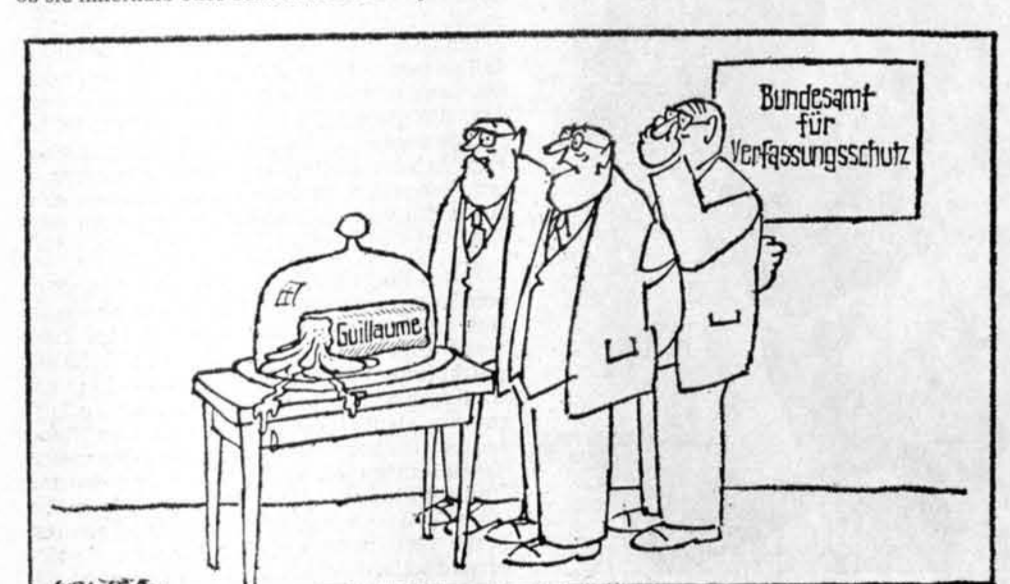
Tscheka ist nicht nur die Abkürzung für die „Russische außerordentliche Kommission". Das Wort ‚cheka' bedeutet im Russischen — wie Barron feststellt — Splint oder Achsnagel. So wurde die Geheimpolizei „Tscheka" oder Achsnagel der Bolschewistischen Revolution, der das Räderwerk der „Macht, die auf Gewalt beruht", zusammenhielt. Das ist bis heute so geblieben. Obwohl die russische Geheimpolizei wiederholt ihren Namen geändert hat — von der Tscheka zur GPU über den NKWD bis zum KGB — ihre Mentalität und Ideale, ihre Ziele und Aufgaben sind immer dieselben geblieben. Das gilt auch für ihre Beziehungen zur sowjetischen Führungsspitze, zur Partei und zum Volk. „Die Ursprünge und Entwicklung dieser Beziehungen", so folgert Barron, „beginnend mit der Tscheka demonstriert, warum es außerordentlich schwierig ist für jeden Sowjetführer, diese Abhängigkeit vom KGB zu verringern."

Die bereits erwähnte Definition „Schwert und Schild der Partei" als Selbstverständnis des sowjetischen Staatssicherheitsdienstes trifft den Kern der Aufgaben des KGB, unabhängig davon, ob sie innerhalb oder außerhalb der Sowjetunion erledigt werden. Barron schreibt: „Das KGB dient weniger dem Sowjetstaat als der kommunistischen Partei oder noch genauer: jener kleinen Gruppe von Männern, die die KPdSU kontrollieren. Das KGB ist das Schwert, mit dem die Parteiführer ihren Willen durchsetzen, und es ist der Schild, der sie vor ihren Gegnern schützt. Das besondere, was das KGB von anderen Diensten unterscheidet, liegt in der außergewöhnlichen Abhängigkeit von der Partei-Oligarchie, in dem Einfluß, den es hat und dem Schutz, den es genießt. Weil die Wahrung ihrer Macht vom KGB abhängig ist, haben die Sowjetführer das Komitee für Staatssicherheit mit Mitteln, Vollmachten und Verantwortung ausgestattet, wie sie keine Organisation dieser Art vor ihr gehabt hat." Mit anderen Worten: Die Sowjetführung hängt vom KGB ab, und das KGB ist abhängig vom Politbüro und seinem Generalsekretär. Einer protegiert den anderen. Keiner ist ohne den anderen denkbar. Der „Geist der Tscheka", von denen beschworen, wurde für seine Nachfolger zu „Geistern", die sie nicht mehr los werden.

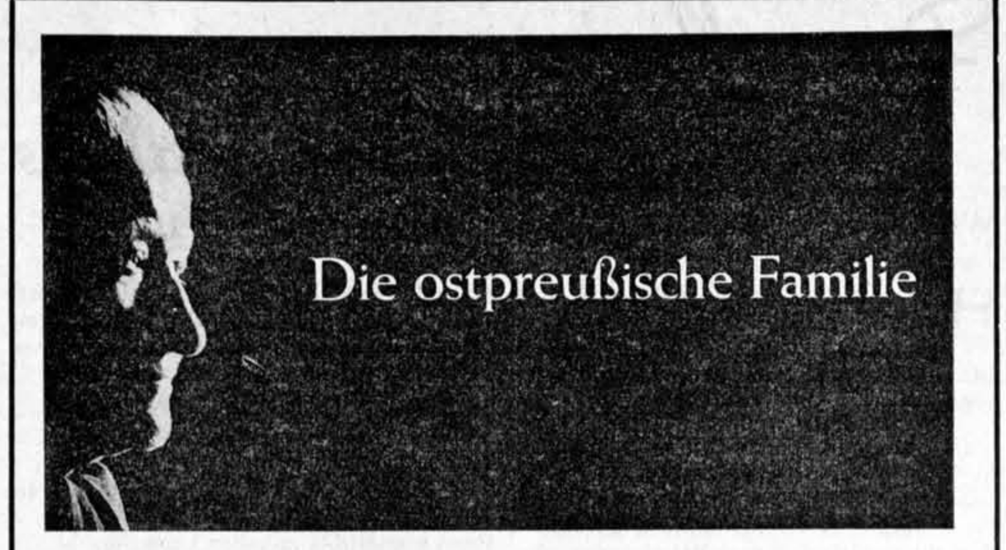
John Barron versucht, die allgegenwärtige Allmacht des KGB dadurch zu veranschaulichen, daß er das Gedankenspiel der Frage aufwirft: Was wäre, — wenn es das KGB nicht mehr gäbe und schreibt: „Falls das KGB verschwände, würden sich in Luft auflösen: die Voraussetzungen der Sowjets für die Manipulation der Gedanken, Gespräche und des Verhaltens der Sowjetmenschen, die Kontrolle über die Kunst, Wissenschaft, Religion, Erziehung, Presse, Polizei und die Streitkräfte. Es würden die wirkungsvollen Mittel verschwinden zur Unterdrückung der nationalen Minderheiten, zur Verhinderung der Flucht von Sowjetbürgern und zur Erzwingung der Unterordnung der Gesamtbevölkerung unter die Interessen der Sowjetherrscher. Das Personal der Sowjetbotschaften in aller Welt würde erheblich schrumpfen, in manchen Hauptstädten würde kaum eine Sowjetmission übrigbleiben. Die Sowjets würden ihre wesentliche Organisation zur Spionage einbüßen, die Chance verlieren, Ausländer zu erpressen, Sabotage und Mordaktionen auszuführen, Streiks, Demonstrationen und Aufruhr zu schüren, Terror und Guerillakriege anzuzetteln und die öffentliche Meinung klammheimlich mit Falschmeldungen und Verleumdungen zu beeinflussen. Es würde einfach unmöglich werden, das auf geheimen und konspirativen Wegen zu erreichen, was offen und mit offenen Aktionen nicht durchzusetzen ist." Mit anderen Worten: Ohne das KGB wäre die Sowjetunion eine andere Sowjetunion oder würde wahrscheinlich keine Sowjetunion mehr sein. In letzter Konsequenz würde dies bedeuten, daß es die Fälle von Dissidenten — Maximow, Bukowski, Amalrik, Litwinow und Solschenizyn — nicht gäbe, daß die Eingesperrten freigelassen, die „Geisteskranken" gesund würden und die Ausgewiesenen heimkehren könnten.

Das KGB entpuppt sich als „das Rätsel in einem Rätsel", wie Churchill die Sowjetunion einmal genannt hat. Das „Perpetuum mobile" der modernen Massenbeherrschung: eine Diktatur wird von einer anderen angetrieben. Ein circulus vitiosus in Perfektion. Das hat vor John Barron in dieser Deutlichkeit und Beweiskraft noch kein Autor dargestellt. Was er an Detail-Informationen und Inside-Berichten gibt über den Aufbau des KGB, die Aufgabenverteilung der sieben Direktionen und drei Haupt-Direktionen, über die Männer, Mittel und Methoden der KGB-Zentrale und ihrer Außenstellen, das überrascht selbst einen Fachmann. Für den Nichtfachmann — und dazu gehören die meisten von uns — ist es unmöglich, den Wahrheitsgehalt von Barrons „KGB" zu überprüfen. Barron übernimmt ausdrücklich selbst die Verantwortung für mögliche Irrtümer in seinem Buch. Wer das tut, hat sich für gewöhnlich so gut abgesichert, daß die Fehler in Grenzen bleiben dürften. Barron macht keinen Hehl aus seinen Quellen: ehemalige KGB-Offiziere, CIA, FBI und „befreundete Dienste". Einen Beweis für die Authentizität und Sprengkraft des Buches haben die Sowjets selbst gegeben. Sie haben zwei Lieferungen von Barrons Buch in Stockholm aufgekauft und aus dem Verkehr gezogen. Ein Geheimtip für deutsche Verleger: Das „KGB" kann mit Hilfe des KGB zum Bestseller werden. **Hendrik van Bergh**

John Barron: „KGB", Reader's Digest Press, Washington, 462 Seiten, 10,95 Dollar.



„Daß er stinkt, haben wir ja immer gewußt. Aber daß es ein Käse ist, haben wir ihm nicht geglaubt"
Zeichnung Kölnische Rundschau



In der Theorie war an der Planung nichts auszusetzen. Es waren zwei Eheleute im Ruhestandsalter in einem anmutigen Heidestädtchen, in dem das Leben noch in ruhigen Bahnen verläuft und in dem man auch noch mit den Leuten der weiteren Nachbarschaft über alles reden kann. Die Kinder, alle verheiratet, wohnten weit weg. Eigentlich war das Ehepaar recht zufrieden mit dem Leben, die Beamtenpension war ausreichend, besondere Sorgen gab es nicht. Dann fingen beide eines Tages an, darüber zu reden, was mit ihnen geschehen könnte, wenn sie nun nicht mehr so recht auf den Beinen sein würden. Wie viele andere Menschen hatten sie etwas gegen ein Altersheim. Da bot sich plötzlich die Lösung wie von selbst an. Die jüngste Tochter, einstmals das Nesthäkchen, war in einer anderen Stadt mit einem Beamten verheiratet; beide hatten den Wunsch nach einem Eigenheim im Grünen. Aber sie hatten nicht genug Geld. Da sahen auch die Eltern für ihre Zukunftssorgen eine ideale Lösung. Statt Altersheim ein Altersruhesitz und Familienangehörige in unmittelbarer Nähe. Der Vater kaufte von seinen Ersparnissen das Grundstück und beteiligte sich an der Finanzierung des Neubaues. Vor vier Jahren zogen sie zusammen, die junge Familie wohnte im Erdgeschoß, die alte in der ersten Etage. Alle schienen das große Los gezogen zu haben. Aber es war nicht das große Los. Heute sprechen sie kaum noch miteinander, im Hause herrscht eine kalte, wenn nicht sogar feindliche Atmosphäre. Keiner vermag so recht zu erklären, welches die Ursachen dafür sind, wo und ob ein Verschulden zu suchen ist. Von beiden Seiten ist nur zu hören, daß ein Zusammenleben auf die Dauer nicht möglich ist. Der Vater meinte kürzlich, er hätte lieber in dem Heidestädtchen bleiben und nicht so sehr an die Sicherheit denken sollen. Er könne es nun nicht mehr rückgängig machen, denn dazu hätte er zu tief in die Tasche greifen müssen. Warum das hier erzählt wird? Nun, es ist leider kein Einzelfall. Es soll auch eine kleine Warnung sein für solche, die sich vielleicht gerade mit einer derartigen Frage befassen. Aus dem Meinungsaustausch innerhalb der Familie können wir immer wieder heraushören, wie problematisch das Zusammenleben von Jung und Alt geworden ist. Es sind schon verschiedene Welten. Das war zwar immer so, nur tritt es heute viel schärfer in Erscheinung. Wie oft vermitteln wir in der Familie Kontakte, eben „weil ich mit meinen Kindern doch nicht über das reden kann, was mich bewegt". Jeder, der mit dem Gedanken umgeht, mit seinen Kindern zusammenzuziehen, muß wissen, daß das nicht unbedingt gut gehen muß. Es kann sein, muß aber nicht. Die Chancen stehen fünfzig zu fünfzig.

*

Das Wort Nachbarschaftshilfe wird zur Zeit einmal wieder großgeschrieben. Es schmückt ja auch ganz schön. Dennoch wird auf diesem Gebiet mehr geredet als getan. Manche glauben, sie hätten genug geleistet, wenn sie die Nachbarschaftshilfe als Ideal propagieren. In Wirklichkeit haben sie noch gar nichts getan! Das haben sie erst dann, wenn es ihnen gelingt, fremde Menschen dazu anzuregen, ihnen selbst fremden Menschen ohne jede Be- oder Entlohnung zu helfen. Ideelle Hilfe ist übrigens dabei sogar schwerer als materielle.

Wie sieht das zum Beispiel in unserer Praxis aus? In den letzten Folgen hatten wir die Rufe von Menschen veröffentlicht, die an ihrer Vereinsamung echt krank geworden waren. Das ist ja so etwas ähnliches wie eine fortschreitende Lähmung, mitunter sieht man auch dort keinen Ausweg mehr, wo durchaus einer sein könnte. Ihr Ruf aber wurde in der Familie gehört. Schon in der Woche darauf konnten wir jedem als erste Rate der Hilfsbereitschaft zehn, zwölf oder siebzehn Briefe übermitteln. Und jeder, der von uns unter einer Kennziffer betreut wird, wird dann gebeten, jedem Einsender selbst zu antworten. Es ist wichtig, daß ihm keiner diese Arbeit abnimmt. Denn dann spüren sie, daß sie gar nicht so allein sind, wie sie geglaubt haben. Da sitzen in allen Teilen unseres Landes Menschen, die Mut und Trost zusprechen, die Hilfe anbieten, die — so sie in der Nähe wohnen — einen Besuch machen wollen, oder solche, die mit den gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben und ihre eigenen Sorgen schildern, denn geteiltes Leid ist halbes Leid.

*

Frau Erna G. in Bergisch-Gladbach braucht zwar keine Hilfe, aber sie hat den Wunsch, einfach mal mit Menschen aus der Heimat zu sprechen:

„. . . mit großem Interesse verfolge ich immer, was Sie in der „Ostpreußischen Familie" zu sagen haben. Wir Ostpreußen leben nach der Vertreibung aus unserer Heimat so zerstreut, viele in ganz kleinen Dörfchen, sodaß man kaum Kontakt mit Landsleuten hat. Auch ich wohne in einer Kleinstadt bei Köln und kenne in der unmittelbaren Umgebung kaum Landsleute. Mein Mann und ich sind noch berufstätig, gehen aber beide im nächsten Jahr in Pension. Wir werden dann viel Zeit für uns haben, während uns im Augenblick Büro, Wohnung und unser großer Garten voll und ganz auslasten. Trotzdem bin ich eine fleißige Briefschreiberin und möchte gerne mit Ostpreußen ein bißchen brieflich „plachandern". Wie komme ich zu solchem Briefwechsel?" (Kennziffer D 140).

Es gibt viele Ostpreußen, die in der neuen Umgebung nie ganz warm geworden sind und daher gerne mit Leuten aus der Heimat zusammenwohnen möchten. Hier ist wieder eine solche Möglichkeit. Der Ort Großenkneten, zwölfhundert Einwohner, liegt im Oldenburgischen, 28 km von der Kreisstadt entfernt. Dort gibt Herr Berthold H. jetzt seine Wohnung auf und würde sie gerne einer ostpreußischen Familie überlassen:

„. . . die Wohnung hat etwa 90 qm Wohnfläche, drei Zimmer, Küche, Bad und allem Drumherum. Meine Mutter, 70 Jahre alt, bewohnt die untere Wohnung. Da sie der Ruhe bedürftig ist, kommen nur Hausgenossen in Frage, die rücksichtsvoll sind und die Werte achten und schätzen, die Voraussetzung für ein harmonisches Zusammenleben sind. Es würde uns freuen, wenn wir Menschen finden würden, die auch dann und wann zu einem Schwatz, zum „Schwabbern", bereit sind.

*

In der letzten Zeit häuften sich wieder Bestellungsversuche für den „Bücherschrank" per Telefon oder Telegramm. Wir hatten schon immer gebeten, davon Abstand zu nehmen, denn auch der Bücherschrank ist eine soziale Aktion, und es darf niemand dadurch benachteiligt werden, daß er kein Telefon hat. Die Postkarte ist noch immer der billigste Weg. Auch ein Telegramm wird nicht anders behandelt als eine Postkarte.

Mit besten Grüßen

Ihr Christian

Der Herbst – schönste Zeit des Jahres

Wir holen uns ein Stück Natur und Sonnenschein ins Haus

Haben wir nicht gerade erst den Winter hinter uns gelassen und freuen uns auf den kommenden Sommer, ist es wirklich schon wieder Herbst und die kalte Jahreszeit steht vor der Tür?

Die ersten Anzeichen dafür sind unverkennbar. Gucke ich morgens, kurz nach dem Wachwerden, aus dem Fenster, so liegt der Nebel noch über den Feldern. An den Abenden, die wir kürzlich noch bei einem gemütlichen Plausch im Garten verbracht haben, wird es früh dunkel und wir ziehen uns fröstelnd ins Haus zurück.

Und doch ist der Herbst für mich die schönste Jahreszeit — besonders jetzt, wo er uns mit seinem strahlenden Wetter für die vielen verregneten Sommertage entschädigt. Was ist schon ein Nachmittag, den man an warmen Tagen faul am Strand liegend verbracht hat, gegen einen Sonntagsspaziergang an einem sonnigen Herbsttag!

Niemand soll behaupten, mit der Blütenpracht sei es ja nun vorbei. Gibt es etwas Schöneres als das buntgefärbte Buchenlaub, das typische Merkmal für diese Zeit? Und dann die Eberesche mit ihren kleinen roten Früchten, die wir als Kinder Vogelbeerbaum nannten. Nie haben wir verstanden, daß diese — doch so schmackhaft aussehenden — runden Früchte nicht für unsere Münder bestimmt waren. Die reifen Kastanien, die vom Baum fielen und aus deren rostigbrauner Frucht wir, zusammen mit schmalen Hölzern, kleine Männchen und Tiere zauberten, mit denen wir dann stundenlang spielten. Wir sammelten Eicheln und brachten sie zum Förster, damit er die Tiere im Winter füttern konnte.

Und jetzt, als Erwachsene, versuchen wir, wieder ein Stückchen von den sonnigen Tagen mit in den Winter zu nehmen. Säten wir doch die für den Herbst so typisch gefärbten Astern und Dahlien, denen auch der erste Frost noch nichts anhaben kann.

Seit Jahren neigen wir immer mehr dazu, die verschiedensten Pflanzen zu einem Gesteck zusammenzutun. Dafür eignen sich am besten die kugelrunden Glasvasen. Mit ein wenig Phantasie kann man sich selbst und anderen damit eine große Freude machen. Ein paar hübsche Zweige, ein Stück von einer Baumrinde, ein Farnkraut- oder Tannenzweig, eine Kakteenart, Schnittblumen — das alles ergibt in den verschiedensten Zusammenstellungen die hübschesten Gebilde, die man sich nur vorstellen kann.

Zweige mit bunten Blättern, hohe Farnsträucher und Sonnenblumen machen sich besonders gut in Krügen und hohen Vasen. In großen Räumen ist ihre Wirkung erstaunlich. Sonnenblumen, zu einem Kranz oder zu einer Kugel gebunden, können einen kühlen, nüchternen Raum freundlich gestalten.

Wirkungsvoll ist auch eine einzige Rose in einem Glas, eine langstielige Blüte in einer hohen, schmalen Vase. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Es ist keine Sache der Jahreszeit, die Wohnung mit ein paar Blumen und Gestecken freundlicher zu machen. Gerade in der dunklen Jahreszeit, wie sie uns in den nächsten Wochen bevorsteht, können wir mit einzelnen Blumen, mit Zweigen oder getrockneten Pflanzen ein Stückchen Natur und Sonnenschein in unser Zuhause bringen. **Anne Eggers**



Blumen und Ranken in passenden Glasgefäßen finden immer mehr Freunde. Man kann diese Glaskugeln mit Inhalt sogar von Ort zu Ort zu stellen lassen, wenn man die Bestellung im Fachgeschäft aufgibt. — Ein schönes Geschenk für Freunde und Verwandte Foto FLEUROP

Das Leben versüßen?

Viel Zucker fördert Herzinfarkt

Rein geschichtlich gesehen war die Nahrung des Menschen bis vor rund hundert Jahren vollwertig und fast frei von Zucker. Man konnte zum Süßen lediglich natürliche Produkte wie Honig oder süße Früchte verwenden. Man aß praktisch nur Vollkornbrot, das reichlich Vitamin B und das für den Stoffwechsel so wichtige Magnesium enthielt, und trotz Schwerarbeit und oft recht unhygienischen Wohnverhältnissen war die Zahl der Gelenkerkrankungen eher gering.

Erst nach dem Ersten Weltkrieg stieg der Verbrauch an Zucker rasch an und erreichte mit einem täglichen Zuckerverzehr von über hundert Gramm pro Person einen Höhepunkt. Nun ist der menschliche Körper gar nicht in der Lage, reinen Zucker in hoher Konzentration sofort richtig zu verwerten. Der hohe Blutzuckerspiegel wäre viel zu gefährlich. Um dieser Bedrohung zu entgehen, wird der aufgenommene Zucker in Fettsubstanzen, in sogenannte Triglyzeride, und Cholesterin umgewandelt. Damit aber wird erstens die Verkalkung gefördert, und zweitens kommt es zu einer Erhöhung des Blutdruckes. Gleichzeitig entstehen im Körper Mangelzustände an wertvollen und wichtigen Mineralstoffen, es wird auch das Magnesium nicht in genügender Form aufgenommen. Damit wird das Herz geschädigt.

Daß Schokolade, Kuchen und Süßspeisen aller Art viel Zucker enthalten, ist hinlänglich bekannt. Ihr Konsum wird von vernünftigen Leuten deshalb auch erheblich gedrosselt. Gefährlicher — weil oft gar nicht beachtet — ist jedoch der hohe Zuckeranteil in den alkoholfreien Getränken, die heute auf dem Markt angeboten werden. Ein Liter Cola-Getränk oder sonstige Fruchtlimonade enthält einhundertzwanzig Gramm Zucker — eine horrende Menge, wenn man bedenkt, daß an einem heißen Tag oft zusätzlich noch Eiscreme und andere Speisen genossen werden, die gleichfalls Zucker enthalten. Es ist nachgewiesen, daß viele Menschen an einem Tag ein Viertelkilogramm Zucker konsumieren. Deren Blut ist dann verständlicherweise durch die vorhandenen Fettsubstanzen rahmig und dickflüssig.

Fettes Blut aber begünstigt das Auftreten von Herzinfarkten. Es liegen einwandfreie Statistiken darüber vor, daß erhöhter Zuckerkonsum mit einer Erhöhung der Infarkte gleichlaufend geht, und man muß daher vom ärztlichen Standpunkt den erhöhten Zuckerkonsum als Risikofaktor im wahrsten Sinne des Wortes bezeichnen. Schuld an den vielen Herzinfarkten ist ohne Frage der enorme Zuckerverbrauch. Vor allem für Menschen jenseits des vierzigsten Lebensjahres ist Zuckerverbrauch in großen Mengen absolut gesundheitsschädlich. Es kann gar nicht genug davor gewarnt werden!

Dr. Rüdiger Schaller

Millionen von Kindern müssen hungern

Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen hat jetzt den „Kindernotstand" ausgerufen

Was essen wir denn heute? Eisbein mit Sauerkraut... oder lieber ein Steak mit frischen Bohnen?" Diese Gedanken schwirren wohl jeder Hausfrau einmal im Kopf herum, wenn sie vor gefüllten Regalen in einem Selbstbedienungsladen steht. Durch das reichhaltige Angebot an Waren, das uns heute in jedem Laden begegnet, fällt uns die Wahl immer schwerer. Denken wir beim Einkauf eigentlich an die Millionen von Kindern in der Dritten Welt, die Hunger leiden und durch grauenhafte Krankheiten gezeichnet sind?

Viele unserer Leser werden sich an die Notzeiten nach dem Krieg erinnern, als jeder froh war, an einem Kanten trockenen Brotes zu knabbern. Um so besser werden sie die Verzweiflung verstehen, mit der die Menschen in den Entwicklungsländern gegen die Not kämpfen. Tatsächlich gibt es heute zehn Millionen Kinder, die durch Unterernährung seelischen und körperlichen Schaden nehmen.

Das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen, UNICEF, hat deshalb kürzlich den „Kindernotstand" ausgerufen. Es will damit auf die andauernde und in vielen Ländern noch immer wachsende Not aufmerksam machen.

Um den leidenden Kindern nur ein wenig helfen zu können, braucht UNICEF hundert Millionen Dollar jährlich. Dieses Ziel hofft das Kinderhilfswerk zum größten Teil durch Beiträge und Spenden von Regierungen, Organisationen und Privat-Personen bis 1975 zu erreichen.

UNICEF wurde 1946 auf Vorschlag des amerikanischen Präsidenten Herbert Hoover gegründet. Ursprünglich sollte nur die Not der Kinder gelindert werden, die in den vom Zweiten Weltkrieg verwüsteten Ländern lebten. Doch bald wurde die Arbeit der UNICEF auf weitere Gebiete ausgedehnt. Heute will das Kinderhilfswerk seine Anstrengungen in den Bereichen des Gesundheitswesens, der Ernährung, Erziehung, Familien- und Kinderfürsorge wesentlich verbessern.

Die große Not in den Ländern der Dritten Welt ist erschreckend: So liegt die Kindersterblichkeit in den Entwicklungsländern 20- bis 40mal höher als in den Industrie-Nationen. Darminfektion, Lungenentzündung, Malaria, Masern, Röteln und Tuberkulose haben für unterernährte Kinder viel schwerere Folgen als für gesunde. Einfache Kinderkrankheiten können deshalb schon zum Tod führen. So schätzt UNICEF die Zahl der Kinder, die an einem derart schweren Mangel an Vitamin A leiden, daß sie dadurch erblinden können, auf etwa elf Millionen.

Um diesen Mißständen entgegenzuwirken, finanziert UNICEF die Ausbildung von Krankenschwestern und Pflegepersonal, liefert Medikamente und baut Beratungsstellen für Mutter und Kind. Im Kampf gegen die Unterernährung wurden in den letzten Jahren mehr als 11 000 Ernährungszentren, Schul- und Gemeinschaftsgärten, Fischteiche und Hühnerfarmen eingerichtet. 1972 hat UNICEF insgesamt 75 000 Tonnen Nahrungsmittel versandt.

Als der Generaldirektor der UNICEF, Henry R. Labouisse, 1965 im Namen des Kinderhilfswerks den Friedensnobelpreis entgegennahm, sagte er: „Armut und Entbehrungen — das Los der Mehrzahl der Kinder — führt zu Verbitterung und Auflehnung. Was immer getan wird, um Kindern eine harmonische Entwicklung zu ermöglichen, ist gleichzeitig ein Beitrag zur Verminderung zukünftiger Spannungen und Konflikte."

Vieles muß noch getan werden, damit wenigstens die größte Not gelindert werden kann. Doch dazu benötigt das Kinderhilfswerk Geld, viel Geld. Wir können unser Scherflein dazu beitragen. Ab 20. September gibt es wieder die bunten UNICEF-Grußkarten in vielen Buchhandlungen, Kaufhäusern und bei den offiziellen Arbeitsgruppen des Deutschen Komitees für UNICEF zu kaufen. Bedenken Sie bitte beim Erwerb dieser Karten, daß das Kinderhilfswerk schon für eine Mark 36 Kinder mit Impfstoff gegen Pocken versorgen kann! **Helga Beck**



Ein wesentlicher Bestandteil der Hilfe für die leidenden Kinder in aller Welt ist die gesundheitliche Betreuung — hier ein Kursus in Erster Hilfe in Indien Foto BfH

Heinke Frevert

Fürchte dich nicht ...

Berliner „Bombensplitter" in der Rominter Heide – Eine Erinnerung an die Kriegsjahre

Mit riesigen Schritten stakste die rundlich-untersetzte Lieselotte Wallert bei halbgeschlossenen Augen auf eine am Boden kauernde Gestalt zu: „Fürchte dir nich, ick bring dir ..."

„... *dich*, Lilo, *dich* ..." flüsterte ich, die Souffleuse, zum stocksteifen Weihnachtsengel hin.

„Fürchte *dich* nich, ick zeiche *dich* den Wech nach et Christkindchen in Bethlehem ..."

Ich seufzte laut. Das Mädel schaute sich halb schuldbewußt, halb vorwurfsvoll nach mir um:

„... also wat nu? Mal *dir*, mal *dich* — ick bin schon janz konfuse!"

*

Das war in der Vorweihnachtszeit des Jahres 1943 im ostpreußischen Forstamt Nassawen am Rand der Rominter Heide.

Sieben Monate vorher, im Juni, hatte ich gegen Abend mit einigen anderen Frauen aus Nassawen vor dem Krug einer Nachbargemeinde gestanden. Wir sahen einem alten LKW entgegen, der über die staubige Landstraße auf uns zurumpelte und hielt. Aus dem Fahrerhäuschen kletterte eine junge Dame mit einer Rotkreuzbinde am Arm. Sie begrüßte uns und wir gingen an die Rückseite des Wagens. Der Fahrer klappte die Wand herunter. Da hockte ein Häuflein Jungen und Mädchen zwischen ungefähr acht bis zwölf Jahren, sah starr auf uns herunter und machte nicht die geringsten Anstalten auszusteigen.

Die Rotkreuzdame versuchte, bei so viel augenscheinlicher Traurigkeit, einen fröhlichen Ton anzuschlagen: „Nun mal aussteigen, meine Herrschaften, wir sind am Ziel."

Ein Kind nach dem anderen wurde auf die Straße gehoben, eines nach dem anderen stand im Abendlicht der untergehenden Sonne, ohne Freude, ohne Erwartung. Sie standen wie eine Herde zusammengetriebener Tiere.

„Also", erklärte die Dame, „nun hört mal gut zu, ihr kleinen Bombensplitter, ihr wißt ja, daß wir euch hierher gebracht haben, weil die Angriffe auf Berlin immer schlimmer werden. Diese Frauen haben sich bereit erklärt, euch zu helfen, daß ihr aus der Hölle herauskommt und wieder ruhig schlafen könnt. Ihr werdet es hier sehr schön haben."

Die Kinder zeigten keinerlei Interesse.

„Ich lese jetzt eure Namen vor und die der Frauen, dann werden wir sehen, wer zu wem kommt ... kapiert?"

Nichts ... Schweigen.

„Lieselotte Wallert", hörte ich, und „Frau Frevert". Gespannt ging ich auf den trostlosen Haufen zu. Welches der kleinen Berliner würde es wohl sein?

Ein breitgebautes Mädel, wohl eine der Ältesten, mit einem blassen, aufgedunsenen Gesicht, dicken, ungepflegten, blonden Zöpfen und blaßblauen, mißtrauisch-wachen Augen, nahm langsam einen knallroten Koffer auf und sah mir starr entgegen. Als wolle sie gleich wieder kehrtmachen, stellte sie, als ich vor ihr stand, ihr Gepäck nicht ab, sondern sagte nur leise, ohne mich anzusehen: „Tach."



Margarete Gause: Das Jagdhaus Rominten mit dem Hirsch

„Tach, Kleene!" Ich nahm ihr den Koffer ab. „Ick freu mir, detste nu bei mir bleib'n willst."

Sie hob mit einem Ruck den Kopf, es breitete sich ein kleines Lächeln auf ihrem blassen Gesicht aus: „Sind Se etwa ooch von Berlin?"

„Klar bin ick", ich versuchte sie etwas abseits zu ziehen, „ick hab bloß hierher jeheirat', vastehste?"

Nein, sie konnte nicht verstehen, denn sie schaute in den Menschenhaufen zurück, der sich um ein schluchzendes kleines Mädchen geschlossen hatte und murmelte: „Det hab ick ja jewußt, det se Ärcher macht ..."

Dann sauste sie auf das Häuflein abgrundtiefer Verzweiflung mit schwarzen, ein wenig dümmlichen Augen und einem pomadeglatten Bubikopf zu und sprach eifrig auf sie ein.

Der Erfolg dieser Unterredung war, daß die Kleine immer nur den einen Satz herausschrie: „Ick will bei meine Kusine ... ick will bei meine Kusine ..."

„Det bin ick", versuchte Lieselotte den Umstehenden zu erklären, zugleich ging ein hilfeflehender Blick zu mir.

Ich verhandelte kurz mit der Rotkreuzdame und hatte, anstatt des vereinbarten einen ‚Bombensplitters', derer zwei. Hand in Hand kamen sie auf mich zu. Die Kleine bekam von Lieselotte einen derben Stoß in meine Richtung: „Nun bedank dir aba mal bei die Dame ..." und zu mir: „Also Se sind janz knorke, nu sind wir zwee doch nich so alleene."

Ich strich ihr über den blonden Kopf: „Das hast du sehr gut und richtig gemacht, nun wird für euch beide alles gut."

Ich beugte mich zu der immer noch verhalten Schluchzenden: „Wie heißt du denn?"

„Margot Sa ... ebelfeld", kam es sehr leise.

„Aha, Margot Sebelfeld."

„Nee, eben nich", sie vergaß zu weinen, statt dessen wischte sie sich sehr gekonnt alles das, was aus ihrer Nase wollte, am Ärmel ab, „in Berlin ham se jesacht, ick soll sagen Margot Sa ... ebelfeld, det jeder weiß, wie ick mir schreibe."

„Und wie alt seid ihr zwei, habt ihr auch Geschwister?"

Jetzt war wieder Lieselotte an der Reihe: „Die Megge is fünfe und ick zwölfe und Jeschwista ham wa keene."

Wir waren bei meinem Einspänner angekommen, das Stutchen scharrte ungeduldig den Boden.

„Tut der Jaul ooch nischt?" erkundigte sich Lieselotte.

Margot klammerte sich wieder an die kesse Base: „Ick jeh lieba zu Fuß."

„Nee, meine Damen", erklärte ich sehr deutlich, „hier wird nun det jemacht, wat ick sache, kapiert?"

Die Wirkung meiner Worte war verblüffend. *Diesen* Ton kannten sie und schienen gewillt, ihn zu akzeptieren. Sie ließen sich bereitwillig von mir auf den Sitz heben und ergaben sich, eng aneinander gequetscht, ihrem Schicksal.

Als sich das Pferd in einen gemächlichen Trab setzte, war erst einmal Schweigen zwischen uns. Dann versuchte ich eine vorsichtige Unterhaltung. „Nu erzähl mal, Lieselotte, was is'n dein Vata?"

„Den kenn ick janich, der is in'n Kriech ... schon lange." Das klang verächtlich und gleichgültig.

„Aber du warst doch schon acht Jahre alt, als der Krieg anfing, da mußt du dich doch an ihn erinnern."

Sie warf mir einen mitleidigen Blick zu: „... det schon, aba davor hatter jesess'n."

Ich holte tief Luft: „Und deine Mutter, arbeitet die?" Wieder traf mich ein abschätzender Blick: „... na sicha doch, irgendwovon müss'n wa ja leb'n, wa?"

„Und was tut sie?"

„Mit Kerle schlaf'n."

Mitten auf der Landstraße blieb mein Stutchen stehen, so hart hatte ich die Zügel angezogen.

Fortsetzung folgt

Heinke Frevert ...

... die diese Erinnerungen niederschrieb, ist den Lesern des Ostpreußenblattes aus Kurzgeschichten und Gedicht-Veröffentlichungen seit Jahren bekannt. Sie wurde im Mittsommer 1916 als Tochter des berühmten ostpreußischen Frauenarztes Prof. Dr. Stoeckel geboren und verlebte einen Teil ihrer Jugend in Berlin. Ihr erster Ehemann, P. R. Barckhausen, war Forstmeister in der Rominter Heide, er fiel zu Beginn des Zweiten Weltkrieges. In zweiter Ehe war sie verheiratet mit Walter Frevert, Chef der Forstverwaltung in der Rominter Heide und bekannter Schriftsteller („Rominten"). Nach dem Tod ihres zweiten Mannes erschien von Heinke Frevert der Erinnerungsband „Meine Waidmänner und ich". Sie lebt heute in Gernsbach an der Murg und findet neben der täglichen Arbeit immer wieder die Kraft, für Zeitschriften zu schreiben; oft sind es Themen, die Jagd und Wild betreffen.

Heinke Frevert, die Ostpreußen als ihre zweite Heimat liebt, stellt in diesen Erinnerungen die Frage, ob wir wirklich nur eine Heimat besitzen, lieben und verteidigen können. Sie schreibt dazu:

„Es gibt heute unendlich viele Menschen, die weder oberflächlich noch vergeßlich, weder undankbar noch abenteuerlustig sind und sich dennoch diese Frage stellen. Der Begriff ‚Heimat' ist, so glaube ich, wandel- und dehnbar, ohne dadurch an Gehalt und Wert zu verlieren."

PREUSSISCHES WÖRTERBUCH

Herausgegeben von Erhard Riemann

Das Preußische Wörterbuch — das Wörterbuch der jetzt schnell absterbenden ost- und westpreußischen Mundarten — erscheint nach zwanzigjährigen Vorarbeiten im Auftrag der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur und mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Das Wörterbuch ist geplant als Fortsetzungswerk von vier Bänden und einem Registerband. Es wird in Lieferungen von 64 Seiten Umfang im Format 19 x 24,5 cm herausgegeben und kann bei jeder Buchhandlung oder direkt beim Karl Wachholtz Verlag, 235 Neumünster, Postfach, bestellt werden. Jeder Band soll 10 Lieferungen umfassen. Es sind soeben erschienen: Band I, Lieferung 1, Band II, Lieferung 2.

Preis der ersten Lieferungen je 20,— DM.

Sonderprospekt auf Anforderung.

Karl Wachholtz Verlag Neumünster

Bronceputen - Perlhühner

Bronceputen 8 Wo. 8,—, 10 Wo. 9,— DM, fast ausgewachsen 15,— bis 20,— DM (je nach Größe), **Perlhühner** 8 bis 10 Wo. 8,— bis 10,— DM. **Landwirt Jos. Wittenborg, 4837 Kaunitz-Verl 2**, Wiesenstr. 110, Telefon Nr. 0 52 46 / 24 71.



Blutdruckmesser

zur Selbstkontrolle, sehr schönes Exportmodell m. Etui statt DM 118.- jetzt **DM 59,-** keine Versandkosten. **Austria Med. KG.** 8015 Graz, Heinrichstraße 20—22 (Gegründet 1937)

Rheumakranke

wurden schmerzfrei durch Anwendung von Dr. Bonses **Pferde-Fluid 88**
Verlangen Sie Gratisprospekt
BB. Minck, 237 Rendsburg, Postf.

Einreiben – sich wohl fühlen – besser laufen!

Kärntener Latschenkiefern-Fluid, eine Wohltat für Glieder, Gelenke und verkrampfte Muskeln. Erfrischende Durchblutungswirkung. Sparsame Spritzflasche DM 8,50 u. Porto. **WALL-REFORM — A 6 674 Landau, Theaterstraße 22**

„Steuer-Spar-Plan"

30 bis 50 Prozent Ihrer Arbeitsleistung kassiert die Steuer. Ändern Sie das durch Vermögensbildung! Als „Bauherr" kaufen Sie ein Appartement bei Almeria (Spanien) Mittelmeer; Immobilienwert 50 000,— D-Mark, Eigenkapital 1/3, darauf 140 % Steuervorteil, v. Finanzamt geschenkt. Hervorragende Partner!
Ähnliche Angebote für Eigentumswohnungen u. a. in Münster, München, Erlangen, Mainz oder auch Kapstadt u. Montreal sind aktuell.

Unterlagen und Beratung
DIPL.-POL. UDO WALENDY
4973 Vlotho, Hochstraße 6

Polnische Urkunden

u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher u. Übersetzer für die Justizbehörden
8391 Salzweg, Anglstraße 19 E

Verschiedenes

Junge Frau sucht möbl. Zi. oder 1-Zi.-Whng. m. Kü. in Hamburg, Nähe Axel-Springer-Verlag, da dort tätig, per sof. od. spät. Zuschr. u. Nr. 42 748 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Prof. Dr. Wolfrum

Die Marienburg

Ein einmaliger Bildband

Leinen 20,80 DM

Rautenbergsche Buchhandlung

295 Leer, Postfach 909

Volles Haar verjüngt

und wirkt sympathisch anziehend. Haarnährpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall usw., mit meinem „Vitamin-Haarwasser" auf Weizenkeimölbasis gibt Ihnen wieder Freude an Ihrem Haar. Kunden schreiben: „Erfolg großartig", „Überraschender Erfolg" etc. Flasche 7,60 DM. Heute bestellen, in 30 Tagen bezahlen. **Otto Blocherer, Abt. 60HD**
8901 Stadtbergen bei Augsburg

Urlaub/Reisen

Preiswerte Erholung. 16,— DM Vollpension, dir. a. Walde (Wiehengebirge), Hzg., w. u. k. W., gute Bahnverbindg., Abholen v. Bahnhof kostenl., ab Mitte bis Ende Oktober noch Zi. frei. **Jägerklause,** W. Sellenriek, 4991 Blasheim, Kr. Lübbecke.

Ostsee-Urlaub ab sofort bis Dezember in Scharbeutz (Ostsee). Appartement vollmöbliert mit Küche, Fernseher etc. (4 Betten) Sonderpreis für Vertriebene pro Tag 30,— DM. Zuschriften unter Nr. 42 791 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Bin Beamtenwitwe, 62/167, Ostpr., häusl., verträgl., rauche u. trinke nicht. Wer schreibt mir u. Nr. 42 716 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Möchte durch Briefaustausch einen charakterfest. Lebenskameraden kennenl. Bin Mitte 50, ev., led. Zuschr. u. Nr. 42 715 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Westpreußin, 48 J., ledig, wünscht Bekanntschaft oder Briefwechsel mit Dame oder Herrn (Raum Hamburg). Angebote unter Nr. 42 676 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Postfach.

Alleinst., einsamer Rentner, 70 J., sucht eine ält. Frau zw. gemeins. Haushaltsführung. Zuschr. u. Nr. 42 737 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer ohne Anhang, 64/178, schlk., sehr solide, sucht liebevolle, aufrichtige Partnerin ohne Anhang. Angebote erbeten unter Nr. 42 675 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Postfach.

Ostpreuße, 38/180, Kraftfahrer, nationalbewußt, sucht auf diesem Wege eine Lebensgefährtin aus nationalem Hause. Zuschriften werden entsprechend beantwortet. Angebote an: Herbert Olschewski, 6349 Siegbach-Eisemroth, Berghof.

Ostpreuße, 37/1,80, led., bld., ev., Nichtraucher, Schweißer, mit 2-Fam.-Haus, mö. sol., häusl. Mädel, das nach Bayern kommen möchte, kennenl. Zuschr. u. Nr. 42 736 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Die letzten Stunden daheim

Ostpreußische Menschen schildern den Abschied von der Heimat und das Grauen der Flucht Mit Vorgeschichte des Krieges.

224 Seiten mit 14 Illustrationen, glanzkasch. Einband
Preis 9.80 DM

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.

2 Hamburg 13, Postfach 8327

Krankenschwester

(Rentnerin) oder **Altenpflegerin**

für unser Altenheim (keine Pflegestation) zum 1. Okt. oder später gesucht. Wohnung im Heim, Vergütung nach Vereinbarung.

Evgl. Hilfsverein für Deutsch-Balten
— Marienstift e. V. —
8162 Schliersee, Seestraße 30, Telefon 0 80 26 / 64 42

ALS ERBEN GESUCHT WERDEN

die nächsten Verwandten der Eheleute Johannes **Grudda**, geboren 1864 in Posen, und dessen Ehefrau **Emilie Grudda**, geb. Schmidt, geboren 1868 in Nikolaiken.

Die Eheleute wohnten um 1900 herum in Braunsberg.

Eilmeldung erbeten an

J.-F. Moser, 757 Baden-Baden, Postfach 630

August Schukat

Das Korn wird eingefahren

Das Korn ist abgemäht und steht auf dem Feld in langen Reihen in Hocken. Nach ein paar Tagen geht der Kämmerer zum Roggenfeld. Er will sehen, ob das Korn schon trocken ist und eingefahren werden kann. Er faßt in eine Hocke hinein, in eine andere. Ja, es kann nach Hause geholt werden.

Er geht zum Hof zurück und überlegt, wie er die Leute anstellen wird. Auf dem Hof stehen vier Gespanne. Da kann er in zwei Partien fahren. Die eine fährt in die alte, die andere in die neue Scheune. Die Tennen sind sauber, die Fächer leer mit einer Unterlage von frischem Stroh. Da kommt das Getreide hinein. Während im Feld immer zwei Wagen laden, fahren zwei Fuder auf den Hof zu den Scheunen.

Wie viele Leute braucht er? Zwei Männer, die auf dem Feld beistaken. Für jeden Wagen zwei Mädchen, die Fuder laden, dann eins, das nachharkt und einen Jungen, der weiterfährt. In jedem Fach müssen acht Frauen oder größere Jungen oder Mädchen sein, die die Garben abnehmen und weiterreichen und ein Mann in jedem Fach, der fleit. Dann zwei Mann, die mit dem Gespannführer in der Scheune die Fuder abstaken.

Als der Kämmerer zum Hof kommt, geht er zunächst zum Pferdestall, wo die Männer gerade beim Füttern sind. „Hiete noamöddach war wie Koorn önfoahre: Moakt de Woages lang!"

Er macht heute zeitiger Mittag als sonst. Jeder soll Zeit haben, sich auf die Arbeit



Das Korn wird geschnitten — Foto Löhrich

vorzubereiten. In der Mittagsstunde geht er hinunter zu den Häusern. Vor jeder Tür bleibt er stehen und sagt an: „Biegel, biestoake oppet Föld. De Fru jeit önt Fack. De Liese kann Feeder loade, de Heine wiederfoahre." Er geht weiter zur nächsten Tür. Bei Binsch bestellt er genauso: „Danner un Seiwel Feeder avstoake önne Schien. De Frues goahne önt Fack. Die Miene un de Berte Feeder loade, de Role jeit wiederfoahre." So geht er von Tür zu Tür, bestellt und bespricht die Arbeit.

Als er zum Hof zurückkommt, sind die Männer gerade beim Langmachen der Wagen. Der kleine Klomeit steht unschlüssig und sagt: „Kämmer, et jeit nich."

„Weit jeit nich?" Balschun hat im Augenblick die Lage übersehen. „Furt!" sagt er nur.

Dann reißt er Vorder- und Hintergestell des Wagens auseinander, schiebt den Langbaum ein und macht ihn mit ein paar Griffen fest.

„Na, jeit nu?"

Der Klomeit schmunzelt: „Joa, et jeit."

Die anderen nehmen die Boden- und Seitenbretter herunter, ziehen den Wagen auseinander, machen den Langbaum fest, legen ein langes Bodenbrett darauf, hängen an den Seiten die Sprossenleitern ein und machen sie vorn und hinten mit Ketten fest. Dann wird der Wiesenbaum hinaufgeschoben und hinten das lange Tau mit dem Haken zum Bäumen festgemacht. So wird ein Wagen nach dem andern fertig.

Als die Mittagsstunde um ist und die Männer und Frauen zum Hof kommen, steht Balschun am Tor und gibt die letzten Anweisungen. Jeder weiß nun, wo er zu arbeiten hat.

Die Pferde sind angesträngt; der Beistaker, die beiden Laderinnen, die Nachharkerin und der Junge, der weiterfährt, sind aufgestiegen, in munterem Trab geht es hinauf aufs Feld. Unten bei der Reihe hält der Wagen an. Nur die beiden Laderinnen bleiben oben, die andern steigen ab. Der Wiesenbaum wird heruntergezogen. Die beiden Männer greifen zu den Stakforken und reichen die Garben hoch. Die beiden Mädchen fangen an zu laden, die eine vorn, die andere hinten. Die Männer treten ab und zu zurück, schauen auf das Fuder und geben den Mädchen Zeichen mit der Hand. „Liese, disse Sied mehr rut" oder „Ontehne." Wehe, wenn das Fuder nicht eigen geladen ist und unterwegs ausrutscht.

Ist das Fuder vollgeladen, wird es gebäumt. Der Wiesenbaum kommt oben hinauf und wird hinten und vorn mit einem Tau festgemacht. Dann geht es nach Hause, zum Hof, zur Scheune. Auf der Tenne wird der Baum wieder losgemacht. Die beiden Abstaker steigen hinauf und werfen die Garben ins Fach, wo die Frauen sie abnehmen und weiterreichen.

So kommt Fuder um Fuder auf den Hof. Und wie die Hocken da draußen abnehmen, so schichten sich die Garben hoch in der Scheune.

Die Sonne brennt heiß. Männer und Frauen haben nur Hose oder Rock und Hemd an. Das Gesicht glüht, und der Schweiß perlt auf der Stirn. Ab und zu streift der Ärmel die Stirn. Still und eifrig arbeitet jeder an seinem Platz. Jeder weiß, es geht um das liebe Brot.

Alles freut sich, wenn die Vesperstunde kommt. Dann sucht sich jeder einen Platz im Schatten einer Hocke, setzt sich nieder, stärkt sich und ruht sich für einen Augenblick aus.

Danach geht es weiter bis zum Abend. Auch die Pferde haben es schwer. Nur Schritt geht die Fahrt mit dem schweren Fuder zum Hof; im Trab dann wieder mit dem leeren Wagen zurück ins Feld.

Und als die Sonne abends niedergeht und die letzten Fuder heimkehren, sitzt alles hoch oben. Die Mädchen singen die alten lieben Lieder. Das klingt so wehmütig in den stillen Abend hinein und rührt jeden tief an, der es hört.

Ein schwerer Arbeitstag ging zu Ende. Am nächsten Morgen, wenn der Tau fort ist, dann geht es wieder hinaus ins Feld an die Arbeit, bis auch die letzte Garbe heimgeholt ist und der Segen in der Scheune sicher lagert.

Ruth Geede

Die Sache mit dem Feuerhorn

Der warme, frühe Septemberabend verlockte so recht zum Erzählen. Wir saßen auf der Veranda, das Windlicht leuchtete ruhig und warm, und von den Äckern kam der Geruch von verbranntem Kartoffelkraut. Die Nebel stiegen in dünnen Schleiern aus dem Sprind, wurden dichter und dichter und hingen ihre Tücher in die alten, krummköpfigen Weiden.

Kein Wunder, daß jemand mit einer Spukgeschichte begann. Die zweite folgte, die dritte. Und dann war die Reihe an mir. „Ich weiß nichts", sagte ich verlegen.

„Was, 'ne ostpreußische Marjell weiß keine Spukgeschichte?" lachte Onkel Otto. „Weißt nicht mehr, damals bei uns auf der Lucht? Wie die alten Zielscheiben plötzlich lebendig wurden und auf dich zukamen?"

„Ach, das war doch bloß Unsinn, da hatte sich der Fritz einen Ulk gemacht", wehrte ich ab. Aber da wußte ich es: die Sache mit dem Feuerhorn! Das war doch eine recht unheimliche Geschichte.

„Los, erzähl' schon!" drängten die andern.

Ich zögerte noch. Noch nie hatte ich über dieses seltsame Erlebnis gesprochen, das ich als großes Geheimnis meiner Kindheit lange mit mir herumgetragen hatte — ein Geheimnis, von dem selbst Mutter nie etwas gewußt hatte. Aber es waren nun so viele Jahre, Jahrzehnte vergangen.

*

Stockend begann ich. Oh, wie das alles aus der Erinnerung stieg: Onkel Ottos Hof an der Angerapp. Der Fluß, der sich so sommerblank durch die Wiesen wand, die kleine Holzbrücke, die reifen, übergroßen Erdbeeren in der Kaule auf dem Hügel. Die Tiere auf der Weide: die Hietscherchen und die kleinen Kälberchen und die Gisselchen, die flaumweichen. Und dann das Feuerhorn auf der Diele! Ein Kuhhorn, alt und verwittert. Kunstvoll war ein Lederriemen herumgeschlungen, er war schon zerfurcht wie ein altes Männergesicht. Es hing dort seit Urgroßvaters Zeiten. Der Ruf sollte weit zu hören sein — sogar im Kirchdorf, und das war doch gar nicht mehr zu sehen, so weit war es.

Wenn man doch nur einmal hineinblasen dürfte, einmal nur! Aber alle hatten erschrocken abgewehrt: Kind, Kind, wo denkst du hin! Die Leute würden denken, bei uns wäre ein Feuer ausgebrochen!

Und dann jener glutheiße Spätsommertag. Man sollte schlafen — Kindermittagsstunde. Gegen die Scheiben prallte immerfort ein dicker Brummer. Es war unerträglich heiß. Ich richtete mich in dem braunen Holzbett hoch. Der Blick ging durch die offene Tür, lief in die Diele hinaus.

Das Feuerhorn!

Diese brennende Begierde, einmal etwas Verbotenes tun zu können. Wie man nur als Kind schwanken kann zwischen Begehren und Gehorchen, nur die Strafe fürchtend und nicht das eigene Gewissen. Und dann der Sprung aus dem Bett, das Schleichen über die Schwelle. Ein Brett knarrte, erschrocken verhielt man wie ein Tier. Und vorsichtig, immer bereit zum Zurückzucken, schob sich die Kinderhand dem Lederriemen entgegen. Das abgebröckelte Mundstück war ganz dicht vor den heißen, trockenen Kinderlippen.

Zitternd vor dem gellenden Ton, der aus dem Horn kam, ließ ich das Instrument zurückprallen, daß es gegen die Wand schlug. Das Herz klopfte zum Zerspringen. Die Ohren zugehalten und durch die offene Tür in das Bett zurück, in die warme Geborgenheit der Federkissen hinein. Ach, wenn man doch jetzt schlafen könnte, ganz tief und ruhig.

*

Nein, der Schlaf kam nicht. Aber ein Rufen begann auf dem Hof: „Feuer! Feuer!" Stimmen, Türenschlagen. Das Rasseln der Brunnenkette. Was rannten die Leute denn bloß, was schrie der Onkel? Es war doch alles Unsinn! Ein dummes Kind hatte einen Streich gespielt.

„Feuer, kommt, kommt! Im Keller brennt es!"

Siedendheiß wurde es unter der Decke, sie flog zurück. Grell stürzte das Sonnenlicht auf das schweißnasse Kind, das auf den Hof hinausstarrte. Es sah die Männer, die am Brunnen eine Kette bildeten. Eimer gingen von Hand zu Hand, bis zu dem Keller im Altenteil. Da, jetzt sah das Kind es deutlich: aus einem Fenster schlug dünner Rauch, kräuselte in der Luft und verwehte. Und noch einmal, stärker schon und dunkler. Beißender Geruch kam durch das offene Oberfenster. So hatte es einmal zu Hause gerochen, als ein Handtuch auf die glutheiße Herdplatte gefallen war. Aus dem zerborstenen Kellerfenster schob sich das rauchgeschwärzte Gesicht eines Knechtes.

„Is all gut, hört auf, das Feuer is aus!"

Die Kette löste sich langsam auf. Das Kind sah noch, wie die Männer sich zu einer Gruppe zusammenschoben und sich die Pfeifen anzündeten. Und Onkels dröhnender Baß: „Minna, bring' Bier her, für alle Mann!"

Schritte auf der Diele. Aber, das Kind war schon zurückgefallen in den dunklen Schutz des Bettes.

Eine erlösende Müdigkeit kam und mit ihr der Schlaf. Etwas Unerwartetes hatte die verbotene Tat verwandelt. Es war wirklich Feuer gewesen. Erst später begann dann wieder die quälende Frage: wie war das alles gekommen? War das Feuer die Strafe für den Ungehorsam, hatte man es mit dem Horn herbeigerufen? Es blieb alles so unheimlich und wunderbar zugleich. Und wurde nie vergessen.

*

Eine Weile war es ganz still, als ich geendet hatte. Die kleine Lore kuschelte sich ganz tief in ihren Sessel. „Wirklich unheimlich!" flüsterte sie. Und da begann Onkel Otto zu lachen. Sein Baß zerriß die Stille. „Kinder, Kinder, nun werdet mir man bloß nicht übersinnlich. Ich werd' euch man erzählen, wie es damals wirklich war."

Er drohte mir in gespielter Wut. „Bloß daß du der Racker warst, der in das Feuerhorn geblasen hat, hab' ich nie gewußt. Dafür müßt' ich dich heute noch über das Knie legen, Marjell!"

Onkel Otto genoß sichtlich die Spannung, die seine Worte heraufbeschworen hatten. „Nun erzähl doch schon, Otto!" drängte Tante Friedchen.

„Nuscht von Spuk und so, kann ich euch sagen. Könnt ihr euch noch auf die alte Balschuhn besinnen, die damals unserm Ohmchen half? Herrjeh, war die Alte schreckhaft, die verjagte sich vor jedem Pogg. An jenem Tag rabastelte sie nun über Mittag immerzu im Keller herum, weil sie für Ohmchen ein paar Sachen aus der großen Truhe holen sollte, die dort stand.

Nun könnt ihr euch ja vorstellen, wie die Balschuhnsche sich verschrak, als plötzlich das Feuerhorn losging. Das brennende Licht fiel ihr aus der Hand, mitten in das Gerümpel hinein, und kopflos, wie sie nun einmal war, peste sie los, ohne sich auch nur einmal umzusehen. Wir fanden sie nachher zitternd im Obstgarten hinterm Bienenschauer. Gott sei Dank entdeckten wir nun gleich den Rauch und konnten den kleinen Brand schnell löschen. Natürlich haben wir uns nun den Kopf zerbrochen und sind nie dahinter gekommen, wer Feuer geblasen hatte. Auf dich, Marjell, sind wir natürlich nie gekommen."

In Onkels Baßgedröhn mischten sich die fröhlichen Stimmen der andern. Auch ich lachte mit. Aber irgendwie war doch ein kleiner Rest Enttäuschung da, daß das wundersamste Geheimnis meiner Kindheit nun so jäh verflogen war — wie ein Spuk.

Aber der Wagen – der rollt...

Literarischer Nachlaß Agnes Miegels im Deutschen Literaturarchiv

Noch einmal ist Agnes Miegel auf die Reise gegangen. Allerdings nicht sie selbst, sondern ihr handschriftlicher Nachlaß und der Kern ihrer Bibliothek, die in diesen Tagen an den Neckar gefahren sind, zum Deutschen Literaturarchiv im Schiller-Nationalmuseum in Marbach. Das Deutsche Literaturarchiv ist die bedeutendste Sammelstätte von Schriftstellernachlässen in der Bundesrepublik Deutschland.

Agnes Miegel wird hier manchen befreundeten Geist wiedertreffen, wie Gertrud von le Fort und Hermann Hesse. Auch Ina Seidel, Jahrzehnte hindurch ihr innerlich verbunden, muß hier erwähnt werden; sie hat ihren literarischen Nachlaß schon jetzt Marbach zugesagt.

Die getreuen Gefährtinnen Agnes Miegels, Elise Schmidt-Miegel und Heimgart von Hingst, hatten sich nicht zuletzt auf Anraten des bekannten, aus Ostpreußen gebürtigen Literarhistorikers und Goetheforschers Professor Erich Trunz entschlossen, das literarische Erbe nach Marbach zu geben, damit es dort, für die Zukunft gesichert, der Forschung und allen Literaturfreunden leicht zugänglich bleibt. Doch sollte der Übergabe ein gründliche Durchsicht und Vorordnung der Schätze vorangehen. Wir haben dies in den vergangenen Monaten besorgt und dabei manchen Blick in sonst verborgene Bereiche des geistigen Haushalts der Dichterin werfen können.

Wie souverän und schöpferisch war ihr Umgang mit dem Buch! Je lieber ein Buch ihr war, je mehr füllte es sich: angefangen vom Brief des Spenders, einer Fülle von thematisch zugehörigen Zeitungsartikeln, über Bilder und so fort bis zu ihren Unterstreichungen, Randnotizen und -zeichnungen. Die Beilagen und Nachschriften gipfeln bisweilen in eigenen Versen oder dichterischer Prosa, ausgelöst durch das Buch, ja vielleicht nur eine Zeile oder einen Namen daraus. Leider aber ist solch schöpferisches Leben mit den Dingen und ihre archivalische Aufbereitung und Erschließung zweierlei: was für Agnes Miegel eine gewachsene Einheit war, mußte, um wissenschaftlich benutzbar zu werden, sorgfältig und oft mühsam nach Drucken, Handschriften, Briefen und sonstigen Materialien getrennt werden.

Agnes Miegel hat gerne und gar nicht ungeschickt gezeichnet. Die „Spuren" hiervon sieht man nicht nur in der Bibliothek, sondern weit stärker noch in ihren Notiz- und Tagebüchern (sie selbst bezeichnete den Inhalt meist mit „Allerlei"), wo sie mit wenigen Strichen die Gestalt einer Heiligen andeutet ... oder den Umriß eines barock geschwungenen Kirchturms festhält. Diese Tagebücher sind überhaupt ein einzigartig-unverwechselbares Zeugnis ihrer weitgespannten und dynamischen Persönlichkeit. Für Agnes Miegel als Dichterin bezeichnend sind Aufzeichnungen über Visionen und Träume, erste Reinschriften von Gedichten und Erzählungen — und alle Jahre hindurch immer wieder historische, biographische, genealogische und sprachliche Notizen.

Geschichte und Sprachen

Als Beispiel möge das Heft I „Allerlei von April bis Herbst 1946" dienen: russische Sprach- und Schriftübungen, litauische Vokabeln und das griechische Alphabet zeugen von sprachlichen Interessen. Noch größere geographische und zeitliche Räume durchmessen die historisch-chronologischen Aufzeichnungen: das antike Griechenland, Dänemark, Irland, England, Byzanz, Rom, Babylon, die Hethiker, die Indianer — alles ist vertreten. Ähnlich verschieden sind auch die historischen Persönlichkeiten, deren Leben sie auf diesen Blättern festhielt: Fridtjof Nansen, Anna Sybilla Merian, Nofretete, Augustinus und Cervantes.

Doch steht unvermittelt neben diesem Werkstattmaterial des poetischen Geistes auch das Private: ostpreußische Kochrezepte, locker hingeworfene Reiseeindrücke, Erinnerungen an Freunde und vieles andere. Und dazwischen immer wieder Bildchen, oft von ihrer Hand leicht mit Buntstift angemalt.

Diese Notiz- und Tagebücher sind vielleicht das Herzstück des handschriftlichen Nachlasses. Sie beginnen 1945 im Lager Oxböl und reichen bis wenige Wochen vor ihrem Tode 1964.

Das Jahr 1945, das ist der entscheidende Einschnitt ihres Lebens, der auch ihren Nachlaß bestimmt: denn kaum etwas ist aus den früheren Jahren, in denen ihre Meisterballaden und ihre großen Erzählungen entstanden, auf uns gekommen. Das meiste blieb in Königsberg zurück; nur ein Koffer mit zum großen Teil noch unveröffentlichten Manuskripten gelangte nach Westdeutschland, ging hier aber auf nie geklärte Weise verloren. Das wenige, was sich aus dieser Zeit im Nachlaß findet, stammt aus dem Vorbesitz westdeutscher Freunde, die es nach 1945 der Dichterin zurückgaben.

Von Agnes Miegels ganz außerordentlicher persönlicher Ausstrahlung, die sie nicht nur für ihre ostpreußischen Landsleute hatte, zeugen am schönsten die unzählbaren Briefe des Nachlasses. Berühmte Namen von Schriftstellern, Künstlern, Wissenschaftlern und Politikern stehen neben ganz unbekannten, geeint durch die allen gemeinsame Liebe und Verehrung für die Dichterin und den Menschen Agnes Miegel. Es wäre bestimmt nicht in ihrem Sinne, hier mit einer Auswahl besonders illustrer Briefpartner zu brillieren, und so möge für alle andern stellvertretend nur eine Gruppe ausgewählt sein, die Schriftsteller.

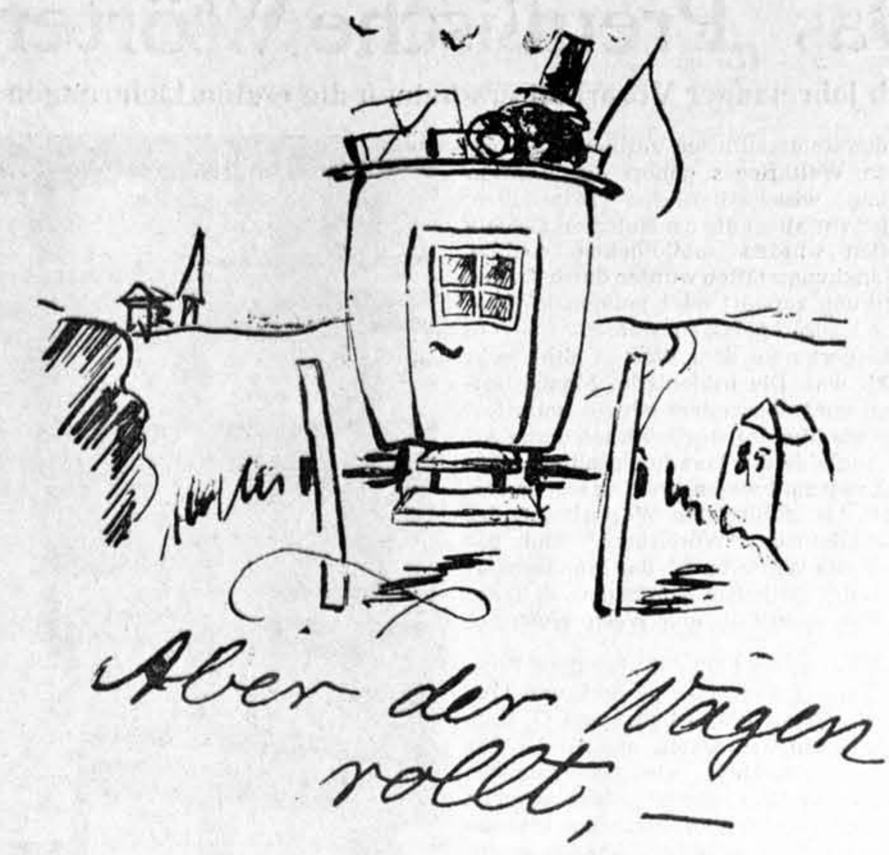
Mit zahlreichen Briefen sind hier etwa vertreten: Georg Grabenhorst, Manfred Hausmann, Bernt von Heiseler, Hermann Hesse, Moritz Jahn, Charlotte Keyser, Gertrud von le Fort, Erminia von Olfers-Batocki, Alma Rogge, Walter Scheffler, Ina Seidel, Fritz Usinger und Heinrich Zillich. Wir sehen, die Schreiber kommen aus den verschiedensten deutschen Landschaften: Ostpreußen und Bayern, Niedersachsen und Hessen, Schwaben und Siebenbürgen.

Wenn diese Schätze nun ihren Weg nach Marbach nehmen, wird das Häuschen in Nenndorf keineswegs leer, wie vielleicht der eine oder andere fürchten mag: die vertrauten Möbel einschließlich des „Glasspindchens", die Bilder (viel mehr noch, als bisher zu sehen waren!), die im Hause verbliebenen Bücher (darunter fast alle Schriften von Agnes Miegel in ihren frühesten Ausgaben) und eine Fülle von Dokumentationsmaterial werden dem künftigen Besucher einen lebendigen Eindruck nicht nur von Agnes Miegels letzter Wohnung geben, sondern darüber hinaus auch von Leben, Werk und Wirkung.

Und so wird Agnes Miegels letzte Reise dazu führen, daß wir künftig zwei Miegel-Stätten haben werden.

Wir können diesen kurzen Bericht nicht schließen ohne herzliche Worte des Dankes an Frau von Hingst, die das Vertrauen hatte, uns mit der Ordnung dieses Nachlasses zu beauftragen. Geduldig und immer hilfsbereit hat sie uns durch ihre Auskünfte entscheidend geholfen und uns von ihrer so knapp bemessenen Zeit manches Wochenende geopfert. So hat sie ein nicht geringes Verdienst am Gelingen des Unternehmens.

Dr. Annelise Raub-Domnick
Dr. Wolfhard Raub



Am 9. März 1946, dem 67. Geburtstag von Agnes Miegel, überreichte Hildegard Peschties ihr im dänischen Lager Oksböl diese Zeichnung, der die Dichterin die handgeschriebene Zeile anfügte

E. T. A. Hoffmann in Warschau

Der vielseitige Königsberger Maler-Poet in polnischer Sicht

Über die südpreußische Periode Warschaus (1795—1806), in die der Aufenthalt der universalen Künstlerpersönlichkeit Ernst Theodor Amadeus Hoffmanns als Regierungsrat in der ehemaligen Hauptstadt Polens fällt, ist nicht viel veröffentlicht worden, wahrscheinlich aus Mangel an hinreichendem Quellenmaterial. Auch über die rührige Wirksamkeit E. T. A. Hoffmanns in dieser Epoche ist kaum etwas geschrieben worden. Diese Lücke bemüht sich der Literaturhistoriker Juliusz W. Gomulicki durch die Übersetzung eines Briefes Hoffmanns aus Warschau vom 11. bis 14. Mai 1804 an seinen Freund Theodor Gottlieb von Hippel und vor allem durch einen dazu verfaßten Kommentar und eine Skizze über den Warschauer Lebensabschnitt des Briefschreibers zu schließen.

Aus dem angeführten Quellen- und Literaturnachweis ist zu entnehmen, daß der Autor die beiden zeitgenössischen Schriften über die Zustände im preußischen Warschau (Gronau: „Über den Verfall der Hauptstadt Warschau", Warschau 1804, und W. A. Klewitz: „Über die preußische Verwaltung in dem ehemaligen Süd- und Neuostpreußen", Berlin 1812), geschrieben von zwei persönlich an der Entwicklung der damaligen Verhältnisse maßgeblich Beteiligten, nicht eingesehen hat. Dessen ungeachtet enthält die knappe Darstellung einige lohnende Aussagen über die Tätigkeit Hoffmanns in Warschau und über die Stadt selbst, in der der Beamte und Schöpfergeist, aus der leblosen Provinzstadt kommend, Ende März 1804 eintraf.

Nach Gomulicki wurden unter dem preußischen Regiment Verwaltung und Wirtschaft vorzüglich verbessert, wenn sich auch die Stadt in einen kosmopolitischen Sammelpunkt verwandelte und einem Freudenleben frönte, dem die neuen Gebiete keine Hindernisse in den Weg legten. Bei Hoffmann hat dieses bunte und geschäftige Treiben Bewunderung hervorgerufen, und er hat seine ersten Eindrücke in dem Brief seinem Freund von Hippel plastisch vor Augen geführt. Das Gesehene und Erlebte spiegelt sich später in seinen Schriften wider.

Die freie Zeit nutzte Hoffmann für seine Lieblingsbeschäftigungen, das Malen und die Musik. Hier in Warschau sind seine Kompositionen aufgeführt, er selbst trat als Sänger und Dirigent auf. Nach dem für Preußen ungünstigen Kriegsverlauf und der Besetzung des Gebietes durch französische Truppen verließ er — eine Loyalitätserklärung gegenüber der neuen Regierung zu unterschreiben hatte er abgelehnt — am 15. Juni 1807 Warschau und nahm die hier entstandenen Manuskripte, Noten und Zeichnungen mit nach Berlin.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang eine in der Tageszeitung „Zycie Warszawy" vom 3./4. Mai 1974 von Jaroslaw Iwaszkiewicz veröffentlichte Rezension der Studie Gomulickis, in der dieser bekannte Schriftsteller bedauert, daß Hoffmann nicht in Warschau geblieben ist, denn er hätte sich vielleicht polonisiert, wodurch das polnische Volk um einen romantischen Künstler reicher geworden wäre...

Albert Heise

Juliusz W. Gomulicki: „List z Warszawy 1804" (Ein Brief aus Warschau 1804), von E. T. A. Hoffmann, Verlag Czytelnik, Warschau 1973, 98 S.



Heimwärts durch die Dünen nennt der Maler Rolf Burchard dieses Motiv (Tempera auf Tonpapier), das auf der Ausstellung seiner Werke in Hof, München, Kempten und Nürnberg zu sehen ist

Das „Preußische Wörterbuch" ist da

Nach jahrelanger Vorarbeit erscheinen die ersten Lieferungen — Von Prof. Dr. Erhard Riemann

Zu den schmerzlichsten Verlusten des letzten Weltkrieges gehört die Vernichtung wissenschaftlicher Materialien, von der vor allem die ostdeutschen Gebiete betroffen wurden. Bibliotheken, Archive und Forschungsstätten wurden durch Kriegseinwirkung zerstört oder mußten in Feindeshand zurückgelassen werden, weil ein Abtransport nach dem Westen nicht mehr möglich war. Die ostdeutsche Mundartforschung wurde besonders schwer getroffen. Drei große Mundartwörterbücher, deren Archive zugleich die Forschungsmittelpunkte ihrer Landschaft waren, wurden restlos vernichtet: das „Schlesische Wörterbuch", das „Sudetendeutsche Wörterbuch" und das „Preußische Wörterbuch", das Mundartwörterbuch des deutschen Nordostens, d. h. der alten Provinzen Ost- und Westpreußen.



Prof. Dr. Riemann vor dem Material des Preußischen Wörterbuchs, das viele Schubladen füllt

Nachdem schon 1759 das „Idioticon Prussicum" von Johann George Bock und 1785 das „Preußische Wörterbuch" von G. E. S. Hennig erschienen waren und 1882—1884 Hermann Frischbier ein zweibändiges „Preußisches Wörterbuch" herausgegeben hatte, begann Walther Ziesemer 1911 im Auftrage der Preußischen Akademie der Wissenschaften mit den Vorarbeiten für ein neues, groß angelegtes Mundartwörterbuch für Ost- und Westpreußen unter modernen dialektgeographischen Gesichtspunkten, wie sie am Deutschen Sprachatlas in Marburg entwickelt waren. Rund 25 Jahre sammelte Ziesemer mit einem großen Stab von Mitarbeitern, vor allem von Landlehrern, das Material für dieses auf acht Bände angelegte Preußische Wörterbuch. 1938 begann Ziesemer mit dem Druck, und 1944 waren bereits $1^1/_2$ Bände (bis zum Stichwort „Fingernagel") ausgedruckt. Als dann die Ostfront sich Königsberg immer mehr näherte, lagerte Ziesemer das handschriftliche Wörterbucharchiv, das rund eine Million Wortzettel umfaßte, in eine Ausweichstelle der Preußischen Akademie auf ein Gut in der Uckermark aus, wo er es gesichert glaubte. Dort ist es aber in den letzten Tagen des Krieges restlos vernichtet worden.

An eine Wiederaufnahme der Arbeit war nach dem Zusammenbruch und dem Verlust Ostdeutschlands zunächst nicht mehr zu denken. Erst auf dem Germanistentag des Jahres 1951 — kurz nach Ziesemers Tod — wurde zum erstenmal gefordert, daß das „Preußische Wörterbuch" neu begründet werden müßte, denn es war damals schon offensichtlich, daß die ostdeutschen Mundarten in raschem Absterben begriffen waren.

1952 übertrug Prof. Dr. Mitzka, der Vorsitzende des Kartells der deutschen Mundartwörterbücher, der einst selbst der erste Assistent am Preußischen Wörterbuch gewesen war, mir als dem letzten Assistenten, der bereits einen Teil des Ziesemerschen Manuskripts geschrieben hatte, die Leitung des Wörterbuchs. Eine schwere Aufgabe stand vor mir: die gesamte Arbeit mußte noch einmal geleistet werden, und zwar unter weit schwierigeren Verhältnissen. Zunächst mußte eine neue Mitarbeiterorganisation aufgebaut werden, denn die alten Gewährsleute aus der Vorkriegszeit waren in alle Winde zerstreut oder nicht mehr am Leben. Dazu mußte die Finanzierung sichergestellt werden. Auf meine ausgedehnte Werbung in allen Veröffentlichungsorganen der Vertriebenen aus dem Nordosten meldeten sich zahlreiche Landsleute zur Mitarbeit. Noch ehe irgendwelche Geldmittel vorhanden waren, begannen wir mit ganz behelfsmäßigen Methoden die Materialsammlung. Als dann im Sommer 1953 die Deutsche Forschungsgemeinschaft die Finanzierung des Wörterbuchs übernahm, konnte die planmäßige Sammelarbeit beginnen. 1955 wurde die Arbeitsstelle des Wörterbuchs von Oldenburg (Oldb), wo ich den Neuaufbau begonnen hatte, nach Kiel verlegt und an das Germanistische Seminar der Universität angeschlossen.

Die Materialsammlung erfolgte mit Hilfe von Fragebogen. Im Laufe von zehn Jahren wurden an einen festen Stamm von rund 425 Gewährsleuten, die aus allen Bevölkerungsschichten stammten und von denen jeder für die Mundart eines bestimmten Ortes zuständig war, 50 Wortfragebogen hinausgeschickt, in denen rund 2500 Begriffe abgefragt wurden. Die eingegangenen 21 677 Fragebogen wurden über viele Jahre hin von einer Arbeitsgruppe von 10 bis 15 Studenten verzettelt, d. h. auf Wortzettel übertragen, die alphabetisch eingeordnet wurden. Darüber hinaus wurden viele private Wortsammlungen und Manuskripte, vor allem aber die gesamte ost- und westpreußische Mundartliteratur, das wissenschaftliche Schrifttum über die nordostdeutschen Mundarten sowie alle heimatkundliche Literatur, in der irgendwo Mundartworte erwähnt werden, ausgewertet. Das Archiv des Wörterbuchs umfaßt heute knapp zwei Millionen Wortzettel. Neben der Materialsammlung mit Hilfe von Fragebogen stand die Mundartaufnahme mit Tonbandgerät. In dem Tonbandarchiv, das ich seit langem aufgebaut habe und das auch Kopien der im Rahmen der Aktion „Tonbandaufnahme der Vertriebenenmundarten" von mir gemachten ost- und westpreußischen Aufnahmen enthält, steht dem Wörterbuch ein reiches Arbeitsmaterial zur Verfügung.

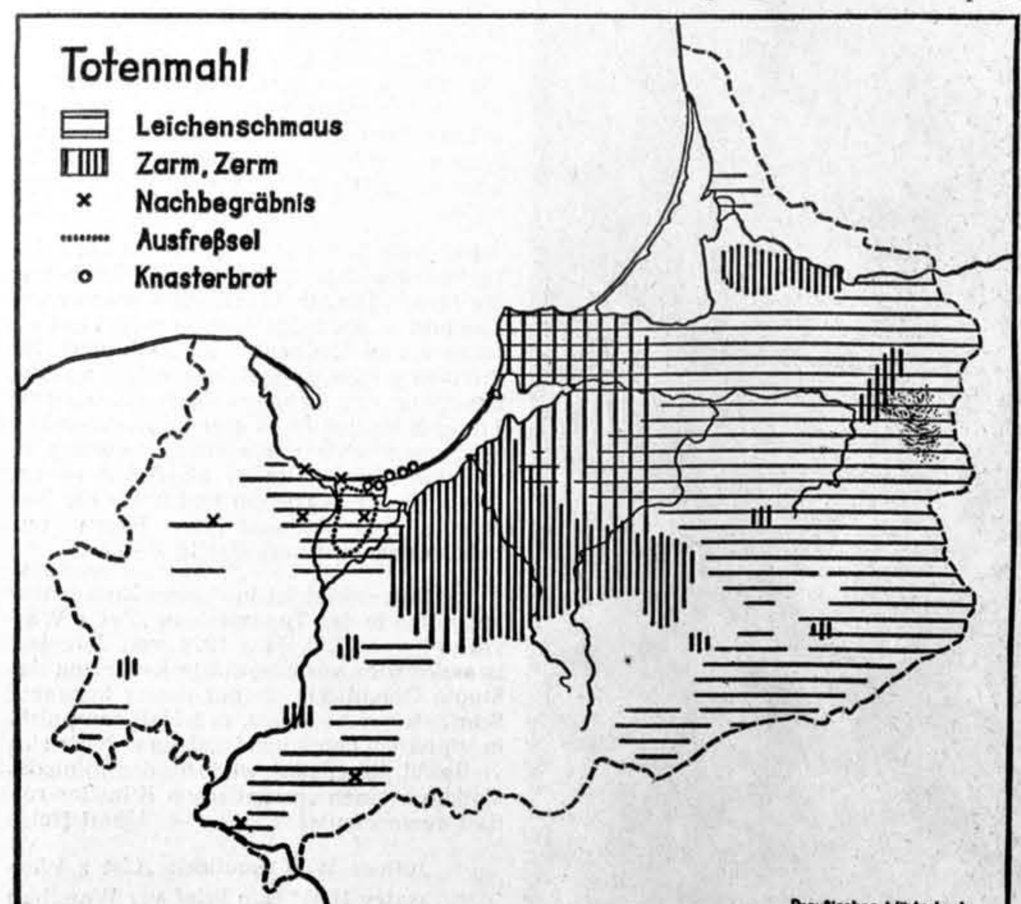
Nach einundzwanzigjährigen Vorarbeiten beginnt nun das Preußische Wörterbuch im Auftrag der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur und mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft als ein Fortsetzungswerk von vier Bänden und einem Registerband im Karl Wachholtz Verlag, 235 Neumünster, zu erscheinen. Es wird in Lieferungen von je 64 Druckseiten Umfang zum Preis von 20,— DM herausgegeben und kann bei jeder Buchhandlung oder direkt beim Verlag bestellt werden. Jeder Band soll 10 Lieferungen umfassen.

Das neue Preußische Wörterbuch ist keine Fortsetzung des Wörterbuchs von W. Ziesemer. Es ist im Unterschied zu jenem ein reines Mundartwörterbuch und berücksichtigt daher weder die mittelhochdeutsche Sprache des Deutschen Ordens noch das Neuhochdeutsche des Nordostens seit der Reformation. Trotzdem schien es zweckmäßig, das Wörterbuch mit Band 2 etwa dort zu beginnen, wo Ziesemers Werk endete, d. h. bei Fi. Es wird dann bis zum Buchstaben Z, d. h. bis zum Ende von Band 4, fortgeführt werden, und zum Schluß soll Band 1 (A—Fe) folgen.

Für diese Lösung spricht die Tatsache, daß die $1^1/_2$ Bände von Ziesemers Wörterbuch noch in vielen Bibliotheken vorhanden sind und nicht zunächst über längere Zeit hin Material ausgebreitet werden sollte, das sich zu einem beträchtlichen Teil mit dem von Ziesemer überschneidet. Es erscheinen zunächst die Lieferungen Bd. 1,1 (= Einführungslieferung) und Bd. 2,1 (erste Textlieferung: Fi — Franzobst). Bei der Abfassung des Manuskripts dieser beiden Lieferungen standen mir Dr. Ulrich Tolksdorf und Dr. Alfred Schönfeldt zur Seite.

Die beigegebenen Wortkarten werden die Schichtung der preußischen Sprachlandschaft verdeutlichen, die durch die Tatsachen der Bevölkerungsgeschichte bedingt ist. Altpreußische bzw. pomoranische Grundbevölkerung, deutsche Siedler des Mittelalters und der späteren Jahrhunderte und Zuwanderer aus den Niederlanden, aus dem litauischen und masowischen Raum waren hier zu einem neuen deutschen Teilstamm zusammengeschmolzen. Nicht nur verschiedene sprachliche Komponenten waren hier eine neue Einheit eingegangen, sondern der Raum stand auch in einem ständigen Kulturaustausch mit den slawischen und baltischen Nachbarn und hatte somit eine Brückenfunktion zu den Völkern des Ostens.

Das „Preußische Wörterbuch" hat zunächst einmal Bedeutung für die Sprachwissenschaft, weil hier die letzte Möglichkeit genutzt wurde, die absterbenden Mundarten des deutschen Nordostens vor ihrem völligen Verklingen in ihrem Wortschatz und Lautstand noch einmal aufzuzeichnen. Aber auch jedem Ost- und Westpreußen wird dies Mundartwörterbuch etwas sagen. Wenn er selbst in seiner Jugend noch Platt gesprochen hat, wird er in ihm die Stimme der Heimat hören. Er wird in ihm nicht nur den unendlich reichen Wortschatz der Heimatmundart wiederfinden, sondern auch die Fülle treffender, besinnlicher und lustiger Redensarten, Sprichwörter und Volksreime, in denen sich das Wesen des ost- und westpreußischen Menschenschlages widerspiegelt. Dem „Preußischen Wörterbuch" wünschte ich, daß es nicht nur als wissenschaftliches Werk in Bibliotheken stehen, sondern als ein echtes Heimatwerk seinen Weg in viele ost- und westpreußische Familien finden möge.



Eine der vielen Karten, mit denen die Verbreitung einzelner Wörter erläutert wird

Schaschlik nur bis 12 Uhr

Polnische Zeitung glossiert die Bratküche von Hoverbeck

Wohl nicht zuletzt im Hinblick auf den sommerlichen Touristenstrom, mit dessen Versorgung es jahrelang haperte, eröffnete die polnischen Behörden kürzlich in Hoverbeck im Kreis Sensburg eine Schaschlik-Bratküche. Sie wurde Gegenstand einer Glosse in der in Allenstein erscheinenden Zeitung „Gazeta Olsztynska". Das Blatt schreibt:

Mein Bekannter, ein emsiger Tourist und Kenner aller Wanderwege in Ermland und Masuren, kehrte soeben von einer seiner Wanderungen zurück. Sein strahlendes Gesicht sprach dafür, daß sein Unternehmen, trotz des miserablen Wetters, ein voller Erfolg gewesen war.

„Wo waren Sie diesmal?" fragte ich.

„In der Gegend von Nikolaiken", erwiderte er. „Von den Vorzügen dieser Gegend brauche ich Sie nicht zu überzeugen. Die großen Seen sind überaus schön gelegen."

„Das muß ein toller Urlaub gewesen sein", meinte ich.

„Für wen halten Sie mich", empörte sich mein Bekannter. „Ich kenne nur ein Zelt, denn ein Urlaub in Nikolaiken wird immer schwieriger. Es ist schließlich ein bekannter Ort."

Mein Bekannter dachte ein wenig nach und sagte nach einer Weile: „Doch wollte ich Ihnen ganz was anderes erzählen. Als ich mit dem Autobus von Sensburg nach Nikolaiken fuhr, fiel mir eine bunte Tafel auf, deren Text zum Schaschlikessen in die Schaschlik-Bratküche von Hoverbeck einlud. Zuvor hatte die Presse von ihrer Eröffnung berichtet. Ich beschloß also, dorthin zu fahren."

„Hatten Sie Appetit auf einen Schaschlik?"

„Eben das", antwortete mein Bekannter. „Ich fuhr am Nachmittag nach Hoverbeck. Das Lokal gefiel mir ganz gut, nur es gab keine Schaschliks. Verärgert bat ich um eine Erklärung."

„Wir hatten doch welche bis 12 Uhr", meinte die Bedienung pikiert. „Dann war aus. Das Fleisch war alle und daher braten wir jetzt Wurst auf den Spießen."

„Aber das Staatsgut in Hoverbeck führt eine große Schafzucht", protestierte ich.

„Das mag wohl stimmen", erklärte die Bedienung, „doch was nützt das, wenn die Gemeindegenossenschaft in Nikolaiken zu keine Bestellungen aufgibt."

„Sehen Sie", setzte mein Bekannter fort. „Von einem an der Wand hängenden Bild sahen auf mich zwei Hirten, die Schaschlik brieten, auf mich herab. Wie beneidete ich sie doch . . ."

„Ach, das ist doch kein Grund zur Aufregung", beruhigte ich meinen Bekannten. „Die Hauptsache ist, daß es eine Schaschlik-Bratküche gibt. Nach der Saison wird die Gemeindegenossenschaft mit Sicherheit entsprechende Konsequenzen daraus ziehen, wird einige Beratungen abhalten, und in der nächsten Saison wird es bestimmt Schaschliks bis zur Schließung des Lokals geben."

„Aber warum macht man das nicht jetzt, sofort?" schrie ungehalten mein Bekannter.

„Ist doch ganz klar", bemerkte ich. „Die Sache muß erst reifen, das ist alles."

In der Nacht rückte Rennenkampf ab

Die Schlacht an den Masurischen Seen im September 1914 zerschlug die russische Armee

Der Erfolg der Schlacht bei Tannenberg — Ende August 1914 — war so gewaltig gewesen, daß der zweite Sieg, den die deutsche 8. Armee auf ostpreußischem Boden vierzehn Tage später errang, fast als Selbstverständlichkeit hingenommen wurde und vielfach auch heute noch nicht die gebührende Beachtung findet. Sie war für unsere Heimat aber von größter Bedeutung, denn durch den Sieg an den Masurischen Seen wurde auch noch der Teil Ostpreußens befreit, den die russische Njemenarmee unter General Rennenkampf besetzt hielt, und gerade Ostpreußens Söhne vom I. Armeekorps (AK) haben viel zu dem Erfolg beigetragen.

General Ludendorff schreibt in seinen Erinnerungen: „Ich konnte mich des gewaltigen Sieges (bei Tannenberg) nicht aus vollem Herzen freuen, die Nervenbelastung durch Rennenkampfs Armee war zu schwer gewesen... Mir blieb keine Zeit, mich zu entspannen. Ich mußte die Gruppierung der Armee für den weiteren Feldzug vorbereiten. Es war eine ungemein schwere Aufgabe, die eine Schlacht (Tannenberg) zu Ende zu schlagen, und die nächste (... an den Masurischen Seen) vorzubereiten."

Es trifft zu, daß schon vor dem Ende der Schlacht bei Tannenberg Maßnahmen für den Kampf gegen die Njemenarmee eingeleitet wurden. Die Frage, warum Rennenkampf seinem Kameraden Samsonow bei Tannenberg nicht zu Hilfe kam, wird wohl nie genau beantwortet werden. Es heißt sogar, daß persönliche Feindschaft zwischen den beiden Generälen Rennenkampf zur Untätigkeit bewogen hat. Richtiger erscheint aber Hindenburgs Vermutung, daß Rennenkampf damals noch immer in dem Glauben lebte, die deutsche 8. Armee hätte sich nach der Schlacht bei Gumbinnen (29. 8.) auf die Festung Königsberg zurückgezogen, und daß er annahm, daß Samsonow gegen so schwache, deutsche Kräfte kämpfe, daß er keine Hilfe nötig hätte.

Noch während das deutsche Armeeoberkommando (AOK) die ersten Maßnahmen für die neue Schlacht einleitete, rollten bereits Verstärkungen, die die Oberste Heeresleitung (OHL) an der Westfront in Frankreich freigemacht hatte, heran, obgleich Hindenburg und Ludendorff nicht darum gebeten hatten. Es handelte sich um das Garde-Reservekorps, das XI. AK und um die 8. Kavalleriedivision. Dazu noch eine kurze Betrachtung: Diese anrollenden Verstärkungen waren dem deutschen rechten Flügel in Frankreich entnommen. Namhafte Generäle und Militärschriftsteller bezeichnen diese Maßnahme als einen verhängnisvollen Fehler der OHL: Die beiden Korps haben vierzehn Tage später bei der Marneschlacht zur Schließung einer Lücke im deutschen rechten Flügel bitter gefehlt.



Nach der Schlacht: Russen marschieren in die Gefangenschaft — Foto Kühlewindt

Rennenkampf hatte seine am weitesten nach Westen vorgedrungenen Teile etwas zurückgenommen und Ende August/Anfang September eine Verteidigungsfront aufgebaut, die sich etwa von Tapiau über Wehlau—Gerdauen—Angerburg—Kruglanken nach Arys hinzog. Zweifellos rechnete er damit, daß die Deutschen gegen diese Stellung frontal — wie bei Gumbinnen (20. 8.) — anrennen und sich eine Niederlage holen würden. Hindenburg und Ludendorff aber suchten nicht eine solche Kampfentscheidung, sie beschlossen vielmehr, mit eigenem starkem rechten Flügel den linken Flügel des Gegners umfassend anzugreifen und aus dem Raume von Arys her die ganze russische Front in Ostpreußen durch Vorstoß nach Nordosten zum Einsturz zu bringen bzw. aufzurollen. Das rechte Flügelkorps, dem die Hauptaufgabe zufiel, war das I. ostpreußische AK. Ihm waren noch zur Flankensicherung die 3. Res.-Division und Landwehreinheiten zugeteilt. Links vom I. AK focht das westpreußische XVII. AK. Bei diesen beiden Korps lag der Schwerpunkt der Schlacht.

Am 4. September umging das I. AK die Masurische Seenplatte bei Johannisburg, nahm dann Stoßrichtung nach Nordosten und schlug in den nächsten Tagen die Truppen des linken russischen Flügels bei Arys entscheidend. Vergeblich versuchte der Feind, aus den Räumen von Bialla und Lyck dem deutschen Angriffskorps in den Rücken zu gelangen. Die feindlichen Entlastungsangriffe wurden nicht nur zum Stehen gebracht, sondern die russischen Verbände wurden weit über die Landesgrenze zurückgeworfen. Auch das XVII. AK warf in schweren Kämpfen seinen Gegner ostwärts Lötzen und beide deutsche Korps nahmen nun Stoßrichtung auf die Linie Goldap—Ostrand der Rominter Heide, um der Mitte der russischen Njemenarmee in den Rücken zu gelangen. Ein großer Umfassungssieg bahnt sich an. Die Mitte der 8. Armee hatte zwar auch mit schwächeren Kräften zwischen Kurischem Haff und Angerburg angegriffen, aber nur, um den Gegner dort zu fesseln. Angesichts der Niederlage seines linken Flügels und des Vormarsches der beiden südlichen deutschen Korps (XVII. und I.) faßte Rennenkampf — im Gegensatz zu Samsonow — rechtzeitig den großen Entschluß, seine ganze Armee in nordostwärtiger Richtung zurückzunehmen.

Am frühen Morgen des 10. September stellten zuerst bei Gerdauen deutsche Patrouillen fest, daß der Feind in der Nacht seine Stellung geräumt hatte. Bald erkannte die Führung, daß die Russen auf der ganzen Front von Norden bis Süden abbauten. Eine energische Verfolgung wurde angesetzt, wobei der Gegner besonders infolge der außergewöhnlichen Marschleistungen der Ost- und Westpreußen (I. und XVII. AK) große Verluste erlitt. Eine Vernichtungsschlacht wurde es aber — im Gegensatz zu Tannenberg — nicht, da die deutsche Armee-Mitte und der linke Flügel den Feind nur frontal verfolgen konnten. Trotzdem zählte man bei Abschluß der Kämpfe rund 45 000 Gefangene (bei Tannenberg waren es 90 000). Die Beute an Kriegsmaterial war gewaltig. Erfreulicherweise waren die deutschen Verluste verhältnismäßig gering. Etwa am 15. September war die Verfolgung beendet. Die Russen hatten sich durchschnittlich ca. 100 km jenseits der Grenze zurückgezogen, dort ordneten sich ihre Verbände neu, und ihnen wurde Ersatz zugeführt.

Die deutschen Truppen mußten die Verfolgung hauptsächlich deswegen einstellen, weil die Österreicher in Galizien schwere Rückschläge erlitten hatten, so daß Deutschland zur Stützung der Verbündeten beträchtliche Verbände abgeben mußte. Nur dadurch wurde es möglich, daß Rennenkampf Anfang Oktober zu einem neuen Vorstoß gegen Ostpreußen schreiten konnte. Er konnte aber nur einen verhältnismäßig schmalen Streifen der Provinz besetzen, der durch die bekannte Winterschlacht in Masuren Anfang Februar 1915 befreit wurde.

Der wichtigste Erfolg der Schlachten auf ostpreußischem Boden war aber der, daß die ganze Provinz damals vor der geplanten russischen Eroberung gerettet war. Es war uns vergönnt, noch dreißig schöne, unvergessene Jahre in der Heimat zu leben.

Franz Maerker

Der Pfarrer kam alle drei Wochen ...

... nach Mulden zum Gottesdienst und mußte schon am Donnerstag in Insterburg aufbrechen

Auf den westlich vom Mauersee gelegenen Höhen entspringt die Swine; sie fließt in nördlicher Richtung durch den Rhesauer und Nordenburger See, passiert Nordenburg und setzt ihren Weg in der gleichen Richtung fort, um dann plötzlich, als wäre sie einer Eingebung gefolgt, eine entschiedene Wendung nach Westen zu nehmen.

An dieser Stelle, am nördlichen Ufer, lag Mulden. Früher sagte man Muldszen, das klang viel hübscher. Es glitt so weich, mit einem fast zärtlichen Klang über die ostpreußische Zunge.

Eine alte, bäuerliche Ansiedlung war dieses Mulden, mit fruchtbaren Feldern und Wiesen. Eine Chausee führte hindurch, die nahm ihren Ausgang in Wehlau, fädelte einige Dörfer auf, zu denen Ilmsdorf und Schönlinde gehörten, bog in südlicher Richtung nach Nordenburg ab, dorthin, woher die Aschwöne kam und schloß unterwegs Groß- und Kleingnie an den Straßenverkehr an. Die Gemeinde Kleingnie war außerdem von Glück begünstigt gewesen, als der Bau der Bahnlinie zwischen Insterburg und Gerdauen ihr einen Bahnhof bescherte.

Gerdauen, zur Kreisstadt erkoren, schloß auch Mulden in einen Amtsbereich ein.

Nördlich von Mulden floß die Ilme vorbei, die aus dem Kranichbruch kam. Die beiden Flüsse, die Ilme wie die Swine, gaben der Landschaft mit Büschen und Bäumen und Wiesenland und verträumten Buchten jene eigentümlich duftige Atmosphäre, wie sie selten in dem an und für sich wasserarmen Kreis Gerdauen zu finden war.

Mulden war nicht sehr groß. Bei der letzten Volkszählung hatte es 227 Haushaltungen mit insgesamt 894 Seelen aufzuweisen. Dafür besaß es den seinerzeit seltenen Rang, Mittelpunkt eines Kirchspiels zu sein, insofern bevorzugt, weil um 1600, als Mulden seine Kirche bekam, für das später umrissene Kreisgebiet nur Gerdauen in seelsorgerischer Hinsicht zuständig war. Ilmsdorf und Schönlinde gehörten ursprünglich dem Kirchspiel Allenburg an, wurden dann aber Mulden zugewiesen und hatten da ihre Kirchenabgaben zu entrichten.

So waren denn die Landgemeinden, die dem neuen Kirchspiel Mulden einverleibt wurden, besonders zahlreich, gemessen an den Abgrenzungen jüngerer Zeit. Als um das Jahr 1900 auch Kleingnie eine Kirche bekam und der Zuständigkeitskreis eine entsprechende Teilung erfuhr, verblieben bei Mulden immer noch dreiundzwanzig Gemeinden, deren Glieder dem Ruf der Glocken nach Mulden zu folgen hatten, in dem dortigen Gotteshaus ihre innere Erbauung fanden, ihren Ehebund schlossen und die Kinder zur Taufe brachten.

Vieles von dem, was das kirchliche Leben betraf, und auch manches, was sonst rund um die Kirche von Mulden geschah, konnte man den Kirchenbüchern entnehmen, die um das Jahr 1763, von dem damals amtierenden Pfarrer, angelegt waren, als man noch mit dem Federkiel schrieb. So ist zum Beispiel erzählt, daß die Bauern in den Gemeinden Ilmsdorf und Schönlinde durch Jahrhunderte dem Löbenichtschen Hospitalforst mit Hand- und Spanndienste verpflichtet waren. Der Hochmeister Heinrich Dusemer hatte als Dank für einen Sieg über die Litauer (1384) ein Frauenkloster in Königsberg-Löbenicht gestiftet, in dessen Besitz auch der Wald überging, den man danach als den „Löbenichtschen Hospitalforst" bezeichnete.

Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts, im Zuge der Bauernbefreiung, hob man diese Verpflichtung, nach einer angemessenen Abgabe von Wiesen- und Ackerland auf; dabei wurde auch die Holz- und Weidegerechtigkeit neu geregelt. Auch sind unter anderem die Brandschatzungen erwähnt, die die Leute von Mulden nach der Schlacht bei Groß-Jägersdorf (1757), bei der die Preußen eine Niederlage erlitten, durch die nachrückenden feindlichen Truppen erfuhren.

Was nun den Bau der Kirche betrifft, wurde die Freude der Mulder dadurch getrübt, daß die neu geschaffene Pfarrstelle für die ersten sieben Jahre nicht besetzt werden konnte. Nur jeden dritten Sonntag erschien ein Pfarrer aus Insterburg, um den Gottesdienst abzuhalten, das Abendmahl auszuteilen und den besonderen Anliegen wie Trauung und Taufe, Genüge zu tun.

Dabei hatte er, wie berichtet wird, den Weg auf einem Pferde reitend zurückzulegen, durch dichten, recht unwegsamen Wald. Schon am Donnerstag mußte er in Insterburg aufbrechen, zweimal in einsamen Waldhütten nächtigen, um rechtzeitig am Sonnabend in Mulden zu sein. Denn es gab niemand am Ort, den Gottesdienst vorzubereiten.

Die Kirche stand auf dem alten Friedhof am Nordwestausgang. Sie war keine Sehenswürdigkeit. Ursprünglich hatten Kirche und Turm ein Strohdach erhalten; erst 1808 wurde es durch Dachziegel ersetzt; 1878 erfolgte eine Neudeckung mit holländischen Dachpfannen. Bei der Beseitigung des Strohdaches wurde auf die Turmspitze eine Wetterfahne gesetzt, die die Jahreszahl 1808 als denkwürdiges Datum anzeigte.

Zu einer noch späteren Zeit wurde der Bau durch zwei Glocken bereichert, vom Glockengießer Coupins aus Königsberg gegossen und aufgehängt. Sie trugen als Inschrift die Jahreszahl ihrer Entstehung, den Namen des Meisters sowie den des damals amtierenden Pfarrers Georg Benjamin Kuwedt, dessen Grabstein bis zuletzt an der Südwestseite der Kirche stand; auch die Namen des Ortsschulzen und seines Stellvertreters waren mit eingegossen, damit keiner von denen, die daran Anteil hatten, vergessen war.



Blick auf Gerdauen — Foto Dargel

Seine Leitlinie war „Dienen und nicht verdienen"

Zum Tode des bekannten und beliebten Pferdezüchters Freiherr von Schrötter



HZ. — Siegfried Freiherr von Schrötter war eine der markantesten ostpreußischen Persönlichkeiten. Am 8. November 1895 auf dem alten Familiengut Wohnsdorff im Kreis Bartenstein geboren, starb der erfolgreiche Pferdezüchter am 8. August in Aegidienberg im Rheinland. — Jedesmal, wenn wir uns bei einer Trakehner Auktion oder bei einem anderen reitsportlichen Ereignis trafen, sprachen wir gern von der gemeinsamen Zeit vor etwa einem Jahrzehnt in Bonn. Dort lagen in der Kölnstraße unsere Dienstzimmer auf demselben Flur vis-à-vis. Der Baron war damals noch Bundesgeschäftsführer des Bauernverbandes der Vertriebenen und ich redigierte seinerzeit die Jugendzeitschrift „der pfeil". Bei der Enthüllung des Tempelhüter-Denkmals in Verden an der Aller im Mai dieses Jahres trafen wir uns nun zum letzten Mal.

Freiherr von Schrötter, Vorsitzender auch des Vereins für Pferdezucht und Rennen in Königsberg/Preußen in Köln und stellvertretender Präsident des Union-Clubs, war bis zuletzt Ehrenvorsitzender des Trakehner-Verbandes in Hamburg. Der Vorsitzende dieses Verbandes, Dr. Fritz Schilke, der mit Freiherr von Schrötter mehrere Jahrzehnte zusammenarbeitete, hielt bei der Trauerfeier in Wiehl eine Ansprache, in der das züchterische Leben dieses stillen und opferbereiten Mannes gewürdigt wurde. Er sagte:

Seit über 50 Jahren kenne ich den Verstorbenen und fast ebensolang hat uns Freundschaft in der gemeinsamen Arbeit für das edle ostpreußische Pferd verbunden. Die Daten seines wechselvollen Lebenslaufs sind bekannt und die Erfolge seines Wirkens auf den verschiedensten Gebieten haben durch Verleihung zahlreicher Auszeichnungen mannigfache Anerkennung gefunden. Ich meine aber, für die Wertung eines Lebens kommt es nicht so sehr auf das Was und Wo, sondern auf das Wie an und da zeichnen sich von Beginn der aktiven Laufbahn bis zu ihrem Ende bestimmte feststehende Eigenschaften des Charakters und der inneren Einstellung zu den Menschen und zu allen Vorgängen ab. Ich bin niemals jemandem mit so großer innerer Ausstrahlungskraft begegnet, die Verständnis und Versöhnung bringt, aber auch als Ansporn wirkt, wie dies bei dem nunmehr Entschlafenen der Fall war.

Unauflösbare Freundschaften

Dieses sein inneres Wesen hat seine Haltung bei allen Aufgaben, die ihm das Leben gestellt hat, bestimmt. Es war auch entscheidend für seine militärische Laufbahn während des Ersten Weltkrieges von 1914 bis zur Entlassung 1920 als Oberleutnant beim Kürassier-Regiment 6, als auch im Zweiten Weltkrieg, wo er zunächst Divisionsadjutant, dann Chef eines Korpsstabes in Königsberg war. Die Freundschaften aus diesen Zeiten sind fest und unauflösbar geblieben.

Aber auch mit seinen Gefolgschaftsmitgliedern des schönen Familienbesitzes Wohnsdorff in Ostpreußen, den er 1923 zu Eigentum und Selbstbewirtschaftung übernahm und den er allgemein wirtschaftlich und insbesondere tierzüchterisch zu beachtlicher Höhe entwickelte, bestehen enge menschliche und freundschaftliche Bindungen und jedes Jahr zu Weihnachten oder auch aus anderen Anlässen sind viele Pakete zu diesen früheren Mitarbeitern in Wohnsdorff aus dem Haus von Schrötter versandt worden. Sie, verehrte Baronin, haben dieses ausgeführt als seine treue Lebensgefährtin mit der gleichen inneren Lebenseinstellung.

Dienen und nicht verdienen war eine Lebensleitlinie des Freiherrn von Schrötter, deshalb entzog er sich auch nicht zahlreichen Aufgaben im öffentlichen Leben: Er war Mitglied des Kreistages von Bartenstein und des Kreislandwirtschaftsverbandes, er war Vorstandsmitglied mehrerer landwirtschaftlicher Genossenschaften, Bürgermeister und Amtsvorsteher von Wohnsdorff, Treuhänder landwirtschaftlicher Betriebe und anderes mehr.

1924 wurde Siegfried von Schrötter Mitglied des Vorstandes der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft, 1935 Vorsitzender des Zuchtausschusses für den Landgestütsbezirk Rastenburg und schließlich 1938 Vorsitzender der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft. Mit der Preußischen Gestütsverwaltung und der Remonteinspektion in Berlin verband ihn von Anbeginn Vertrauen und gegenseitige Freundschaft.

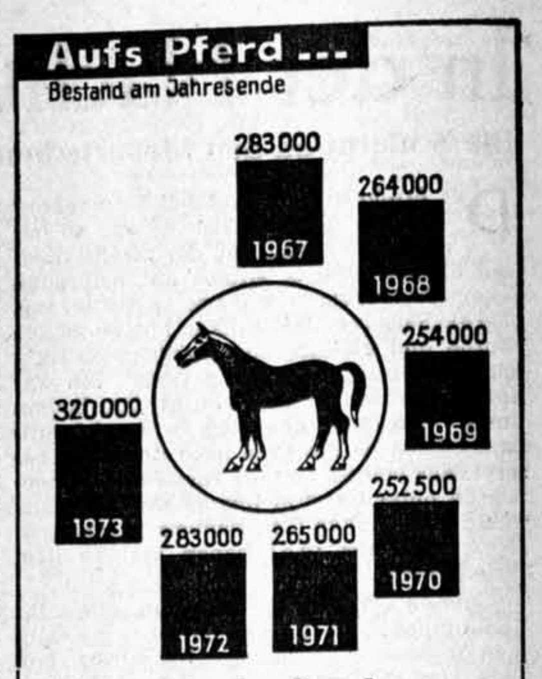
Auch nach der Vertreibung aus der Heimat Ostpreußen und dem Verlust des gesamten Besitzes resignierte der Verstorbene nicht. Er wurde wieder zum Vorsitzenden des neugegründeten Verbandes der Züchter und Freunde des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung mit dem Sitz in Hamburg gewählt. Sein liebenswürdiges Verhandlungsgeschick kam ihm sehr zustatten, und bei seiner ebenso noblen wie sachlichen Haltung überwand er bald die gewiß zunächst erklärliche Reserviertheit westlicher Partner. Die Erhaltung des ostpreußischen Warmblutpferdes und ihre sinnvolle Förderung auch außerhalb der Heimatscholle wird stets mit seinem Namen rühmlich verbunden bleiben.

Nach 25jährigem, von einem nie und nirgend angefochtenen Vertrauen der Mitglieder getragenen Vorsitz legte Siegfried von Schrötter im Januar 1965 nach Ablauf des 75. Jubiläumsjahres der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft das Amt nieder und wurde in einmütiger Wahl zum Ehrenvorsitzenden des Trakehner Verbandes ernannt. Es gab und gibt keinen Züchter und Freund des edlen ostpreußischen Pferdes weder in der Heimatprovinz noch in der Bundesrepublik Deutschland, der nicht in überzeugter Achtung die sachlichen Verdienste und die menschliche Leistung des Freiherrn von Schrötter anerkannt hätte. Aber auch bei allen Pferdeleuten und ihren Organisationen hier im Westen genoß der nunmehr Verewigte allgemeines Ansehen und aufrichtige Verehrung, weil er stets bestrebt war, mit offenherziger Objektivität für das Wohl der Allgemeinheit einzutreten.

Das Los der Vertreibung aus der Heimat, von Hof und Besitz, hat es ihm nicht leicht gemacht, nach 1946 eine Existenzgrundlage für sich und seine Familie zu schaffen. Nach einer Hofverwaltung übernahm er 1949 die Pachtung eines etwa 90 Morgen großen Hofes in Wiehl. Obgleich er auch körperlich hier voll in Anspruch genommen wurde, stellte er seinen Rat landwirtschaftlichen Organisationen des Kreises und den Aufgaben zur Eingliederung heimatvertriebener Familien sofort zur Verfügung.

Das ganze Leben und die Haltung des nunmehr Verewigten wurden stets bestimmt von dem Gefühl einer Verpflichtung für Aufgaben gegenüber der Allgemeinheit. Diese Auffassung beruht auf der festen Überzeugung, daß in Zeiten, in denen das Materielle fast ausschließlich tonangebend zu sein scheint, eine ideelle, uneigennützige und wahrhaft christliche Haltung besonders notwendig sei. Der Hamburger Professor der Philosophie und Physik, Dr. von Weizsäcker, hat einmal gesagt: Es ist eine Gnade, Christ zu sein zu können. Diese eine Gnade, Christ sein zu können. Diese Familie zuteil geworden.

So wird sein Andenken in Kreisen der Pferdezüchter, insbesondere aber der ostpreußischen Züchter, als Vorbild preußischer Lauterkeit unvergänglich bleiben und zu einem Mahnmal der Nacheiferung werden.



Bestand in der Bundesrepublik steigt weiter an

Hamburg — Die wachsende Beliebtheit des Pferdesports läßt auch in der Bundesrepublik den Pferdebestand wieder ansteigen. 1973 erhöhte er sich um 13 Prozent. Seit dem Tiefstand von 1970 ist er um rund 67 000 wieder angewachsen. 1949 hatte es im Bundesgebiet noch 1,6 Millionen Pferde gegeben. Mehr als ein Viertel des Pferdebestandes entfällt mit rund 84 000 auf Ponys und Kleinpferde. Davon stehen etwa 60 Prozent in den norddeutschen Ländern mit traditionell starker Pferdehaltung, in Nordrhein-Westfalen allein 21 000. np

Gute Erfolge bei Turnieren und Prüfungen

Stute Unkenlied gewann die Materialprüfung beim internationalen Derby in Hamburg-Flottbek

Hamburg/Wiesbaden — Obwohl das Deutsche Spring-, Dressur- und Fahr-Derby International, das in Hamburg-Klein-Flottbek ausgerichtet wurde, schon länger zurückliegt, gehen wir heute doch noch einmal auf dieses hippologische Ereignis ein. Denn Trakehner Pferde konnten dabei beachtliche Erfolge erzielen.

So belegte in der Materialprüfung für Reitpferde, Abteilung 3jährige, der 1971 geborene Dunkelfuchs-Hengst Kassiber von Ibikus und der Kassiopeia von Impuls den dritten Platz. Züchter, Besitzer und Reiter ist Otto Langels, Hämelschenburg.

Im Championat der Reitpferde, das mit Mindest-Leistungen durchgeführt wurde, erreichte der sehr geschmeidige, mit besten Reiteigenschaften und bestem Gangvermögen ausgestattete Hengst Kassiber ebenfalls den dritten Platz.

Einen beachtlichen Erfolg erzielte die 1969 geborene dunkelbraune Unkenlied von Donauwind und der Ultima von Oekonom, geritten von ihrer Züchterin Veronika Wagner von Schöning, Neversfelde. Die Stute wurde Siegerin der Materialprüfung für Reitpferde, Abteilung 4- und 5jährige.

In der Eignungsprüfung für Jagdpferde, Klasse S, stand an zweiter Stelle der 1965 geborene Fuchswallach Aurel von Pregel und der Athene 2712 von Hansakapitän. Züchter ist Alfred Schulze in Westheim. Der schon in Militarys erfolgreiche 1964 geborene braune Hengst Valentin von Abglanz und der Valeska von Altan belegte in dieser Prüfung den fünften Platz. Reiter und Besitzer beider Pferde ist Eugen Wahler, Klosterhof Medingen.

Den größten Erfolg in der schwersten Dressur des Derbys erzielte ebenfalls ein Trakehner: Der 9jährige Rappwallach Ultimo von Heros und der Undine 1920 von Gabriel gewann die Dressurprüfung der Klasse S St.-Georgs-Preis. Der Wallach, der im Besitz von Frau von Maltzahn, Hamburg, ist, stammt aus der Zucht von A. Nörenberg, Rothensande, und wurde von Harry Boldt, einem der besten deutschen Dressurreiter, geritten, der später das Hamburger Dressur-Derby 1974 gewann.

In dem ersten Ausscheidungsspringen für das Klein-Flottbeker Derby, einer Springprüfung der Klasse SA, belegte übrigens der 1966 geborene Fuchs Hagedorn von Loretto und der Halma 2340 von Carajan den zweiten Platz. Züchter ist die Kurhessische Hausstiftung, Gutsverwaltung Schmoel, Reiter war Werner Ernst.

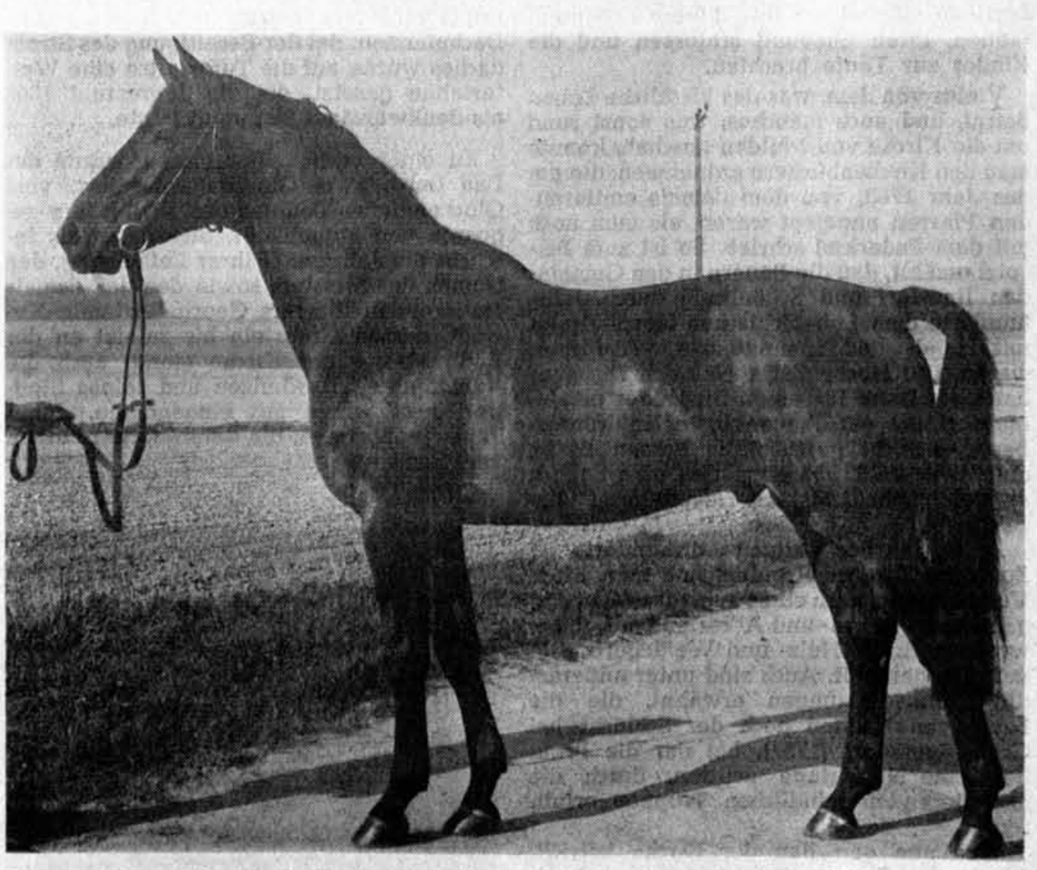
Auch bei dem traditionellen Turnier (CHIO) in Wiesbaden waren Trakehner Pferde erfolgreich. Wie schon im Vorjahr gewann auch jetzt der 1967 geborene braune Hengst Ibikus von Hertilas und der Isolda 2481 von Impuls unter Otto Langels, Hämelschenburg, das Championat der Reitpferde. Züchter dieses Hengstes ist F.-H. Bähre in Springe am Deister.

Der bestechende Hengst Ibikus stand auch in der Eignungsprüfung für Reitpferde an erster Stelle. Championats-Dritter wurde der schwarzbraune Hengst Incitatus, geboren 1969 von Donauwind und der Isabel IV 3399 von Herbstwind, der von Heide Haasler geritten wurde. Züchter und Besitzer ist Heinz Haasler, Alpen, Kreis Moers.

Auf den zweiten Platz kam in der Materialprüfung für Reitpferde der 1969 geborene Fuchshengst Waldgeist von Kassio und der Waldhexe 3148 von Pindar xx. Züchterin ist Dr. G. Baroneß von Lotzbeck, Nannhofen.

In der Eignungsprüfung für Jagdpferde Klasse S stand an erster Stelle der 1963 geborene braune Antar von Loretto und der Arwa 2263 von Gariel aus der Zucht von Hans-Christian Först, Sören.

In einem Springen der Klasse Sa sicherte sich nachstehend der 1967 geborene Fuchswallach Procat von Carajan und der Prosa 2147 von Xucar xx unter Hugo Simon den zweiten Platz. Viermal ging dieses talentierte Nachwuchspferd, das aus der Zucht von H. E. Schneider, Wiesbaden-Erbenheim, Domäne Mechthildshausen, stammt, ohne Fehler in bestechend großer Manier in Wiesbaden. **v. V.**



Iwanow — Ein Enkel des erfolgreichen Vererbers Abglanz

Darmstadt — Immer mehr Pferdefreunde verschreiben sich der Trakehner Zucht. Allein in Hessen stehen nach dem Hengstverteilungsplan 1973 neben den zwanzig Deckhengsten im Landgestüt Dillenburg weitere elf Privatbeschäler im Einsatz, darunter so bekannte Namen wie Morgenglanz und Carajan. Neugierig geworden durch eine kleine Anzeige in einem Auktionskatalog, unternahm ich bei einer Reise nach Darmstadt einen Abstecher nach Dilshofen, einem kleinen Ort in der Nähe von Dieburg. Dort besuchte ich die private Zuchtstätte von Georg Kaffenberger. 1970 erwarb er die erste Zuchtstute, Franca xx aus der Fügung xx von Almeido xx. Sie wurde 1971 die Mutter des ersten Trakehner Fohlens Freude, dessen Vater der Hengst Flaneur war. 1971 kam die erste Trakehner Stute hinzu, die Xeni aus der Xanten von Isländer, die 1972 das Fohlen Xenophon und 1973 die Xassa zur Welt brachte. Die dritte Zuchtstute ist Tänzchen aus der Tanzlied von Marcio xx. 1972 erwarb Kaffenberger den hier abgebildeten, 1970 geborenen, von Dagmar Lask, Tangstedt, aufgezogenen dunkelbraunen Hengst Iwanow von Valentin und der Isabel IV von Herbstwind. Bei der Herbstkörung 1972 in Neumünster war Iwanow wegen seiner hervorragenden Vererbereigenschaften in die Zuchtwertklasse I eingestuft worden. Sein väterliches Pedigree weist immerhin den berühmten Hengst Abglanz, einen Nachfahren des Tempelhüter, auf. In diesem Frühjahr bekam nun die Vollblutstute Franca ihr erstes Fohlen von Iwanow, Francano. **HZ**

Zwei Kreise und ein Mittelpunkt

Zwanzig Jahre Rotenburger Patenschaft für die Angerburger

RMW — Jeder vierte Bürger in diesem Landkreis am Rande der Heide stammt aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße. Unter den Vertriebenen sind hier die Ostpreußen am stärksten vertreten. Der Oberkreisdirektor, sozusagen der Vater der Patenschaft, hat in der Endphase des Weltkrieges Landschaft und Menschen des Kreises Angerburg kennen und lieben gelernt. Alle Voraussetzungen für eine dauerhafte Patenschaft waren also gegeben, und die vergangenen zwei Jahrzehnte haben gezeigt, daß dieses Patenschaftsverhältnis zu einer lebendigen Partnerschaft geführt hat, in ständigem Geben und Nehmen.

Das schmucke Städtchen Rotenburg an der Wümme, zwischen Hamburg und Bremen gelegen, bietet darüber hinaus einen idealen Rahmen für ein Treffen, das sowohl der zwanzigjährigen Patenschaft des Landkreises als auch dem 25jährigen Bestehen der Kreisgemeinschaft Angerburg galt. Die Gastfreundschaft der Eingesessenen, ihr reges Interesse und ihre Beteiligung an allen Veranstaltungen der Angerburger Tage kann nur als beispielhaft bezeichnet werden. Zwar konnte der Abend am offenen Kaminfeuer nicht in gewohnter Weise begangen werden, weil das Heimatmuseum — Mittelpunkt dieser Begegnungen seit Jahren — vor gut einem halben Jahr durch Brandstiftung vernichtet wurde. Aber an der Stelle des alten Museums steht der Neubau kurz vor der Fertigstellung, größer und schöner als der alte Bau, eine Begegnungsstätte für Menschen aus Ost und West, für junge und ältere. Prachtvolle alte Balken aus einem zum Abbruch freigestellten Bauernhaus der Umgebung fügen sich harmonisch in den Backsteinbau ein; das schön geschwungene Reetdach mit der Krone aus trockenem Heidekraut gibt dem Bau sein Gepräge. Freuen wir uns also auf den nächsten Abend am offenen Feuer mit Oberkreisdirektor Janßen, der die Texte ostpreußischer Volkslieder besser beherrscht als die meisten von uns! Nahe dem Neubau finden wir — vom Brand unversehrt — den alten Honigspeicher, der die beiden „Angerburger Stuben" mit vielen Erinnerungsstücken an die Heimat beherbergt — bei jedem Treffen Ziel der Angerburger Landsleute.

Im Mittelpunkt jeder Begegnung zwischen den Angerburgern und ihren Paten steht natürlich das Institut für Heimatforschung, das vom ortsansässigen Heimatbund errichtet wurde und das in gelungener Weise sowohl dem norddeutschen Landkreis und seiner Geschichte dient wie dem ostpreußischen Patenkreis. Hier ist das Angerburger Archiv untergebracht, daneben auch die Ostdeutsche Bücherei, hier steht ein freundliches Appartement für Menschen bereit, die als Wissenschaftler, Künstler und Literaten Arbeiten im Interesse der gemeinsamen Forschung und Darstellung fertigstellen möchten.

Auch bei diesem Treffen zog das Institut mit seinen hellen, modern gestalteten Räumen viele Besucher an, die sich Plastiken von Ursula Enseleit, Literatur-Preisträgerin und Bildhauerin, ansehen wollten, ebenso eine sehenswerte Ausstellung mit zum Teil farbigen Grafiken aus Ostpreußen und Westpreußen, aus einer privaten Sammlung.

Bereits am Freitag begannen die Angerburger Tage mit einer Sitzung des Kreisausschusses; es folgte am Abend ein geselliges Beisammensein der ehemaligen Seminaristen aus Anlaß der 150-Jahr-Feier des Angerburger Lehrerseminars.

Mit einer Kranzniederlegung am Morgen des 7. September gedachte der Vorstand der Kreisgemeinschaft der Gefallenen und Gestorbenen. Bei einer Festsitzung des Kreistages Angerburg gab der Kreisvertreter und Bundesgeschäftsführer der LMO, Friedrich-Karl Milthaler, einen Rückblick auf die Arbeit der letzten beiden Jahrzehnte. Er gedachte der Männer der ersten Stunde: Ernst Gross, Ernst Milthaler und Hans Priddat; ferner der Männer, die bei der Übernahme der Patenschaft 1954 die Angerburger vertraten: Oskar Laudon und Franz Jordan. Sie alle weilen nicht mehr unter den Lebenden. Der Kreisvertreter dankte Oberkreisdirektor Janßen und Landrat Tietje für die vorbildliche Betreuung der Patenkinder in den vergangenen zwei Jahrzehnten und für die vielfältige Hilfe bei der Bewältigung der gemeinsamen Aufgaben. Auch in der Zukunft, so betonte der Kreisvertreter, wolle man gemeinsam versuchen, nicht nur die Vergangenheit, sondern ebenso die Gegenwart wie die Zukunft zu bewältigen und weiterhin für ein freies Deutschland einzutreten. Das gegenseitige Vertrauen solle weiterhin Grundlage gemeinsamer Arbeit sein, sagte Oberkreisdirektor Janßen, und die Verbundenheit der Patenschaft solle auch für die kommenden Jahrzehnte erhalten bleiben.

Bis auf den letzten Platz war die Aula der Realschule gefüllt — Rotenburger neben Angerburgern — als der Kulturelle Abend begann. Oberkreisdirektor Janßen erinnerte daran, daß bei der Begründung der Patenschaft alle noch in der Hoffnung gelebt hätten, die Vertriebenen würden bald in ihre Heimat zurückkehren können. Der Patenkreis habe sich bemüht, ihnen eine Heimstatt zu bieten und ihren politischen Anspruch auf Selbstbestimmung und das Recht auf die Heimat nachdrücklich zu unterstützen. Oberamtsrat Lehmann und Bernd Braumüller, die maßgeblich an der Vorbereitung dieses Treffens und an der Herausgabe der Festschrift mitgewirkt hatten, galt sein Dank. Kreisvertreter Milthaler betonte, die Angerburger seien bemüht, sich der Patenschaft würdig zu erweisen. Er stellte ein Wort von Immanuel Kant in den Mittelpunkt seiner Ansprache: „Du kannst, denn Du sollst." Er sagte weiter, in der Erfüllung ihres politischen und kulturellen Auftrages hätten die Angerburger in den Rotenburger Bürgern einen echten Bündnispartner gefunden.

Zum Höhepunkt des Abends wurde die Übergabe einer prachtvollen Bronzeplastik „Kormoran", von der ostpreußischen Bildhauerin Edith von Sanden-Guja geschaffen, in die Obhut des Heimatbundes, gestiftet von den Angerburgern. Die Künstlerin, die vor wenigen Wochen ihr 80. Lebensjahr vollendete und die als Ehrengast an diesem Abend teilnahm, erinnerte an die harmonische Zusammenarbeit mit ihrem verstorbenen Gatten und gab ihrer Freude Ausdruck, ihr Werk in Rotenburg in guter Hut zu wissen.

Oberamtmann Lehmann führte die Zuhörer durch das reichhaltige Programm dieses Abends, der die Rotenburger wie ihre Gäste gleichermaßen zu immer neuem Beifall hinriß. Sei es der Männergesangverein Germania, der die Patenschaft für die Angerburger Liedertafel übernommen hat, sei es das Schützenkorps, Pate der Angerburger Schützengilde, mit einem Fahnenaufmarsch oder die Schülerinnen des Ratsgymnasiums, die Szenen aus dem „Struwwelpeter" in lateinischer Sprache und mit entsprechender Pantomime gaben, seien es die munteren, in rote Trikots gekleideten Mitglieder der Gymnastikgruppe — alle wurden mit anhaltendem Beifall bedacht. In Text und Bild gab die Angerburger Jugend einen Rückblick auf eine Reihe von Begegnungen und einen Ausblick auf die Zukunft.

Der Träger des Angerburger Literaturpreises 1973, Erwin Gudladt, gab eine Leseprobe aus seinem kürzlich erschienenen Band „Dorf und Gemeinde Kehlen". Viele Gemeinsamkeiten zeigten die plattdeutschen Beiträge in Lied und Prosa gegenüber dem Gedicht „Dat schwoarte Schoap" von Frida Jung, das Frau Susanne Lilleike temperamentvoll vorzutragen wußte. Den Abschluß des Abends bildete eine Rezitation von Anneliese Seifert. Kaum nötig zu erwähnen, daß Schabbern und Plachandern die teilnehmer noch lange beisammenhielten ...



Ein Blick in eine der Ausstellungen in Rotenburg/Wümme anläßlich der Angerburger Tage: Fotos und Werke von Edith von Sanden-Guja und ihrem verstorbenen Gatten; rechts eine Büste von Otto Suchodolski (der auch nicht mehr am Leben weilt), geschaffen von Ursula Enseleit Foto Braumüller

Rotenburg gab ein Beispiel

Mit einem Festgottesdienst leitete Pfarrer Weber (Norderstedt, früher Großgarten) den Sonntag ein. Die Feierstunde zum Tag der Heimat — gemeinsam mit dem Bund der Vertriebenen — sah Angerburger und Rotenburger in der Aula des Ratsgymnasiums vereint. Schüler der Kreismusikschule umrahmten die Feier mit Darbietungen klassischer und moderner Musik.

Landrat Tietje betonte, bei der Patenschaft Rotenburg/Angerburg sei allen Fragen, die politisches Gewicht haben, nicht ausgewichen worden. Auch noch am 25. Jahrestag des „Tages der Heimat" bleibe die Forderung bestehen, die Einigkeit des deutschen Volkes in Freiheit zu erfüllen. Alle Deutschen sollten sich zum Vaterland aller Deutschen bekennen. Verträge, die nicht vom Volk getragen sind, würden vor der Geschichte nicht bestehen können, so betonte der Redner. Der 25. Jahrestag der Bundesrepublik Deutschland dürfe nicht das Ende, sondern müsse die Wende sein — ein Bekenntnis zu Einigkeit und Recht und Freiheit.

Der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley, sagte in seiner Festansprache, das 25jährige Bestehen der Kreisgemeinschaft Angerburg und die zwei Jahrzehnte Patenschaft seien ein Abschnitt aus dem Buch der deutschen Geschichte, einer Geschichte, aus der sich niemand hinausstehlen dürfe. Fremde, nationalistische Überheblichkeit fände bei uns oft Lob und Verständnis, auch wenn die Angehörigen unseres Volkes selbst Opfer des Machtrausches und der Unterdrückung seien. Der Redner erinnerte an die Empfehlungen der Bundesvereinigung der kommunalen Spitzenverbände vom 15. Dezember 1963, in der es heißt: „Zweck und Ziel der Pflege ostdeutscher Kulturwerte . . . besteht darin, die Bedeutung des deutschen Ostens für das ganze Deutschland und für das Abendland in geistiger, sozialer und wirtschaftlicher Beziehung darzustellen und somit das geistige und künstlerische Erbe des deutschen Ostens zu erhalten sowie den Heimatvertriebenen Halt zu geben und Heimatvertriebenen und Einheimische im Verständnis für ihre beiderseitigen Kulturwerte in der Gemeinsamkeit deutschen Schicksals zusammenwachsen zu lassen . . ." Er betonte nachdrücklich, der Landkreis Rotenburg (Wümme) habe hier ein Beispiel gegeben; das Wirken des Oberkreisdirektors sei richtungweisend gewesen für die Patenschaftsarbeit schlechthin. Er habe über alle wechselhaften politischen Strömungen und durch alle Schlechtwetterfronten hindurch zu den Angerburgern und Ostpreußen gehalten: „Das erfüllt uns mit Freude und Dankbarkeit", betonte der Redner.

Nicht überall sei diese Haltung anzutreffen, so führte Harry Poley weiter aus. Mit einem Seitenblick schiele man heute allzugern auf die Machthaber in Moskau und Warschau. Die Heimatvertriebenen, so betonte der Redner, seien bei der Gründung unseres Staates als Sachwalter der von fremder Gewalt in Besitz genommenen Länder und Provinzen aufgetreten: „Wir haben diesen Staat ein Vierteljahrhundert nicht nur begleitet und an seinen Geschicken Anteil genommen, sondern wir glauben auch, als die ostdeutschen Landesvertretungen in diesen Staat zu gehören, und wir glauben, daß wir gleichberechtigte Bürger dieses Staates sind.

Wir leiten unser Recht und unseren Auftrag, in und an diesem Staat mitzuwirken, aus dessen vorläufiger Verfassung, dem Grundgesetz, ab. Wir haben doch vor 25 Jahren zu diesem Staat und seinem Grundgesetz Ja gesagt, weil in dieser Verfassung Bürger und Staatsorgane gleichermaßen verpflichtet wurden, die Einheit Deutschlands zu vollenden. Wir haben zu ihm „Ja" gesagt und uns bis zur Stunde zu ihm bekannt, weil er sich nicht als der aller deutschen Verantwortung ledige westdeutsche Separat- und Separatistenstaat — etwa ein erweiterter Rheinbund — etablierte.

Der Redner erinnerte an die einzelnen Stationen der Beziehungen zwischen Ost und West und legte dar, die deutschen Heimatvertriebenen hätten auch in den letzten Jahren nach den Ostverträgen ihre Standhaftigkeit bewahrt. Er ging auf das Schicksal der deutschen Menschen ein, denen auch heute noch die Ausreise in den Westen verweigert wird, die Schikanen ausgesetzt sind, nur weil sie sich zu ihrem Deutschtum bekennen. „Menschen gegen Milliarden" sei das Motto dieser Erpressung.

Harry Poley rief unter dem Beifall der Versammelten: „Das Wissen um Leistung und Schicksal des deutschen Ostens lassen wir nicht durch die Chauvinisten des Ostblocks auslöschen ..." Millionenfache Verbrechen an Deutschen, die Greuel der Vertreibung, blieben nicht nur ungesühnt, sondern sollten für alle Zeiten verschwiegen werden. Nach drei Jahrzehnten einer pausenlos rollenden antideutschen Kriegsverbrecherkampagne müsse die Dokumentation über an Deutschen begangene Kriegsverbrechen endlich veröffentlicht werden. Die Ostdeutschen und ihre Landsmannschaften seien weder politische Traumtänzer noch Illusionisten.

Appell an das Gewissen

Der Redner schloß mit den Worten: „Sie, Herr Oberkreisdirektor Janßen, sagten am 8. Mai 1965 am Schluß Ihrer Rede vor der ostpreußischen Landesvertretung in Goslar: ‚Wir sind nicht die erste Generation, die das Schicksal vor schwere Aufgaben gestellt hat. Ihr einziges Sorgen sollte sein, sich diesen Aufgaben gewachsen zu zeigen, damit die Geschichte ihr nicht dereinst bescheinigen muß, daß sie versagt habe, weil ihr der Wohlstand und die Eigensucht höher gestanden habe als das eigene Volk. Dieser Appell an das Gewissen, diese Aufforderung an jedermann, für Volk und Staat seine Pflicht zu tun, ist an diesem Tag der Heimat von nicht minderer Aktualität als vor acht Jahren.

Wir wollen erneut mit allem Ernst bedenken, daß wir Verantwortung für unser Volk und seine Zukunft tragen. Nehmen wir uns selbst in die Pflicht für unser Deutschland, das so lange nicht verloren sein wird, wie wir entschlossen bleiben, seinen Recht, seiner Freiheit und seiner Einheit zu dienen."

Kreisvertreter Friedrich-Karl Milthaler schloß in seinen Dank nicht nur die Vertreter des Landkreises Rotenburg, sondern auch die Verwaltung und alle Bürger des Kreises mit ein. Er sagte zum Abschluß der Angerburger Tage in Rotenburg (Wümme):

„Trotz aller weltpolitischen Ereignisse der Vergangenheit wollen wir auch in Zukunft fortfahren, unseren gemeinsamen gesamtdeutschen Auftrag zu erfüllen. Und wenn es nur soviel wäre, die Frage nach Recht und Freiheit für alle Deutschen unermüdlich neu zu stellen, dann ist die Hoffnung berechtigt, daß die Wahrheit weiterlebt.

Die Resignation beklagt die Vergangenheit, ohne die Zukunft zu nutzen. Zukunft aber beginnt mit jedem neuen Tag, und wir alle haben es in der Hand, entweder das bequeme Vergessen zu züchten oder durch redende Gegenwart der Zukunft eine Chance zu geben. Unser Ziel bleibt: Ein Deutschland in Einigkeit und Recht und Freiheit!



Die Kanugruppe des Ratsgymnasiums Rotenburg hat ein neues Boot erhalten. Die Kreisgemeinschaft Angerburg stiftete das Kanu „Jägerhöhe"; auf unserem Foto führt der Jugendmeister von Niedersachsen, Volker Wittke, das Boot nach dem Taufakt vor Foto Braumüller

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Wilutzki, Adolf, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 33, Stückenstr. 16 (bei Schröder), am 28. September

zum 96. Geburtstag

Gomm, Emilie, aus Lötzen, jetzt 2380 Schleswig, Gottorfer Straße 15, am 28. September

zum 94. Geburtstag

Maschlanka, Michael, Landwirt, aus Bruchwalde, Kreis Sensburg, jetzt 6236 Eschborn, Friedensstraße 20, am 21. September

zum 92. Geburtstag

Czygan, Helene, geb. Czeskay, aus Gembalken, Kreis Angerburg, jetzt 3045 Bispingen, Borsteler Str. 21, am 16. September

Schirmacher, Gertrud, aus Montitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2081 Borstel-Hohenraden, Roffloh 60, am 20. September

zum 90. Geburtstag

Gladau, Magdalene, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße, jetzt 317 Gifhorn, Birkenkamp 6 b, am 23. September

Hübner, Ernestine, geb. Schiemann, aus Hermsdorf, jetzt 446 Nordhorn, Monikastraße 151, am 29. September

Rossmannek, Gustav, aus Schützengrund, Kr. Ortelsburg, jetzt 2071 Bünningstedt, Schwarzer Weg 26, am 28. September

zum 89. Geburtstag

Bieber, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt 419 Kleve, Brabanter Straße 11 (bei Hoyer), am 25. September

Giesa, Lina, geb. Kukla, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 463 Bochum, Universitätsstraße 99, am 20. September

Handt, Johann, aus Eydtkau, Königsberg und Marienburg, jetzt 2210 Itzehoe, Holtweg 12, am 22. September

Kastka, Albert, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 244 Oldenburg, Heiligenhafener Chaussee, Baracke 5, am 27. September

zum 88. Geburtstag

Neumann, Gertrud, aus Königsberg, Oberlaak 20, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Behaimring 42, am 28. September

zum 87. Geburtstag

Balzer, Otto, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt 2431 Schönwalde, Ostpreußenweg 4, am 26. September

Didjurgeit, Maria, geb. Paulikat, aus Wallehlischken, Kreis Gumbinnen, jetzt 3101 Nienhagen, Wiesenstraße 18, am 24. September

Knabe, Emil, Ortsvertreter, aus Bruderhof, Kreis Angerapp, jetzt 478 Lippstadt, Bötkenförder Str. 7, am 24. September

Knox, Rudolf, Landwirt, aus Flußfelde, Kreis Pillkallen, jetzt 233 Eckernförde-Grasholz, am 24. September

Matter, Hedwig, geb. Schön, aus Ragen, Kreis Angerapp, jetzt 3101 Nienhagen, Kreis-Altenheim

Mühlhausen, Barbara, aus Lötzen, jetzt 338 Goslar, Marienburger Straße 32, am 27. September

Neumann, Friedrich, Polizeimeister, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster, Mühlenstraße 12/13, am 23. September

zum 86. Geburtstag

Budday, Rudolf, aus Babrosten, Kreis Johannisburg, jetzt 716 Gailsdorf/Ottendorf, Grabenäcker 7, am 29. September

Ludszuweit Fritz, aus Angerburg, jetzt 863 Coburg, Himmelsacker 14, am 25. September

Pomaska, Gustav, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 4497 Aschendorf (Ems), Zum Weißen Bild, am 17. September

Uffelmann, Katharina, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 6491 Elm, Schlüchterner Straße 9, am 26. September

Wessling, Anna, geb. Mühlenberg, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 6588 Birkenfeld (Nahe), Hinter Büchlein 19, am 17. September

zum 85. Geburtstag

Bildhauer, Maria, Gast- und Landwirtschaft, aus Kleinsarge, Kreis Schloßberg, jetzt 7844 Neuenburg, Im Mühleköpfle 2, am 19. September

Dutz, Gustav, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 4950 Minden, Hahler Straße 36, am 25. September

Gutteck, Auguste, geb. Hein, aus Pülz, Kreis Rastenburg, jetzt 599 Altena, Bachstraße 43, am 22. September

Jopp, Johann, aus Soffen, jetzt 407 Rheydt, Sonnenstraße 34, am 25. September

Knorr, Louise, aus Hohenwalde und Strauben, Kreis Heiligenbeil, und Braunsberg, jetzt 41 Duisburg-Wanheim, An der Pützkate 2, am 9. September

Latza, Ernst, Bürgermeister, aus Domnau, jetzt 31 Celle, Ernst-Meyer-Allee 12, am 4. September

Przyborowski, Auguste, aus Königsberg, Neue Dammgasse 1—2, jetzt 2970 Emden, Friedrich-Ebert-Straße 31, am 23. September

Saretzki, Otto, Stellmachermeister, aus Dittesdorf, Kreis Mohrungen, jetzt 217 Hammor-Basbeck, Schlesienweg 24, am 21. September

Streich, Wanda, geb. Bleich, aus Geroldswalde, Kreis Angerburg, jetzt 8656 Thurnau, Rathausplatz 104, am 24. September

Zachau, Charlotte, geb. Spriewald, aus Sensburg, Philosophenweg 107, jetzt 3250 Hameln, Prinzenstraße 22, am 29. September

zum 84. Geburtstag

Burski, Gustav, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 478 Lippstadt, Juchaczstraße 17, am 29. September

Grisard, Karl, aus Großwalterdorf (Walterkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt 2210 Itzehoe, Haidkoppel Nr. 50, am 26. September

Henze, Olga, aus Königsberg, jetzt 5 Köln 51, Kröverstraße 6, am 12. September

Konrad, Anna, aus Seestadt Pillau-Neuhäuser, jetzt 33 Braunschweig-Querum, Margarethenhöhe 22, am 24. September

Kownatzki, Auguste, aus Königsberg, Brandenburger Straße 21, jetzt 2211 Wacken, am 15. September

Schön, Gustav, aus Friederikenruh, Kreis Wehlau, jetzt 522 Waldbröl, Heidbergweg 1, am 21. September

Sinnig, Albert, aus Angerburg, jetzt 433 Mühlheim (Ruhr), Steinmetzstraße 25, am 28. September

Woinowski, Martha, geb. Dudda, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt 23 Kiel, Reesenberg 98, am 17. September

zum 83. Geburtstag

Linneweh, Willy, aus Angerburg, jetzt 6531 Oberhausen, Charlottenstraße 49, am 21. September

Oberüber, Auguste, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 75 Karlsruhe, Von-Beeck-Straße 4, am 24. September

Schmidt, Emma, geb. Gadtali, aus Wolfsee, jetzt 2240 Heide, Gorch-Fock-Straße 2, am 24. September

Usko, Friedrich, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 6601 Sitterwald, Ritterweg 33, am 27. September

Wiechmann, Albert, Oberstraßenmeister, aus Rauterskirch und Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt 2085 Quickborn, Ulzburger Landstraße 460, am 20. September

zum 82. Geburtstag

Dams, Ida, Schneiderin, am 19. September

Doll, Margarete, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße, jetzt 24 Lübeck, Gneisenaustraße 47, am 27. September

Fahrun, Amalie, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum-Langendreer, Dürener Straße 16, am 25 September

Hollatz, Ida, geb. Chall, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 303 Walsrode, Meirehmer Straße 13, am 22. September

Masuch, Georg, aus Schippenbeil und Königsberg, jetzt 32 Hildesheim-Ochtersum, Theodor-Storm-Straße 33, am 14. September

Pomian, Karl, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt 2077 Trittau, Breslauer Straße 13, am 28. September

Post, Lina, geb. Paprotka, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt 4 Düsseldorf-Holthausen, Meyerhofstraße 10, am 29. September

Remp, Franz, aus Angerbrück, Kreis Insterburg, jetzt 3031 Bockhorn, am 15. September

Sbrzesny, Marie, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 2401 Eckhorst 33, am 27. September

Theophil, Elise, geb. Bernecker, aus Angerfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt 2165 Harsefeld, Memelstraße 25, am 26. September

Witt, Berta, geb. Huhmann, aus Neufreudental, Kreis Angerburg, jetzt 4041 Delhoven, Dormagener Weg Nr. 9, am 21. September

zum 81. Geburtstag

Dzubile, Gustav, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 3111 Teyendorf, am 26. September

Gerleit, Else, geb. Hausendorf, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt 2407 Lübeck-Travemünde, An der Bäk Nr. 22 a, am 24. September

Lehmann, Karl, aus Nigern, Kreis Schloßberg, jetzt 44 Münster, Rohrkamp 16, am 7. September

Sadlowski, Marie, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 20, Löwenstraße 77, Zi. 73, am 25. September

Walendy, Emil, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 439 Gladbeck, Enfieldstraße 243, am 26. September

Wiese, Anna, aus Seestadt Pillau-Camstigall, Marinesiedlung, jetzt 24 Lübeck, Geniener Straße 115, am 29. September

zum 80. Geburtstag

Blömke, Margarete, aus Seestadt Pillau II, Memeler Straße 14, jetzt 2362 Wahlstedt, Waldstraße 40, am 23 September

Ellenfeld, Albert, aus Schönwiese bei Landsberg, jetzt 418 Goch, Bahnhofsplatz 1, am 13. September

Gruber, Ida, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 3111 Oldenstadt, Altenheim, am 20. September

Janzen, Gertrude, Oberpostsekretärin i. R., Scheckamt Königsberg, Schützenstraße 16, jetzt 6 Frankfurt (Main), Rhönstraße 94/15, am 28. September

Kattanek, Heinrich, aus Gr.-Schöndamerau, jetzt 4352 Herten, Distelner Straße 9, am 27. September

Kochanek, Michael, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt 699 Bad Mergentheim, Löffelstelzer Steige, Haus Hubertus, am 25. September

Lux, Anna, geb. Groppler, aus Neufreuenthal, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 44, Maybachufer 6, am 20. September

Pläp, Marie, aus Waldstein am Kurischen Haff, jetzt 4509 Rabber 194, am 29. September

Roß, Anna, geb. Gawehns, aus Podewitten und Breitenstein, jetzt 587 Hemar, Feldstraße Parkheimhaus 2, am 24. September

Schilling, Anna, geb. Nikolaus, aus Königsberg, Sternwartstraße 25, jetzt 51 Aachen, Altstraße 81, am 27. September

Schmidt, Frieda, geb. Lange, aus Meislastein, Kreis Elbing, jetzt zu erreichen über Walter Bischoff, 3091 Kirchlinteln, am 24. September

Schmidtke, Ernst, Bürgermeister und Ortsbauernführer, aus Insterbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 295 Leer, Hohegaster Ring 1, am 29. September

Schulz, Wilhelmine, aus Kölmersdorf, Kr. Lyck, jetzt zu erreichen über Otto Skibowski, 3575 Kirchhain, am 26. September

Schwarz, Richard, aus Hansfelde bei Friedland, jetzt 289 Nordenham, Posener Straße 25, am 27. September

Spriewald, Ida, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 281 Bremen 71, Cord-Steding-Straße 28, am 28. September

Tragmann, Ernst, aus Liebstadt, jetzt 4402 Greven, Cheruskerweg 37, am 12. September

Wilkes, Gustel, geb. Gottschalk-Kendelbacher, aus Tilsit, Bahnhofstraße 5, jetzt 56 Wuppertal 2, Werth 60, am 24. September

zum 75. Geburtstag

Böhm, Willy, aus Angerburg, jetzt 2103 Hamburg-Finkenwerder, Emder Straße 32, am 22. September

Bolz, Elisabeth, geb. Schwarz, aus Gr.-Budschen, Kreis Angerburg, jetzt 2449 Koppendorf/Fehmarn, Am Dorfteich 10, am 28. September

Goetz, Hans, aus Königsberg, jetzt 433 Mülheim-Ruhr, Ulan-Becker-Straße 2, am 24. September

Gorski, Berta, geb. Preuß, aus Angerburg, jetzt 5601 Dornap, Kirchfelderweg 33, am 19. September

Herbst, Marta, geb. Ennulat, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 23 Kiel 1, Annenstraße 74, am 26. September

Hermann, Artur, aus Allendorf, Kreis Wehlau, und Lipnichen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 4018 Langenfeld, Opladener Straße 186, am 29. April

Hindenberg, Maria, geb. Mensch, aus Gr.-Steinort, Kr. Angerburg, jetzt 6785 Münchweiler a. d. Rodalb, Tiroler Straße 28, am 22. September

Hoffmann, Charlotte, aus Königsberg, Steinmetzstraße, jetzt 24 Lübeck, Rudolf-Groth-Straße 26, am 27. September

Horrmann, Emmy, geb. Wien, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt 515 Bergheim (Erft), Dieselstraße Nr. 13, am 19. September

Kimma, Ida, geb. Stadie, aus Angerburg, jetzt 22 Elmshorn, Schlurrehm 6, am 18. September

Konstanty, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt 205 Hamburg 80, Heinrich-Heine-Weg 23

Koslowski, Paul, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 304 Soltau, Neues Rottland 7 a, am 25. September

Kullak, Emil, aus Schönhofen, Abbau, Kreis Treuburg, jetzt 8804 Dinkelsbühl, Schützenstraße 46, am 29. September

Lange, Karl, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 7631 Oberweiler, Hauptstraße 30, am 22. September

Lettau, Anna, aus Stollendorf, j. 7911 Unterelchingen, Veilchenweg 6, am 28. September

Machmüller, Olga, aus Angerburg, Rothof, jetzt 8461 Haselbach/Opf., am 25. September

Motschull, Ernst, aus Angerburg, jetzt 5604 Neviges, Eichenstraße 32, am 21. September

Muhlack, Ludwika, geb. Briese, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 565 Solingen-Wald, Baverter Straße 36, am 22. September

Nolde, Paul, aus Neuhof-Schillen, Kreis Tilsit, jetzt 5047 Wesseling-Urfeld, Auf dem Radacker 3, am 21. September

Pruß, Anna, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 74, Koolberg 41 c, am 27. September

Rebien, Fritz, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 5 Köln-Nippes, Hagenbergstraße 2/4, am 28. September

Riesen, Helmut van, aus Königsberg, Gerhardstr. 13, jetzt 2217 Kellinghusen, Königsberger Straße 8, am 25 September

Schlifkowitz, Wilhelm, aus Waplitz, Kreis Osterode, jetzt 205 Hamburg 80, Gramkowweg 4, am 22. September

Stenities, Martha, aus Sundbach, jetzt 2804 Lilienthal, Ostlandstraße 5, am 9. September

Steppath, Martha, geb. Roese, aus Schmilgen, Kreis Schloßberg, jetzt 2833 Harpstedt, Mühlenweg 3, am 25. September

Tiedemann, Linda, geb. Krusat, aus Lindenthal bei Tilsit und Lyck, Bismarckstraße 57, jetzt 7832 Kenzingen, Friedhofstraße 16, am 27. September

zum 70. Geburtstag

Beichmann, Gertrud, geb. Struwecker, aus Tilsit, jetzt 4019 Monheim (Rhein), Steinstraße 13, am 29. September

Beyer, Meta, aus Rominten, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Graacht 22, am 27. September

Bintakies, Artur, aus Taleiken-Jakob, Kreis Memel, jetzt 295 Leer-Heisfelde, Erikastraße 2, am 20. September

Buttkus, Herbert, aus Gertlauken, Kreis Labiau, jetzt 7921 Hermaringen, Magenaustraße 5, am 20. September

Gabriel, Margarete, geb. Wenskat, aus Markthausen, Kreis Labiau, Königsberg, Insterburg, Tilsit, Ragnit und Memel, jetzt 2 Hamburg 26, Beltgens Garten Nr. 14, am 26. September

Glang, Anna, aus Königsberg, Aweider Allee, jetzt 2851 Sandstedt/Offenwarden, Hauptstraße 12, am 22. September

Hinterthan, Herta, geb. Czerwonka, aus Geroldswalde, Kreis Angerburg, jetzt 4712 Werne (Lippe), Burenkamp 1, am 21. September

Kollecker, Paul, aus Jägershagen, Kreis Gumbinnen, jetzt 48 Bielefeld, Meller Straße 45, am 23. September

Lettau, Horst, aus Königsberg, Albrechtstraße 19, jetzt 207 Großhansdorf 2, Sieker Landstraße 143, am 24. September

Matthis, Anna, aus Angerburg, jetzt 32 Hildesheim, Braunschweiger Straße 71, am 24. September

May, Johann-Hans, aus Richtenberg und Sodehnen, Kreis Angerapp, jetzt 85 Nürnberg, Albrecht-Dürer-Platz 11, am 3. Januar

Minuth, Karl, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt 4618 Kamen, Danziger Straße 21, am 25. September

Möller, Gertrude, geb. Margenburg, aus Hasselpusch, Kreis Heiligenbeil, Stranken und Guttstadt, jetzt 2161 Götzdorf, Obstmarschenweg 176, am 19. September

Hans Diegner 65 Jahre alt



Am 4. September feierte der Hotelier Hans Diegner seinen 65. Geburtstag. Diegner, in Braunsberg geboren, lernte bei seinem Vater August (bekannt als der „Alte Diegner") im Rheinischen Hof in Braunsberg das Gaststättengewerbe von der Pike auf. Später zog es ihn in die Ferne, wo er in Spanien, England und Holland sein Wissen vervollständigte. Nach dem Zweiten Weltkrieg verschlug es Hans Diegner nach Königsfeld im Schwarzwald. Dort leitet er heute das weitbekannte Schwarzwald-Hotel. Anläßlich seines 65. Geburtstages hoben Vertreter der Stadt, der Industrie- und Handelskammer, des Hotel- und Gaststättenverbandes und des Verbandes der heimatvertriebenen Wirtschaft die Verdienste des Ostpreußen hervor. Auch die Redaktion des Ostpreußenblattes schließt sich allen guten Wünschen zum neuen Lebensjahr an. **J. H.**

Ribbeck, Emma, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt 5893 Kierspe, Auf dem Ufer 1, am 14. September

Saklowsky, Ernst, aus Salza, Kreis Lötzen, jetzt 6374 Steinbach (Taunus), Stettiner Straße 13, am 22. September

Tiedemann, Fritz, aus Königsberg, Sternwartstraße 26, jetzt 51 Aachen-Forst, Außemstraße 31, am 23. September

zur Goldenen Hochzeit

Goldammer, Albert, und Frau Marta, geb. Frank, aus Königsberg, jetzt 2061 Lasbek Gut, Haveruhm 1, am 20. September

Krause, August und Frau Berta, geb. Pörschke, aus Osterode, Kaiserstraße 1, jetzt zu erreichen über Käthe Kraska, 49 Herford, Schwarzenmoorstraße 89, am 27. September

Steinau, Albert, und Frau Eva, geb. Janetz, aus Canditten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3001 Engelbostel, Garmsstraße 236, am 19. September

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf die Bildfrage S 122

Einen ganzen Stapel Zuschriften erhielten wir auf die Bildfrage mit der Kennziffer S 122 in Folge 34 vom 24. August. Das Bild zeigte den Bismarckturm in Sensburg. Die beste Antwort erhielten wir von Frau Ida Mroß, 495 Minden, Kaiserstraße 6, die dafür das Honorar von 20,— DM erhält. Hier die Bilderklärung:

„Das Bild zeigt den Bismarckturm in Sensburg. Er wurde einige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg auf einer Anhöhe oberhalb der Friedhöfe von der Stadt erbaut. In der Amtszeit des Bürgermeisters Jaenike (etwa 1900 — 1919) wurde diese Anhöhe — ein größeres Stück Ackerland — von der Stadt käuflich erworben und aufgeforstet. Es entstand eine schöne Anlage, die nach diesem Bürgermeister ‚Jaenikens Höhe' benannt worden ist. Die Aufnahme kann, nach der Höhe des Baumbestandes zu schließen, Ende der zwanziger Jahre entstanden sein.

Als Besonderheiten sind zu bemerken: Die Aussichtsplattform in mittlerer Höhe rings um den Turm sowie der Ziegelaufbau in der Mitte der oberen Plattform. Auf diesem Aufbau ist eine runde Ziegelwanne ausgemauert und mit Blech ausgelegt. In dieser Mulde wurde am Einweihungstag des Turmes und jährlich am 1. April, dem Geburtstag von Bismarck, bis zum Ersten Weltkrieg ein über ein Meter hoher Klobenholzstoß aufgeschichtet und beim Einbruch der Dunkelheit angezündet, dessen Feuerschein weithin leuchtete.

Die Einweihung dieses Aussichtsturmes erfolgte in einem feierlichen Rahmen unter Mitwirkung sämtlicher Vereine mit vielen Ansprachen zu Ehren des ehemaligen Reichskanzlers Otto von Bismarck. Fast die gesamte Bevölkerung von Stadt und Umgebung nahm daran teil. Es war ein herrlicher, warmer Abend, an dem das Feuer besonders beeindruckte. Den letzten Satz einer Rede habe ich noch in Erinnerung, da dabei eine Panne passierte. Er lautete: ‚Wie könnt ich Dein gedenken (???), ich weiß was Du mir bist.' Dann kam schnell der Ausruf ‚vergessen, vergessen'.

Der Bismarckturm war ein beliebtes Ausflugsziel. Man hatte von der oberen Plattform einen herrlichen Ausblick über Sensburg und das weite Land.

Bestellung — Das Ostpreußenblatt

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher: ____

Genaue Anschrift: ____

Letzte Heimatanschrift (für die Kreiskartei) ____

Werber (oder Spender bei Patenschaftsabon.) Name und Anschrift: ____

Gewünschte Werbeprämie: ____

Die Bestellung gilt ab sofort / ab ____ bis auf Widerruf.

Bezugsgebühr monatlich DM 4,—. Zahlung soll im voraus erfolgen für

☐ 1/4 Jahr DM 12,— ☐ 1/2 Jahr DM 24,— ☐ 1 Jahr DM 48,— durch

☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26 - 204 in Hamburg oder auf das Konto 192 344 (BLZ 200 500 00) bei der Hamburgischen Landesbank.

☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des ☐ Beziehers ☐ Spenders

Nr. ____ bei: ____ 38

☐ monatlichen Bareinzug beim Bezieher durch die Post.

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13 · Postfach 8047 Parkallee 84 · Tel. (040) 452541 / 42

Die Aufgabe des Künstlers in unserer Zeit

Ausstellung mit Werken ostpreußischer Künstler – Paul Brock bei der Preußischen Tafelrunde

Der ehrwürdige Rokokosaal im Kreismuseum „Herrenhaus am Domhof" in Ratzeburg bildete am 7. September den festlichen Rahmen, als der Ehrenkreispräsident Gustav Drevs (MdL) als Schirmherr die Kunstausstellung „Ost- und westpreußische Maler und Bildhauer der Gegenwart" eröffnete.

In Anwesenheit von Ministerialrat Dr. Kurt Walsdorff von der Staatskanzlei des Landes Schleswig-Holstein, Kreispräsident Heinrich Hagemann, Hanna Wangerin vom Kulturreferat der Landsmannschaft Ostpreußen, Ruth Maria Wagner vom Ostpreußenblatt und dem Ortsvorsitzenden der Landsmannschaft, Leopold Schmidt, hob der Ehrenpräsident in seiner Ansprache hervor, daß es bei der Auseinandersetzung mit den Ideologien des Ostens auf den geistigen und gesellschaftlichen Auftrag ankomme — die Pflege von Kultur und Tradition haben die Landsmannschaften stets als ihre Aufgabe angesehen. „Freier Geist läßt sich nicht in einen festen Rahmen spannen", rief der Schirmherr der großen Gästeschar zu, die sich zur Eröffnung der Kunstausstellung eingefunden hatte.

Die Ausstellung zeigt Arbeiten von Künstlern und Kunstschaffenden, die aus Ost- und Westpreußen stammen oder besondere Beziehungen zu diesem schönen Land haben. Rund 25 Maler und Bildhauer haben etwa 100 Arbeiten hergegeben. Werke in den verschiedensten Techniken — Gemälde und Plastiken, Zeichnungen, Radierungen, Aquarelle sind zu sehen. Ein Teil der Arbeiten ist auch käuflich zu erwerben.

Es ist hier nicht möglich, alle Künstler namentlich vorzustellen und ihre Werke zu würdigen. Fasziniert war der Rezensent von den Plastiken von Edith von Sanden-Guja, die durch das Zusammenleben mit dem Schriftsteller Walter von Sanden-Guja immer wieder auf Wiedergaben frei lebender Tiere gekommen ist, wie er sie in seinen Büchern in Wort und Bild brachte. Augenfällig ist die Natürlichkeit und die Lebendigkeit des Ausdrucks ihrer Werke „Kleiber", des „Zwergtauchers" oder „Nachtschwalbe".

„Bei Georg Fuhgs Werken", so wurde einmal über den Bildhauer geschrieben, „fällt immer wieder seine Fähigkeit, das individuelle Fluidum eines Menschen herauszuarbeiten, auf. Die Deutung des Persönlichen ist für den Künstler die vordringlichste Aufgabe eines Porträts." In der Ausstellung beeindruckten insbesondere seine Büsten von Copernicus, Immanuel Kant und dem ostpreußischen Schriftsteller Paul Brock.

Beachtlich die Fülle von Bildern. Welch ein Reichtum an Farben, Formen — jedes Bild eine Welt für sich, in einer Vielfalt, auf die der Besucher einfach nicht gefaßt ist.

Erika Eisenblätter-Laskowskis Bild „Dünen in Nidden" erweckt das Gefühl, für eine Weile nach Hause gekommen zu sein. Im Gegensatz zu den feinsinnig abgestuften Kompositionen dieses Werkes stehen die von starken Farben und vitaler Gestaltungskraft durchdrungenen Schöpfungen ihres Mannes, des Landschaftsmalers Gerhard Eisenblätter, wie sie etwa in dem Bild „Fischerboote an der Samlandküste" zum Ausdruck kommen. In einer Reihe weiterer sauberer und schöner Arbeiten, wie Alexander Koldes Bild „Elche im Mondlicht", werden heimatliche Motive angesprochen.

Die Ausstellung ist bis zum 6. Oktober täglich — mit Ausnahme von Montag — von 10 bis 13 und von 14 bis 17 Uhr geöffnet. Es wäre zu wünschen, daß viele unserer ost- und westpreußischen Landsleute sie besuchen würden.

14. Preußische Tafelrunde

Ganz im Zeichen der zuvor besprochenen Thematik stand auch die 14. Preußische Tafelrunde, zu der die Gruppe der Ost- und Westpreußen am 11. September in das Hotel „Der Seehof", Seeterrassen, in Ratzeburg eingeladen hatte. Dem Vorsitzenden, Leopold Schmidt, gebührt bei dieser Gelegenheit aufrichtiger Dank für seine Initiative und unermüdliche Hingabe an die heimatpolitische Arbeit. Nicht unwesentlich an dem Zustandekommen der Kunstausstellung beteiligt, gelang es ihm auch, für die 14. Preußische Tafelrunde als Vortragenden einen namhaften Repräsentanten ostpreußischen Kulturschaffens zu gewinnen. Der Schriftsteller Paul Brock sprach zu dem Thema „Ost- und westpreußische Maler und Bildhauer der Gegenwart".

Der Menschheit einen Spiegel vorhaltend, wies der Vortragende einleitend darauf hin, daß die Vermittlung ewiger und unveräußerlicher Werte durch das Bild in unserer Zeit eine größere Chance hätte als das gesprochene oder geschriebene Wort, allerdings nur insoweit, als die Menschen das „Schauen" gelernt hätten. Die Menschen wollten sich am Bild orientieren, ihre Welt danach aufbauen und mit Leben erfüllen. „Das heißt", so der Vortragende wörtlich, „daß den Malern und Bildhauern unserer Tage eine besondere Aufgabe gestellt ist, daß sie eine gewisse Verantwortung tragen, über jenes innere Müssen hinaus, das ihnen auf Grund ihrer inneren Berufung zugeteilt ist."



Der Schriftsteller Peter Paul Brock, Kulturpreisträger der LMO, bei seinem Vortrag

Die Begnadung, die Gott dem Künstler verleiht, wirke sich auf sein Leben, mehr als jeder andere Beruf, schicksalhaft aus — ein Schicksal, das nicht immer leicht zu meistern ist. In einem kunsthistorischen Streifzug machte Paul Brock seine Zuhörer sodann mit der Entwicklung der Künste in Ostpreußen bekannt. Während die Kunst des Malens in Ostpreußen recht spät heimisch wurde — die erste Kunst- und Zeichenschule wurde 1790 in Königsberg gegründet — brachte die Kunst zur Zeit des Deutschen Ordens geradezu einen Block von Schöpfungen hervor, der sich in stattlichen Burgen, in Wandmalereien und Tafelbildern manifestierte. Er ließ die Ära Herzog Albrechts, die des Großen Kurfürsten mit den Kunstschaffenden der damaligen Zeit lebendig werden und charakterisierte die neuere Zeit durch namentliche Nennung der Künstler und Würdigung ihrer Arbeiten.

Welche Gefahren der Kunst von außen drohen können, umriß der Vortragende eindringlich am Beispiel des Dritten Reiches, das die Künstler an die Kette legte und in „Kammern" einpferchte. Sorge erfülle ihn, wenn er heute in der linksgerichteten Presse lesen müsse, daß von diesen Kreisen eine Industriegewerkschaft für Schriftsteller und Künstler befürwortet werde, um diesen Personenkreis angeblich vor der Ausbeutung der Verleger zu bewahren.

Die Frage, ob es eine spezifische ostpreußische Kunst gäbe, sei sehr schwer zu beantworten. Sicher male der Künstler das, was er in sich trage, was seit seiner Geburt in und mit ihm gewachsen sei, die Landschaft, die Natur, die ihn auf Schritt und Tritt umgibt.

Daß es ostpreußische Maler gibt, die unter uns sind, sei beglückend, und sie hatten Motive genug, damals, zu Hause: Die großartige Stromlandschaft an der Memel, die bizarre Dünenwelt auf der Kurischen Nehrung, die See natürlich — und die Wälder und Seen Masurens. „Unsere Armut und Abgeschiedenheit wäre grenzenlos", so schloß der Redner, „könnten wir uns nicht an den Werken unserer Künstler erfreuen."

Hans-Georg Tautorat



Von Alexander Kolde stammt dieses Gemälde, das neben vielen Arbeiten ost- und westpreußischer Künstler auf der Ausstellung in Ratzeburg zu sehen ist

Foto Tautorat

Ostpreußen war der große Sieger

Die 21. Traditionswettkämpfe in Walsrode

Strahlender Sonnenschein, völlige Windstille, ein herrlich gelegenes Waldstadion in bestem Zustand bildeten den äußeren Rahmen der 21. Traditionswettkämpfe, die wieder in Walsrode stattfanden.

Verhandlungen mit dem Deutschen Leichtathletikverband (DLV) führten nicht dazu, die Traditions-Wettkämpfe wieder an den Ort der Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften zu legen. Es wurde aber mit dem DLV vereinbart, das Gespräch im Spätherbst fortzuführen, so daß vielleicht nächstes Jahr wieder eine Koppelung der Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften mit den Traditionswettkämpfen vorgenommen werden kann.

Die Stadtverwaltung und die Bürger der Stadt unterstützen die Veranstaltung in großzügiger Weise. Die Stadtverwaltung stellte die Sportplatzanlage kostenlos zur Verfügung, Bürger der Stadt stifteten Geschenke für eine Tombola, deren Erlös zur Deckung der Kosten benötigt wurde, der Bundesgrenzschutz stellte billige Übernachtungsmöglichkeiten zur Verfügung. Die örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen, insbesondere die Pommern mit ihrem Verbindungsmann Fritz Haack, haben für die Vorbereitung der Traditionswettkämpfe viel Arbeit geleistet.

Die sportliche Beteiligung an den Wettkämpfen war dieses Jahr sehr gut. 90 Aktive hatten Meldungen abgegeben, leider waren aber nur 70 Sportler an den Start gekommen. Ostpreußen stellte fast die Hälfte der Aktiven und konnte somit auch die meisten Sieger stellen. So gewann die Mannschaft Ostpreußen I mit den Läufern Hildebrandt (Prussia Samland Kbg.), Petschull (ASCO Kbg.), Bensing (MTV Tilsit) und Doering (TSV Pr.-Eylau) die 4 x 50-m-Staffel — Männer Altersklasse III und IV in 27,1 Sek. und konnte für diesen Sieg den Ehrenpreis des Ostpreußenblattes aus den Händen des Bundesgeschäftsführers der Landsmannschaft Ostpreußen, F. K. Milthaler, je Läufer einen Zinnbecher mit entsprechender Gravur, in Empfang nehmen. Die Mannschaft Ostpreußen II mit Pauls, (Post SV Kbg.), Saborowski (SV Bergensee), Werner und Liedig (Prussia Samland Kbg.) wurde in 28,2 Sek. Dritter hinter der Mannschaft von Pommern.

Den Wanderpreis für die 4 x 100-m-Staffel-Verbände — Altersklasse I bis IV — konnte ebenfalls die Mannschaft Ostpreußen mit den Läufern Marchlowitz, Wawrzyn (SV Allenstein 1910), Schlegel (SC Heilsberg) und Eichstädt (ASCO Kbg.) gewinnen. Für die beste sportliche Leistung wurde der Alterssportler Gustl Pauls, Jahrgang 1917, Post SV Königsberg, geehrt. Er erhielt diese Auszeichnung für den hervorragenden Lauf über 1000 m in 2 : 56,5 Min. Es handelt sich um einen Wanderpreis in Form eines Pokals, der von der Pommerschen Zeitung gestiftet wurde.

Beim 1000-m-Lauf — Männer — Allgemeine Klasse konnte der Ostpreuße Peter Koch, TUS Tapiau, in 2 : 38,8 Min. nur den zweiten Platz belegen. Dagegen gewann den 3000-m-Lauf in dieser Klasse überlegen Udo Philipp, ASCO, Kbg., in 9 : 12,7 Min. Den 4. Platz belegte Fritz Meitsch, Grün-Weiß Gumbinnen, in 11 : 20,7 Min.

Im Dreikampf placierten sich die Teilnehmer aus Ostpreußen in den einzelnen Klassen wie folgt: Männer — Allgemeine Klasse — 2. Karl-Heinz Marchlowitz, SV Allenstein 1910, mit 1473 Punkten. — Altersklasse II: 1. Hans-Georg Wawrzyn, SV Allenstein 1910, mit 1602 Punkten und 3. wurde Alfred Schöning, SV Allenstein 1910, mit 1359 Punkten. — Altersklasse III: 1. Hans-Gert Eichstädt, ASCO Königsberg, mit 1585 Punkten. — Altersklasse IV: 1. Hugo Schlegel, SC Heilsberg, mit 1582 Punkten, 2. Rudolf Jungblut, SV Angerapp, mit 808 Punkten. — Altersklasse V: 1. Heinrich Hildebrandt, Prussia Samland Kbg. mit 1055 Punkten und 3. Arno Doering, TSV Pr.-Eylau, mit 855 Punkten. — Altersklasse VI: 4. Gustl Pauls, Post SV Kbg. mit 630 Punkten, 5. Bruno Saborowski, SV Bergensee. — Altersklasse VII: 1. Herbert Liedig, Prussia-Samland Kbg. mit 488 Punkten. — Männliche Jugend B: 4. Harald Werner, Prussia Samland Kbg. mit 596 Punkten. — Weibliche Jugend B: 2. Lilo Jakschies, ASCO Kbg., mit 1305 Punkten und 4. Petra Jakschies, ASCO Kbg., mit 1168 Punkten. — Schüler A: 5. Martin Baaske, Prussia-Samland Kbg., mit 1373 Punkten.

Am Nachmittag fand die Jahreshauptversammlung statt. Für den Posten des Geschäftsführers stellte sich der Verbandsvertreter für Ostpreußen, Horst Makowka, zur Verfügung. Der Posten des Sportwarts blieb unbesetzt. Für die Traditionswettkämpfe im Jahre 1975 stellte sich jedoch ein Dreiergremium zur Verfügung.

Eine Wiedersehensfeier bildete den Abschluß der Traditionswettkämpfe. Die Festrede hielt unser Friedrich-Karl Milthaler. Er behandelte in seinen Ausführungen die Frage: Sind wir noch eine Nation? Gibt es heute noch ein deutsches Nationalbewußtsein? Oder ist das nicht mehr „in"? Mit viel Beifall wurde die Rede aufgenommen.



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Weiteres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden stehen abrufbereit:

Selma Lagerlöf:
Gösta Berling
Zwei Bände

Eduard H. Steenken:
Ein Mantel aus Schafwolle
Geschichten von Advent bis Neujahr

Ernst von Salomon:
Die Kadetten
Zeitroman

M. Lindt u. O. Dikreiter (Herausg.):
Hausbuch des ostpreußischen Humors

Hans W. Pump:
Die Reise nach Capuascale
Roman

Emilie Zadow:
Kinder des Staates
Aufzeichnungen einer Schwester

Wenzel Jaksch:
Deutsche Osteuropa-Politik
Dokumentation

Romain Rolland:
Clerambault
Geschichte eines freien Gewissens

Will Vesper:
Wanderung des Ulrich von Hutten
Tagebuch-Roman

Werner Keller:
Und die Bibel hat doch recht
Sachbuch

Dr. Wolfgang Kowalski:
Osterode in Ostpreußen
Aus Stadt und Kreis

Hanns Johst:
Mutter ohne Tod
Zwei Erzählungen

Unsere schöne Heimat
Landschaft der Flüsse
Bild-Dokumentation

Albert Unger:
Auszug der Deutschen aus Litauen
III. Dokumentation

Georg von Ompteda:
Excelsior
Roman

Walter Hulverscheidt:
Der lachende Lehrprinz
Jägerhumor

Peter Nellen:
Der Preis der Freiheit
Eine Rede

Luise Maria Schmied:
Die magischen Strahlen
Lebensweg einer Forscherin

Anton Funk:
Geschichte der Stadt Allenstein
Chronik

Florian Kienzl:
Bolivar
Roman eines Freiheitskampfes

Jürgen Thorwald:
Das Jahrhundert der Chirurgen
Eine Reader's-Digest-Ausgabe

Karl Rosner:
Der König
Weg und Wende

Charles Wassermann:
Unter polnischer Verwaltung
Illustriertes Tagebuch

Fritz Helke:
Der Prinz aus Frankreich
Ein Schicksal um Bonaparte

Daphne du Maurier:
Rebecca
Roman

Agnes Miegel:
Gesammelte Gedichte

Gwen Bristow:
Kalifornische Sinfonie
Roman

Klara Trost:
Zerstörte Kostbarkeiten
Bilddokumentation

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsstelle: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74. Triftkoppel 6. Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

Bezirksgruppen

Barmbek — Uhlenhorst — Winterhude — Freitag, 20. September, zwischen 17 und 18 Uhr trifft sich unsere Gruppe zum ersten Male in unserem neuen Lokal „Zur Drossel" Drosselstraße 11, zu einem Erntefest mit Tanz.

Harburg — Wilhelmsburg — Dienstag, 24. September, 19.30 Uhr, im Gasthof „Zur grünen Tanne", Heimatabend mit Ausstellung „Erhalten und gestalten". — Sonnabend, 5. Oktober, 19 Uhr, im „Wilstorfer Volkshaus", Wilstorfer Straße 21 (Ecke Reeseberg), Erntefest.

Hamm — Horn — Sonnabend, 5. Oktober, 19.30 Uhr, im Festsaal der Gaststätte „Stuckmann", Manshardtstraße 115, Einkaufszentrum, Erntefest der Bezirksgruppe. Zu erreichen: Buslinie 161 und 261 ab Wandsbek-Markt und ab U-Bahn Horner Renn- bis Dannerallee (Richtung Friedhof Oejendorf) und ab Billstedt Buslinie 167 bis Manshardtstraße.

Wandsbek — Sonnabend, 28. September, 19.30 Uhr, im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, am Wandsbeker Markt. Erntefest mit Unterhaltungsprogramm, Tombola und Tanz. Der Herbstausflug muß in diesem Jahr aus organisatorischen Gründen leider ausfallen.

Heimatkreisgruppen

Osterode — Sonnabend, 5. Oktober, 19 Uhr, veranstaltet die Heimatkreisgruppe Osterode gemeinsam mit der Bezirksgruppe Altona im neuen Vereinslokal „Gerichtskeller", 2 Hamburg 6, Karolinenstr. 1 (Ecke Feldstr.), ihr diesjähriges Erntedankfest. Die Andacht zum Erntedankfest hält Heimatpfarrer Dr. Jordan. Zum Tanz unter der Erntekrone spielt die Kapelle Henry Blanke.

Frauengruppen

Farmsen — Walddörfer — Dienstag, 24. September, 15 Uhr im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187, trifft sich die Frauengruppe.

Fuhlsbüttel — Montag, 23. September, 15.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, HH 62, Tangstedter Landstraße 41, trifft sich die Frauengruppe.

Billstedt — Dienstag, 1. Oktober, bei Midding, Öjendorfer Weg 39, trifft sich die Frauengruppe zum zehnjährigen Bestehen.

Wandsbek — Donnerstag, 3. Oktober, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Zusammenkunft. Gäste sind willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Kiel — Freitag, 27. September, 20 Uhr, im Kieler Schloß, Wohltätigkeitsfest der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft. Nicht am 17. September, wie versehentlich in Folge 37 gemeldet.

Oldenburg — Am Septembernachmittag der Frauengruppe hielt Frau Hedi Sczesny vor über 80 Teilnehmerinnen einen begeistert aufgenommenen Vortrag über Masuren, „Land zwischen Wäldern und Seen".

Uetersen — Sonnabend, 7. September, hatte die Gruppe zu einer Dia-Vorführung ins Lokal „Stadt Hamburg" eingeladen. 40 Mitglieder waren erschienen und verlebten bei Kaffee und Kuchen einige nette Stunden. — Sonnabend, 28. September, 13 Uhr, Fahrt in den Sachsenwald. Anmeldung bei Frl. Kranke, Telefon 4 22 86. Mitglieder zahlen 12,50 DM, Nichtmitglieder 13,50 DM. 31 Personen haben sich schon angemeldet. Haltestellen wie üblich. — Sonnabend, 5. Oktober nächste Mitgliederversammlung.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Eschweiler — Sonntag, 8. September, veranstaltete die Kreisgruppe Aachen-Land in Eschweiler eine Feier zum „Tag der Heimat". Die Festansprache hielt Oberstudiendirektor i. R. Bernhard-Maria Rosenberg, Köln.

Hagen — Sonnabend, 21. September, 20 Uhr, in den Heimatstuben am Emilienplatz. Zusammenkunft der Hagener Kreisgruppe. — Sonnabend, 5. Oktober, 20 Uhr, in den Gärtnerstuben, Flagerstraße.

Köln — Donnerstag, 26. September, 19.30 Uhr, im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße, Ecke Helenenstraße, Lm. Klein berichtet über seine Reise nach Ostpreußen.

Unna — Mit der Septemberversammlung am Freitag, dem 6. September, in der Unnaer Sozietät war die einmonatige Sommerpause für die Landsmannschaft Ost-, Westpreußen und Pommern, Kreisgruppe Unna, beendet. Vorsitzender Günter König sprach dem Vorstandsmitglied Unruh, Hammerde-Stockum, zum 75. und Mitglied Prüfer zum 70. Geburtstag herzliche Glückwünsche aus. Dem 2. Vorsitzenden Ostermann wünschten die zahlreich Erschienenen baldige Genesung nach schwerer Operation. König bat die Mitglieder, für das Herbstfest am 5. Oktober und das Fleckessen am 16. November (beide in der Sozietät) intensiv zu werben.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz Ernst-Ludwig-Str. 11, Tel. 0 61 31 / 2 68 76.

Mainz — Sonntag, 29. September, 13.29 Uhr, Fahrt mit der Bundesbahn nach Nieder-Olm zur Teilnahme am Familiennachmittag der Gruppe Mainz-Bingen-Land in der Festhalle Nieder-Olm. Es spielt die Kapelle der Landespolizei, es spricht Staatsminister Dr. Vogel, es singen und tanzen die Gruppen der DJO.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

München — Donnerstag, 19. September, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe. — Sonnabend, 19.30 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stehen Berichte über die Heimat. — Dienstag, 24. September, 19.30 Uhr, Vorstandssitzung.



Heimattreffen 1974

September

22. **Braunsberg:** Jahrestreffen, Münster/Westfalen
22. **Heilsberg:** Kreistreffen, Köln, Flora-Gaststätten
22. **Memel/Heydekrug/Pogegen:** Regionaltreffen Süd, Stuttgart-Feuerbach, Im Föhrich Freizeitheim
22. **Osterode:** Kreistreffen, Recklinghausen, Städt. Saalbau
22. **Rößel:** Heimatbund, Meppen (Ems) Kolpinghaus
22. **Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung:** Kreistreffen, Wanne-Eickel, Volkshaus, Röhlinghausen
29. **Angerapp:** Jahreshaupttreffen, Mettmann Adlerstraße 5, Kolpinghaus
29. **Johannisburg:** Kreistreffen, Hamburg, Haus des Sports

Oktober

5./6. **Gerdauen:** Hauptkreistreffen, Düsseldorf, Fleher Hof

6. **Memel, Heydekrug, Pogegen:** Regionaltreffen für den Bezirk West, Münster, Festsaal Lindenhof, Promenade am Hindenburgplatz

19./20. **Mohrungen:** Haupttreffen, Gießen, Kongreßhalle

20. **Lyck:** Bezirkstreffen, Hannover, Hauptbahnhof, Gaststätte

20. **Ortelsburg:** Kreistreffen in Ratzeburg, Wittler's Hotel, Gr. Kreuzstraße 11

25./26./27. **Königsberg-Land:** Haupttreffen, Minden, Hotel Bad Minden

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21/41 69 12.

Beim Kreistreffen am 22. September in Münster werden im Laufe des Nachmittags im Lindenhof wieder Dias gezeigt, die bei Besuchen in der Heimat gemacht worden sind, sowie von älteren Aufnahmen heimatlicher Motive. Das Katharinenkloster, in dem um 9.40 Uhr der katholische Gottesdienst beginnt, erreicht man vom Hauptbahnhof über den Prinzipalmarkt mit der Linie 6 (bis Ermlandweg). Nach dem Gottesdienst steht ein Sonderbus zur Fahrt nach dem Lindenhof bereit.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, Faulück. Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, 208 Pinneberg, Fahltskamp 30, Telefon 0 41 01 / 2 20 37.

Melanie Reichsgräfin Lehndorff-Preyl, geb. Gräfin Einsiedel, ging im hohen Alter von 86 Jahren in ihrem letzten Wohnsitz in Rottach-Egern in den Frieden Gottes und zu ihren Vätern heim, sie folgte ihrem Mann und ihren beiden gefallenen, nie vergessenen Söhnen. Eine Persönlichkeit von hohem Rang und Format, ausgestattet mit einem tapferen, gütigen Herzen, mit stets hilfreichen Händen, war Gräfin Lehndorff der Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens unseres Heimatkreises. Sie hatte viele Ehrenämter; ihr unterstanden der Vaterländische Frauenverein vom Deutschen Roten Kreuz in Wargen, der Kreisverein Samland vom Deutschen Roten Kreuz, die Gemeindeschwesternstation lag Gräfin Lehndorff wohl am meisten am Herzen. Die Station war vorbildlich ausgestattet, bei jeder Witterung radelten die Schwestern zu ihren Kranken, und das Kirchspiel Wargen war groß! Nicht zu vergessen die Mitarbeit von Gräfin Lehndorff im Vorstand im Magdalenenstift in Königsberg Pr., mit ihrer Amtsübernahme schuf Gräfin Lehndorff dort viele Erleichterungen. Auch im Vorstand der Blindenanstalt Königsberg war das menschliche Mitgefühl von Gräfin Lehndorff von nachhaltiger, segensreicher Wirkung. — In den schweren Zeiten unserer unvergessenen Heimat stand Gräfin Lehndorff allem Leid, allen bösen Anfeindungen der Nazizeit in tiefer Trauer mit ungebrochenem Stolz gegenüber — Ehre ihrem Andenken! —. Heimatliche Sammelgrüße aus Süddeutschland von einem Treffen erwiderte Gräfin Lehndorff aus Rottach-Egern mit der Anrede: „Meine lieben Nachbarmädels!" in besonders herzlicher Form und als ihre Nachbarmädels grüßen wir hiermit die „hohe Frau" unseres (Nachbar-)Heimatkreises Fischhausen in Dankbarkeit und Ehrfurcht!

Erna Brilling, geb. Klatt, Landkeim-Mednicken
Emmi Hillgruber, geb. Albinus, Waldhausen
Else Pfeiffer, geb. Doeming, Lehndorff
Eva Jester, geb. v. Weyhe, Prowehren
Irma Lukas, geb. Wiemann, Seerappen

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9. Telefon 04 51/80 18 18.

Hauptkreistreffen 1974 in Düsseldorf — Nur noch wenige Wochen trennen uns von dem diesjährigen Hauptkreistreffen der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen in Düsseldorf. Wie bereits bekanntgegeben, findet das Treffen am Sonntag, 6. Oktober, in der Gaststätte „Fleher Hof", Fleher Straße 254, statt, die bereits ab 10 Uhr geöffnet ist. Die Gaststätte ist wie folgt zu erreichen: Ab Düsseldorf-Hauptbahnhof, Linie 5 oder Linie 9 (Bahnsteig 3) bis Graf-Adolf-Platz, dort umsteigen in die Linie 3 bis Haltestelle Aachener Platz, von dort zu Fuß in wenigen Minuten. Landsleute, die mit Fernbussen bis Düsseldorf, Jan-Wellem-Platz (Endstation) ankommen, können auf dem gleichen Platz mit der Straßenbahnlinie 3 in Richtung Vollmerswerth bis zum Aachener Platz fahren. Im Mittelpunkt des Treffens steht eine Heimatgedenkstunde, die voraussichtlich um 13 Uhr beginnt und in der u. a. ein Reisebericht „Nach Gerdauen und Umgebung" mit Lichtbildern aus jüngster Zeit dargeboten wird. Es empfiehlt sich, diesen Vortrag unseres Landsmannes Britt unbedingt anzuhören und die Bilder anzuschauen. Dem Treffen geht am Sonnabend, 5. Oktober, in Düsseldorf, Hotel Esplanade, eine nicht öffentliche Sitzung der Vertretung der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen mit den Vertretern der Patenschaftsträger Kreis Rendsburg-Eckernförde und Stadt Rendsburg voraus. Allen Landsleuten, die in Düsseldorf schon aus Anlaß des Treffens anwesend sind, wird Gelegenheit geboten, zu einem Treffen im kleinen Kreis im Hotel Esplanade gegen 20 Uhr zu erscheinen. Da wir unbedingt unseren Zusammenhalt festigen müssen, mache ich es jedem Landsmann der dortigen Umgebung zur Pflicht, das Treffen auch zu besuchen. Ich würde mich freuen, wenn wir wieder ein volles Haus haben. Georg Wokulat

Königsberg-Stadt

Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Haus des Deutschen Ostens.

100 Jahre Wilhelmsgymnasium — Am 12./13. Oktober treffen sich anläßlich der 100. Wiederkehr des Gründungstages des Wilhelmsgymnasiums zu Königsberg (Pr) die ehemaligen Lehrer und Schüler dieser Schule in Lüneburg. Interessenten wollen sich bitte bis spätestens 1. Oktober 1974 wenden an: Wolfgang Kapp, 43 Essen 15, Am Langensiepen 10, Tel. 46 03 02.

Vorstädtische Oberrealschule — Festfolge der Jahreshauptversammlung 1974 in Malente, „Hotel am Kellersee", vom 4. bis 6. Oktober. Anreise Freitag, 4. Oktober. Hauptquartier: Hotel am Kellersee. Hier liegt eine Anwesenheitsliste aus, wir bitten um Eintragung in diese Liste. 19.30 Uhr Begrüßung durch SF Hintze. Anschließend gemeinsamer Umtrunk mit Fleckessen. Sonnabend, 5. Oktober: Der Vormittag ist frei. Im Hotel am Kellersee ist die Schwimmhalle von 7 bis 21 Uhr geöffnet. Ferner Tischtennis, Minigolf u. a. 13.00 bis 13.30 Uhr Mittagessen nach Belieben. 14.30 Uhr pünktlicher Beginn der Jahreshauptversammlung im Hotel am Kellersee (siehe Einladung und Tagesordnung). 19 Uhr „Frohe Vorstadt" Festsaal Hotel am Kellersee, kurze Begrüßungsansprache H. Hintze. Damenrede Werner Strahl; Einlagen und Tombola. Wir bitten wie immer pro Person um ein kleines (größeres) Mitbringsel. Eine flotte Kapelle steht bereit. Sonntag, 6. Oktober: 11 Uhr Dampferfahrt. 13 Uhr Mittagessen und dann leider wieder „Abschiednehmen".

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/27 11.

Hugo Behrendt 75 Jahre — Das Mitglied unseres Kreisausschusses und Kreistages, Oberlandwirtschaftsrat i. R. Hugo Behrendt aus Ortelsburg, jetzt in 478 Lippstadt, Mastholter Straße 30, feiert am 17. September 1974 seinen 75. Geburtstag. Über den Lebenslauf von Lm. Behrendt haben wir bereits anläßlich seines 70. Geburtstages an dieser Stelle ausführlich berichtet. Hugo Behrendt ist unseren Landsleuten aus seiner Tätigkeit an der Landwirtschaftsschule in Ortelsburg und als Vorsitzender des „Kath. Kirchengesangverein 1920" in guter Erinnerung. Von seinen Sangesbrüdern und -schwestern erhielt er den Beinamen „Vereinskitt", weil er es ausgezeichnet verstand, die Übungsstunden durch seinen Humor unterhaltsam zu gestalten und oftmals durch ein anschließendes Tänzchen den Zusammenhalt von Sängern und Sängerinnen zu festigen. Den Gremien der Kreisgemeinschaft gehört Lm. Behrendt seit Bestehen an. Durch seine aktive Mitarbeit hat er seine Liebe und Treue zur Heimat immer wieder unter Beweis gestellt. Dafür möchten wir ihm auch heute aufrichtig danken und zu dem hohen Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche aussprechen. Mögen ihm Gesundheit, Kraft und Humor weiterhin erhalten bleiben!

Pr.-Holland

Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, 2210 Itzehoe, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung.

Festliche Tage in der Patenstadt Itzehoe — Auch in diesem Jahre kamen unsere Landsleute wieder in stattlicher Zahl zum Hauptkreistreffen in der Patenstadt Itzehoe zusammen. Hier war von den Patenschaftsträgern Kreis Steinburg und Stadt Itzehoe im Zusammenwirken mit dem Kreisverband Steinburg des LvD wieder ein festliches Programm vorbereitet worden. Allen vier Veranstaltungen, die am 7. und 8. September in Itzehoe stattfanden, war ein voller Erfolg beschieden. Im einzelnen ist darüber folgendes zu berichten: Am Sonnabend, dem 7. September, um 15 Uhr, waren die Kreisausschußmitglieder von Pr.-Holland zusammengerufen worden, um in der Sitzung u. a. den Kreisvertreter und seine beiden Stellvertreter neu zu wählen. Bei einer Gegenstimme und zwei Enthaltungen, die von den Gewählten selbst kamen, wählte der Kreisausschuß die bisherigen Amtsinhaber wieder, nämlich als Kreisvertreter Landsmann Dr. Heinz Lotze, als 1. Stellvertreter Landsmann Lutz Großjohann, als 2. Stellvertreter Landsmann Bernd Hinz. — Bei der Totenehrung wurde u. a. besonders gedacht an den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Freiherr von Braun, und an das Kreisausschußmitglied Hermann Hinz, zuletzt wohnhaft in Hamburg. — Nachdem dann der Geschäftsführer und die Patenschaftssachbearbeiter ihre Berichte über die Arbeit des letzten Jahres erstattet hatten, die, allgemein betrachtet, ein positives Bild ergaben, hielt Dr. Radau, Lüneburg, ein vielbeachtetes Grundsatzreferat: Deutschland- und Ostpolitik nach den Verträgen von Moskau, Warschau und Ostberlin. Die Ausführungen des Referenten gipfelten in der Erkenntnis, daß die Deutschlandfrage im Sinne des Selbstbestimmungsrechtes gelöst werden und der Wiedervereinigungsanspruch unbedingt nach innen wachgehalten und nach außen nachdrücklich vertreten werden muß. Kreisvertreter Dr. Lotze erklärte hierzu, daß wir uns jederzeit verfassungskonform verhalten, wenn wir für Ostpreußen eintreten. Am Abend des gleichen Tages versammelten sich dann 800 Itzehoer Bürger und Pr.-Holländer Landsleute im Festsaal des Kreisgymnasiums um sich an den mannigfaltigen Darbietungen dieses vortrefflich gelungenen „Bunten Abends" unter dem Motto „froh und heiter" zu erfreuen. Es war wirklich schwer zu sagen, wem man mehr Beifall spenden sollte, dem ausgezeichnet aufspielenden Musikzug Oldendorf, dem beschwingt auftretenden Itzehoer Volkstanzkreis, dem klangreinen gemischten Chor Itzehoe-Edendorf, der die Schönheit deutscher Lande preisenden Helmuth-Stapff-Gruppe, der eindrucksvoll tanzenden Jugendgruppe des Tanzclubs Blau-Gold, Itzehoe, mit den gezeigten Formationen der zwanziger Jahre oder dem quirligen, in seiner Ausdrucksvielfalt immer wieder überraschenden MTV-Kinderballett. Die verbindenden, mit goldigem Humor gewürzten Worte sprach Wilhelm Rohwedder vom Plattdeutschen Ringe, Itzehoe. Alle Mitwirkenden gaben ihr Bestes. Sie haben damit vorbildlich im Sinne des Wortes „Einer für den andern" gehandelt. Der Sonntag begann mit einem evangelischen Gottesdienst in der St.-Ansgar-Kirche. Propst Dr. Noffke, selbst Heimatvertriebener aus Stettin, sprach in seiner Predigt über das Thema „Braucht Gott Zeit, um ein Volk zu begnadigen?" Diese tiefdurchdachte Ansprache wird vervielfältigt und dem nächsten Rundbrief für junge Pr.-Holländer beigefügt werden, weil sie im besonderen die junge Generation anspricht und ihr den Weg in eine Zukunft weist, die wieder sinnvoll und lebenswert sein wird. Vor der Feierstunde legte eine Abordnung der Kreisgemeinschaft und der Patenschaftsträger am Ehrenmal beim Germanengrab in stillem Gedenken an die Opfer der Vertreibung, des Krieges und der Gewaltherrschaft einen Kranz nieder. Schon ab 10.30 Uhr strömten dann die Besucher wieder zum Kreisgymnasium, vor dessen Toren Volkstänze aufgeführt wurden, während die Fahnenschwenkergruppe Wilster wegen des böigen Windes ihre Darbietungen im Innenhof vorführte. Wieder war der große Festsaal mit über 500 Personen gefüllt, als die Feier begann. Die Ansprachen von Kreisvertreter Dr. Lotze, Bürgermeister Hörnlein und Landrat Dr. Brümmer wurden umrahmt vom Spiel des Itzehoer Klavier-Trios und dem Gesangsvortrag des Baß-Baritons Rainer Kloß von der Städt. Bühne Lübeck. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die Rede von Dr. Egon Schwarz, Frankfurt, der zum Leitwort des Tages „Heimat — Deutschland — Europa, Ende oder Wende" sprach. Er hob hervor, „daß für die Vertriebenen der Heimatbegriff nach dem Krieg eine Neubelebung erfahren habe. Diese Tatsache würde von einer späteren objektiven Geschichtsschreibung festgehalten werden. Seine Ausführungen gipfelten in dem Ruf, daß Heimat zeitlos und ein übernationaler Begriff sei, nicht nur in Deutschland, sondern in der Welt und dieses Recht den Deutschen nicht vorenthalten werden könne, wenn es anderen Völkern zugestanden werde. Das Recht eines Volkes verjährt nicht!" (Aus dem Bericht der „Norddeutschen Rundschau" vom 9. September.) Die eindrucksvolle Kundgebung wurde mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes geschlossen. Während die Teilnehmer das Gebäude verließen, spielte der Itzehoer Posaunenchor im Freien deutsche Volksweisen und u. a. auch den Choral „Wach auf, wach auf, Du deutsches Land!" — Die Pr.-Holländer Landsleute begaben sich dann zu der Gaststätte „Lübscher Brunnen", wo sie wieder zusammentrafen aus Köln, München, Berlin und vielen anderen Orten der Bundesrepublik, um sich untereinander auszusprechen und vor allem auch über ihre Reisen im Jahre 1973 nach Ostpreußen zu berichten. Fotos aus dem alten Kreis Pr.-Holland gingen von Hand zu Hand. Vieles hat sich gründlich verändert, einiges, vor allem die Landschaft, ist so geblieben, wie es einst zu Hause war. Unterschiedlich war die Aufnahme der Besucher. Von ausgesprochener Gastfreundschaft wurde berichtet, aber leider auch von abweisendem Verhalten. Dennoch, viele Pr.-Holländer wollen gern noch einmal die alte Heimat besuchen. Die festlichen Tage sind verklungen. Der gleichbleibend gute Besuch der Treffen darf zugleich als ein Beweis dafür gewertet werden, daß die Pr.-Holländer Landsleute sich auch diesesmal in ihrer Patenstadt wohl gefühlt haben und sich hier immer wieder gern einfinden.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Die Geschäftsstelle bleibt vom 14. September bis 6. Oktober geschlossen. Landsleute, die auf der Durchreise die Heimatstube besuchen wollen, wenden sich an Ernst Klein, 209 Winsen (Luhe), Ilmerweg 11, Telefon 0 41 71 / 49 32.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer, Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Letzter Aufruf zu unserem gemeinsamen Heimattreffen am Sonntag, 22. September, im Volkshaus Röhlinghausen zu Wanne-Eickel — Einzelheiten haben wir in den letzten Folgen des Ostpreußenblattes an dieser Stelle bekanntgegeben. Saaleinlaß 9 Uhr. Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Es spricht der 1. Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Lm. Matthias Hofer. Zur Unterhaltung und zum Tanz spielt das aus den Vorjahren allerseits beliebte „Wegmann-Trio" bis etwa 18 Uhr; dazwischen Einlagen einer Volkstanzgruppe und einer Singschar der DJO. Landsleute! Lassen Sie diesen Aufruf nicht unbeachtet! Werben Sie für dieses Treffen nicht nur bei unseren Landsleuten, sondern auch bei Freunden und Bekannten, die unserer Sache nahestehen. Und denken Sie auch an die traditionelle „Tilsiter Runde" am Vorabend, Samstag, 21. September, ab 16 Uhr, ebenfalls im Volkshaus Röhlinghausen. Also, auf Wiedersehen in Wanne-Eickel!

Für die veranstaltenden Heimatkreise
Bruno Lemke,
2142 Gnarrenburg, Hermann-Löns-Weg 4

Kamerad, ich rufe Dich

RAD-Traditionsgemeinschaft Ostpreußen — Das Jahrestreffen 1974 findet am Sonnabend, 26. Oktober, ab 13 Uhr und am Sonntag, 27. Oktober, am Vormittag in Friedberg in Hessen, Hotel Trapp, statt. Das diesjährige Treffen ist zugleich dem 25jährigen Bestehen der Traditionsgemeinschaft gewidmet. Aus diesem Anlaß spricht am 27. Oktober um 10 Uhr in einer Feierstunde O-GAF a. D. Eisenbeck. Kameradinnen des RADwJ, die bereits am 26. Oktober vormittags in Friedberg anwesend sind, treffen sich um 10 Uhr im Konferenzzimmer des Hotels Trapp. Am 25. Oktober tagt ab 19 Uhr der Verwaltungsrat der TG. Ausführliche Programmfolge im Rundbrief Nr. 2/74. Anmeldungen der Teilnehmer bis 15. Oktober 1974 an Kamerad Kurt Soyka, 5605 Hochdahl, Eichendorffweg 34, erbeten.

Steigender Schmuggel

Danzig (jon) — An Polens westlichen Grenzübergängen wurden in diesem Jahr doppelt so viele Zoll- und Devisenvergehen wie im gleichen Zeitraum des Vorjahres registriert, heißt es in der Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza". Während in der Vergangenheit hauptsächlich polnische Staatsbürger Waren und Devisen ins Ausland schmuggelten, notiere man gegenwärtig in zunehmendem Maße Ausländer, die sich solcher Vergehen schuldig machen.

Besonders häufig finden polnische Zöllner in den ausländischen Autos Ikonen, alte Silber- und Goldmünzen, verschiedene wertvolle Kunstgegenstände und fremde Währungen. Jüngst wurden am Grenzübergang in Kolbitzow bei Stettin zwei Hamburger Kaufleute beim Versuch, eine Bibel aus dem Jahre 1739 aus Polen zu schmuggeln, ertappt. Schmugglern drohen in Polen empfindliche Freiheits- und Geldstrafen.

Ostpreußen - Erhalten und Gestalten

Eine sehenswerte Ausstellung in Bargteheide – Gefühle der Freude und des Stolzes

Ostpreußen ist das Thema einer Ausstellung, die bis zum Sonnabend, 21. September, in der Emil-Nolde-Schule in Bargteheide bei Hamburg zu sehen ist. Die Betreuung liegt in den bewährten Händen von Hanna Wangerin vom Kulturreferat der Landsmannschaft Ostpreußen. Wer Hanna Wangerin kennt, weiß, daß ihr gerade diese Arbeit eine Herzensangelegenheit ist. Mit sicherer Hand, großem Fleiß und viele Liebe hat sie wieder einmal aus dem weiten Gebiet volkskünstlerischen Schaffens das herausgehoben, was für den ostpreußischen Raum kennzeichnend ist. In vorzüglicher Weise ist es ihr gelungen, die gestalterische Aktivität und die schöpferische Leistung unserer Landsleute daheim und hier im Westen sichtbar zu machen.

Ein Gang durch die Ausstellung erweckt Gefühle der Freude und des Stolzes.

Da nimmt zunächst die Vielfalt der ostpreußischen Literatur den Blick gefangen. Hier finden wir den Beitrag einer ostdeutschen Provinz zur Kulturgeschichte des Abendlandes. Ostpreußen — das ist die Stimme, die über viele Jahrhunderte erklungen ist und die geistigen Kräfte der Welt bereichert hat. Johann Gottfried Herder war es, der eine geistesgeschichtliche Entwicklung einleitete, die heute noch nicht abgeschlossen ist. Immanuel Kant hat seine ostpreußische Heimat zum Geburtsland einer Philosophie gemacht, in der die höchsten Werte des Wesens europäisch-abendländischer Kultur zusammengefaßt werden. Wir begegnen Leben und Werk von Agnes Miegel und erleben auf wundersame Weise die Ausstrahlungskraft ihrer Dichtung. Es sind dies einige wenige ausgewählte Stimmen, die Ostpreußen ein unvergängliches Denkmal gesetzt haben.

„Ostpreußen in 1440 Bildern" ist der Titel eines ansehnlichen Buches, in dem ich blättere. Die Ausstrahlung großer und kleiner Städte und einer Vielzahl ländlicher Gemeinden verzaubert mich. Da sind alte Baudenkmäler und Kunstwerke, deren Ausdrucksformen mich in ihren Bann ziehen. Da ist nicht zuletzt das so naturnahe Land mit dem endlosen Wandern der Wolken über Wiesen an Strom und Haff. Und immer wieder der Mensch, der Ostpreußen ein besonders Gepräge gab. Unverändert schön ist das alles, wenn auch nur widergespiegelt durch die moderne Fotografie.

Kurische Nehrung — ein Name, in dem die Ursprünglichkeit Ostpreußens zum Klingen kommt. Zum Besonderen dieser Landschaft und ihrer Menschen gehörten die geschnitzten Wimpel am Mast der Kähne. Wenn unsere Kurenkähne auch nicht mehr die heimatlichen Gewässer befahren, so schnitzen doch noch kundige Fischer, so mancher Landsmann, ja, sogar Schüler und Jugendgruppen, die Wimpel als Zeichen der Heimat. In einer sehr dekorativen „Fischerecke" mit drapierten Reusen, Netzen und Positionslampen, wie sie für die Arbeit unserer Fischer typisch waren, kann man die Mannigfaltigkeit dieser Schmuckstücke bewundern, wobei dem Kundigen durch eine eingehende Betrachtung Werden und Abwandlungen einer bildnerischen Volkskunst offenbar wird.



Mit Hanna Wangerin (Mitte) freuen sich Besucher an den kostbaren handgefertigten Stücken in der Ausstellung Bargteheide Foto Tautorat

Welch eine verschwenderische Fülle auf textilem Gebiet! Aus diesem Bereich der ostpreußischen Volkskunst weist die Ausstellung Beachtliches auf. An den langen Winterabenden, wenn es draußen stiemte und unser geliebter Kachelofen in der kleinen Stube wohlige Wärme verbreitete, surrten Spinnräder, klapperten die Webstühle. Alles, was der Haushalt brauchte, vom Bettzeug bis zur Kleidung, wurde hier in eigener Arbeit hergestellt. Und so wenden sich insbesondere die weiblichen Besucher freudigen Herzens dem Gesponnenen, Gestrickten und Gewebten zu. Es sind Decken für Tisch und Bett, Vorhänge für Fenster und Tür, aus Leinen und aus Wolle, ferner Schürzen, Kleider und Mäntel zu bewundern. Dabei findet sich kostbares Familiengut, das von Generation zu Generation vererbt und in Ehren gehalten worden ist.

Besondere Aufmerksamkeit erregt eine Strickjacke aus der Notzeit (1945—1948), die von einer Ostpreußin aus gerebbelten alten Wollsachen aus dem Lumpensack gefertigt wurde. Schnitt und Machart dieses kleinen Kunstwerkes faszinieren derart, daß eine jüngere Besucherin entzückt ausruft: „Die ist ja ganz modern; am liebsten möchte ich sie gleich anziehen!"

Die gezeigten ostpreußischen Knüpfteppiche stellen über den ideellen und materiellen Wert des Kunsthandwerklichen hinaus Dokumente unseres Schicksals dar. Diese Schätze sind oft zugleich lebendig gebliebene Familiengeschichte.

Auch die festlich gestickte Bluse, das ostpreußische Trachtenkleid, die gestrickten Finger- und Fausthandschuhe mit memelländischem Muster sowie der fröhlich gestreifte Flickerteppich legen Zeugnis ab für die Schönheit unserer heimatlichen Volkskunst.

In einer Zeit, in der das gestörte Verhältnis zur eigenen Geschichte zu den Unsicherheiten der politischen Institutionen und der Staatsbürger in unserem Lande gehört, ist es wohltuend zu erleben, daß der Geschichte Ostpreußens ein besonderer Platz eingeräumt wurde. Durch Wandtafeln und Kartenwerke, mit symbolischen graphischen Darstellungen kombiniert, wird der historische Bezug hergestellt. Ein solches Kartenwerk zeigt etwa in entwaffnender Klarheit auf, daß der Deutsche Ritterorden durch Gesetzgebung und Verwaltung, planmäßige Besiedlung, Großwirtschaft und Fernhandel, Kirchen, Schulen und Bibliotheken, Bauwerke und Bildende Kunst, Ordensdichtung und Geschichtsschreibung im Preußenland einen Kulturstaat schuf. Dem Besucher wird verdeutlicht, daß Ostpreußen eine große Geschichte umfaßt, die mit ihrem gradlinigen Verlauf vom Ordensstaat über das weltliche Herzogtum und das Königreich Preußen bis zum Deutschen Reich Entwicklungen von mehr als provinzieller Bedeutung aufweist.

Alles in allem — eine sehenswerte wie beglückende Schau, die sich nach den Worten der Verantwortlichen dem Motto verschrieben hat: Bewahren — Erhalten — Gestalten, nämlich Anknüpfen an das, was frühere Generationen schufen. Weiterführen dieser Tradition durch eigenes Gestalten; die Aufgabe, die Jüngeren für dieses Werk zu interessieren und ihnen die Freude an diesen Arbeiten zu vermitteln, damit dies alles weiter wirkt, in die Zukunft hinein.

H. G. T.

---neues vom sport---

Der Königsberger Fußballspieler Walter Schulz, der vor und nach dem Ersten Weltkrieg zur Spitzenmannschaft der Sportvereinigung Prussia-Samland Königsberg gehörte, die auch mehrmals mit ihm Baltenmeister wurde, vollendete am 13. September das 85. Lebensjahr. Aus gesundheitlichen Gründen fehlt Walter Schulz nun schon oft bei den Jubiläums- und Wiedersehenstreffen der Königsberger Rasensportvereine. Walter Schulz lebt seit 1945 in Bremen. Und Prof. Dr. med. Bordasch (Prussia-Samland), schon als Jugendlicher ein hervorragender Leichtathlet, vollendete am 16. September 1974 sein 65. Lebensjahr. Bordasch wohnt in Bemerode bei Hannover.

Vier Siege bei fünf Starts beim internationalen Reitturnier in Aachen glückten dem deutschen Vizemeister 1974 im Dressurreiten, Harry Boldt (44), Insterburg/Iserlohn, auf seinen Pferden „Golo" und „Sumatra", auch über den Deutschen und Weltmeister Dr. Klimcke, Münster. Nur das fünfte Dressurreiten, die Intermediaire, gewann die Schweizerin Christiane Stückelberger vor dem Ostpreußen.

Enttäuschungen für die bundesdeutschen Leichtathleten mit wenigen Ausnahmen gab es in Rom bei den Europameisterschaften bei großer Hitze, die sich bei den Aktiven meist zum Nachteil auswirkten. Nur einmal Gold gewann der bundesdeutsche 400-m-Läufer Honz, Stuttgart, und zweimal Silber und auch zweimal Bronze die ostdeutschen Teilnehmer, bei denen nun doch der deutsche Rekordinhaber im Zehnkampf Kurt Bendlin (32), Thorn/Köln, wegen einer erneuten Verletzung fehlte. Olympiasieger im 50-km-Gehen Bernd Kannenberg (31), Königsberg/Fürth, nicht in bester Verfassung, wurde im 20-km-Gehen Zweiter und hielt die 50 km diesmal wegen seiner Leistenverletzung nicht durch. Um nicht aufzugeben, erreichte er als 9. das Ziel. Um eine Operation wird der Ostpreuße wohl nicht herumkommen. Die zweite Silbermedaille gewann Elfgard Schittenhelm, Sudetenland/OSC Berlin, als Startläuferin in der 4x100-m-Staffel in wieder verbesserter Zeit von 42,75 Sek., doch die mitteldeutsche Staffel war noch schneller und gewann in 42,51 Sek., da die bundesdeutsche Schlußläuferin den Vorsprung beim letzten Wechsel nicht halten konnte. Bronze gewann der deutsche Rekordhalter im Dreisprung Jörg Drehmel, Pommern/Potsdam, mit 16,54 m und zur größten Überraschung auch der deutsche Juniorenzehnkampfmeister Guido Kretschmar (21) mit der zweitbesten deutschen Punktzahl der ewigen Bestenliste, und zwar 8132 Punkten. Nun bleibt Bendlin an der deutschen Spitze mit 8319 Punkten vor Kretschmar mit 8132 und Dr. Walde (Schlesien) 8122 Punkten. Als Jugendlicher startete Kretschmar für den VfB Stettin bei den ostdeutschen Traditionswettkämpfen. Über 100 m schied Elfgard Schittenhelm im Zwischenlauf aus, ebenso Christiane Krause, Osterode, über 200 m und Marlies Koschinski, Ostpreußen, über 100 m Hürden. Ameli Koloska, Zoppot, wurde mit nur 56,36 m im Speerwerfen Achte. Die deutsche 4x400-m-Staffel war der sicherste Favorit für Gold, doch Bundestrainer Manfred Kinder, Königsberg, konnte den im Vorlauf verletzten Herrmann und auch den Ersatzmann Geiger mit Fieber nicht einsetzen, so daß der Hürdenläufer Ziegler laufen mußte. Der deutsche Schlußmann Honz erhielt so den Stab als Fünfter und überholte drei Läufer vor ihm, doch den Schlußmann der Engländer erreichte er nicht ganz, wodurch es nur Silber für die 4x400-m-Staffel gab.

Die stärksten bundesdeutschen Ruderer in den letzten Jahren mit Olympiasieg im Vierer mit Steuermann, Peter Berger und Gerhard Auer, Sudetenland, saßen im falschen Boot und wurden statt der erwarteten Medaille im Zweier ohne Steuermann nur enttäuschender Sechster bei den Weltmeisterschaften auf dem Rotsee in Luzern. Nur die beiden deutschen Vierer holten Bronzemedaillen.

Bei der ersten Hauptrunde im DFB-Pokal nach altem Muster ohne Rückspiele mit 64 Mannschaften aller Klassen schieden schon vier der ersten Bundesliga aus, und zwar der VfB Stuttgart, Hertha BSC Berlin, Wuppertal und sogar die Offenbacher Kickers mit ihrem sudetendeutschen Kapitän Held nach ihrem erstaunlichen Sieg gegen den Deutschen Meister Bayern München mit 6:0, und zwar gegen die Landesliga USC Solingen mit 1:2. Mit ostdeutscher Beteiligung kamen eine Runde weiter Bayern München, Werder Bremen, Borussia Dortmund, Göttingen 05, und St. Pauli Hamburg. Lediglich die Elf von Preußen Münster mit ihrem neuen Trainer Werner Olk, Osterode, verlor gegen den Spitzenreiter der Bundesliga I, Hamburger Sportverein mit 0:4. Die 2. Runde ist für den 26. Oktober angesetzt.

Willi Piehl †

Am 10. September verstarb nach langer Krankheit unser Landsmann Willi Piehl, der Kreisvertreter von Bartenstein.

Am 17. September 1899 wurde Willi Piehl in Peitschendorf, Kreis Sensburg, geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Lötzen, von 1910 bis 1917, meldete er sich im Mai als Kriegsfreiwilliger im 2. Garde-Feld-Artillerie-Regiment in Potsdam. An der Westfront wurde er im Oktober 1918 schwer verwundet. Nach Beendigung des Krieges studierte er an der Hochschule in Berlin Landwirtschaft und erweiterte seine Kenntnisse in der Praxis in Pommern und Ostpreußen.

Im August 1938 wurde er erneut zum Kriegsdienst einberufen und gelangte als Major der Reserve 1944 in englische Kriegsgefangenschaft. 1949 fand Willi Piehl eine Anstellung bei der Schleswig-Holsteinischen Landeszeitung als Mitglied der Redaktion und Chefkorrektor. Diese Tätigkeit beendete er erst nach Überschreiten des 70. Lebensjahres. 1969 wurde er zum Kreisvertreter von Bartenstein gewählt.

Wir werden Willi Piehl nicht vergessen. U. T.

Andere Meinungen

Frankfurter **Neue Presse**

Gesamtdeutsche Lektion aus China

Frankfurt — *„Es ist . . . nicht unwichtig, daß neben den USA noch eine weitere der drei großen Weltmächte zumindest ideell den deutschen Anspruch auf die einheitliche nationale Position unterstützt. Im Augenblick muß man ziemlich angestrengt suchen, um die Bonner Argumentation zugunsten einer gesamtdeutschen Bindung über die staatlichen Grenzen hinweg in solch deutlicher Form bestätigt zu erhalten. Obwohl das offizielle Bonn sich zu den Pekinger Bekundungen nur schwerlich äußern kann, so können ihr diese Proklamationen auf keinen Fall unangenehm sein. Denn sie bekräftigen den Standpunkt eines Landes, das sich immer noch als Sprecher des gesamten geteilten Vaterlandes fühlt. Die gesamtdeutsche Lektion aus Peking, sowenig sie im gegenwärtigen Kräfteverhältnis praktikabel erscheint, wird auch eine gewisse innenpolitische Wirkung haben."*

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Die Sprache verschlagen

Hamburg — *„Die Aufforderung des chilenischen Staatschefs Pinochet an Kuba und an die Sowjetunion, die gleiche Zahl politischer Gefangener aus ihrem Machtbereich ausreisen zu lassen, wie die Militärjunta aus den Internierungslagern freilassen will, hat den Kommunisten für einmal die Sprache verschlagen. Hat doch der Prügelknabe Chile den Spieß umgedreht! Ein Jahr lang stand die neue Führung in Santiago mit dem Rücken an der Wand, bedrängt von einer feindseligen Weltöffentlichkeit. Von Monat zu Monat geriet das Militärregime noch tiefer in die Isolierung, nicht zuletzt durch eigenes, ungeschicktes Verhalten. Jetzt hat die Junta praktisch einen Ausbruchsversuch aus ihrer belagerten Festung unternommen. Wo bleiben nun die zustimmenden Appelle und die Unterschriften-Sammlungen jener Kreise, die vorschnell alle Angriffe auf Chile unterstützen?"*

Frankfurter Allgemeine

„Hinrichtung eigener Art"

Hamburg — *„Der amerikanische Selbstreinigungsprozeß mußte, nachdem er lange, allzulange gewährt hatte, nun vom Tisch. Fords Logik ist dabei nicht viel komplizierter als die Alexanders, als er den Gordischen Knoten durchhieb. Über die Frage, ob der Präsident, der Mann der Exekutive, auch einmal kurz die dritte Gewalt spielen könnte, hat Ford selbst entschieden: er hat mit dieser seltsamen Amnestie Justiz geübt, im Namen der Staatsräson. Die Staatsräson und der Präsident sind in diesem Land fast identisch, das hat man gesehen. Nixon hat, ohne Verbrechen einzugestehen, dankbar eine überaus reumütige Erklärung abgegeben. Er habe manches im allgemeinen Tumult nicht im rechten Lichte gesehen. Vielleicht mangelt es ihm auch jetzt an Einsicht, zu erkennen, daß dieser Pardon eine Hinrichtung eigener Art ist."*

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Erlebtes Ostpreußen: Erinnerungsbilder aus fünf Jahrzehnten. Ein im September 1974 erschienenes Buch, herausgegeben von Wilhelm Matull. Es lesen mehrere Mitautoren. Donnerstag, 26. September, 20 Uhr, Heimatstube Ostpreußen. — Unterwegs in Siebenbürgen: Diavortrag von Reinhard Hommer, Hermannstadt/Drabenderhöhe. Sonnabend, 28. September, 20 Uhr, Eichendorffsaal.

Westdeutscher Rundfunk — „Ein Europäer aus Polen". König Sobieski rettet Wien. Eine Sendung von Hans-Ulrich Engel. Am Sonntag, 22. September, von 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Gelsenkirchen — Künstler stellen sich vor: Die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Künstlergilde veranstaltet anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Gemeinschaft der Allensteiner Kulturschaffenden im Rahmen der Patenschaft Gelsenkirchen-Allenstein im Max-Planck-Gymnasium in Gelsenkirchen-Buer, ein Multimedienseminar. Eröffnung am Montag, 23. September.

Innsbruck — Die Galerie im Taxispalais in Innsbruck zeigt im Tiroler Kunstpavillon frühe Werke von Alfred Kubin.

Regensburg — Vor der Ostdeutschen Galerie Regensburg wurden die beiden ersten repräsentativen Beispiele „Plastik im Freien" aufgestellt, als Grundstock für einen geplanten Plastikfreihof. Es handelt sich um die über zwei Meter hohe abstrakte Bronze „III — 1972" von dem 1905 in Danzig geborenen, jetzt in Langenberg im Rheinland wohnenden Willy Lütcke, sowie um einen über einen Meter hohen Rauchkristall in Form einer Stele, geschaffen von einem Mitglied des Bildhauerkreises Ernst Rülke, der in Stuttgart lebenden Astrid Haueisen.

FAMILIEN-ANZEIGEN

DREI GENERATIONEN gegenseitiges VERTRAUEN zwischen unseren Kunden und uns ermöglichte uns den seit Jahren mit so großer Freude aufgenommenen

Walter-Bistrick-Auswahldienst

Ob UHREN, BERNSTEIN, GOLD oder SILBER, Sie schreiben uns, was Sie gern einmal sehen möchten; wir schicken Ihnen kostenfrei und unverbindlich eine schöne AUSWAHLSENDUNG, die Sie sich dann in Ruhe zu Hause im Familien- oder Freundeskreis ansehen können. Nicht gewünschte Stücke schicken Sie uns wieder zurück.

Ihr UHRMACHER und JUWELIER



8011 BALDHAM vor München, Bahnhofsplatz 1, Tel. 0 81 06-87 53

Am 25. September 1974 feiert unsere Mutter

Irene Ball
geb. Retzlaff
aus Striegengrund, Kreis Insterburg, Ostpreußen
jetzt 3091 Etelsen, Nelkenweg 10

ihren 60. Geburtstag.

ES GRATULIEREN ihre Kinder RECHT HERZLICH.



Jahre wird am 20. September 1974 mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Herbert Buttkus
aus Gertlauken, Kreis Labiau

Wir wünschen Gesundheit und alles Gute
seine Frau
die Kinder
Willi und Günter Buttkus mit Frau
Enkelkinder
Jutta, Jürgen, Roland und Ulricke

7921 Hermaringen, Magenaustraße 5



Jahre wird am 23. September 1974 mein lieber, guter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und lieber Opa

Paul Kollecker
aus Jägershagen, Kreis Gumbinnen
jetzt 48 Bielefeld, Meller Str. 45

Es gratulieren und wünschen beste Gesundheit
seine Frau Gertrud, geb. Ritter
Kinder und Enkelkinder



Am 25. September 1974 feiert unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Martha Steppath
geb. Roese
aus Schmilgen, Kr. Schloßberg
jetzt 2833 Harpstedt, Mühlenweg 3

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit
die Kinder, Großkinder und Urgroßkinder



Am 21. September 1974 feiert unser Vater, Schwiegervater und Opa

Paul Nolde
aus Neuhof-Schillen, Kr. Tilsit
jetzt 5047 Wesseling-Urfeld, Auf dem Radacker 3

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Kinder, Schwiegerkinder und Enkel



Meine liebe Mutti und gute Omi, Frau

Gustel Wilkes
geb. Gottschalk-Kendelbacher
aus Tilsit, Bahnhofstraße 5
feiert am 24. September 1974

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre
Ruth Wolthuis-Wilkes und Ute

56 Wuppertal 2, Werth 60

Am 23. September 1974 wird unsere Mutter, Großmutter und Urahne

Hebamme i. R.
Frau
Emilie Klimek
geb. Koschinski
aus Jonkendorf, Ostpreußen
heute 4193 Kranenburg Uitweg 1

80 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst
Ihre Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel



Unsere liebe Mutter und Oma

Charlotte Czichy
geb. Olschewski
aus Nikolaiken, Ostpreußen
feiert am 20. September 1974

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
Tochter Greti mit Familie und Tochter Trauti

5445 Kottenheim
Hinter Pauls-Haus 15



JAHRE wird am 27. September 1974 meine liebe Mutti

Emmy Bondzio
geb. Friedrichkeit
Hebamme
aus Mittenheide
Kreis Johannisburg
jetzt 41 Duisburg 1
Fischerstraße 45

Alles Gute und beste Gesundheit.
Ursula Kamm, geb. Bondzio
Otto Kamm



Meine liebe Mutter, unsere gute Omi und Uromi

Anna Schilling
geb. Nikolaus
aus Königsberg (Pr), Sternwartstraße 25
wird am 27. September 1974

80 JAHRE

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und noch viele Jahre in unserer Mitte.
Tochter
Erna Rehberg, geb. Schilling
Enkelin
Irene Thorand, geb. Schmitz
Klaus Thorand
Urenkel Dagmar, Dirk u. Ulrich

51 Aachen, Altstraße 81



Am 22. September 1974 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Auguste Gutteck
geb. Hein
aus Pülz, Kreis Rastenburg

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gottes Segen
die Kinder und Enkelkinder

599 Altena, Bachstraße 43



Am 28. September 1974 feiert unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Gustav Rossmannek
aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen
jetzt 2071 Bünningstedt, Schwarzer Weg 26

seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit
seine Kinder
Enkel und Urenkel

HERZLICHEN DANK sage ich hiermit allen, die mich mit ihren Glückwünschen zu meinem 85. Geburtstag erfreut haben.

Johann Szilwitat

32 Hildesheim, Goschenstraße 10

Am 27. September 1974 begeht unsere liebe Mutter, Frau

Linda Tiedemann
geb. Krusat

ihren 75. GEBURTSTAG.

Sie wurde geboren in Lindenthal bei Tilsit und wohnte seit 1926 in Lyck, Bismarckstraße 57.

Möge sie uns noch recht lange erhalten bleiben.

ES GRATULIEREN HERZLICH und danken für ihre Liebe und Fürsorge
Isolde Mifka, geb. Tiedemann
und Rudolf Mifka
Armin Tiedemann und Frau Elisabeth, geb. Leser

7832 Kenzingen (Breisgau), Friedhofstraße 16

Geburt — Verlobung — Hochzeit — Jubiläum
Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt

Herr, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses und den Ort, da Deine Ehre wohnet. Ps. 26, 8

Nach langem, schwerem Leiden entschlief plötzlich am 24. August 1974 im Alter von 80 Jahren meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Margarethe Kuehnert
geb. Rittersdorf
aus Schmoditten, Kr. Pr.-Eylau

In stiller Trauer
Martin Kuehnert
Anna Kuehnert, geb. Solondz
Patrizia und Anverwandte

439 Gladbeck, Siemensstraße 9

Oskar Jakstadt
* 23. 1. 1912 † 8. 9. 1974
aus Argenfurt, Kr. Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
Meta Jakstadt, geb. Oschkinat
nebst Angehörigen

205 Hamburg-Lohbrügge
Buchenweg 23

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute, sanft und ruhig, meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lisbeth Niederhausen
geb. Girod
aus Grünhügel, Kreis Goldap
* 8. Oktober 1894 † 12. September 1974

In stiller Trauer
Gerhard Niederhausen und Frau Berta geb. Meyer
Otto Niederhausen und Frau Gerhild geb. Meyer
Siegfried Niederhausen
klein Jens
und alle Angehörigen

28 Bremen-Borgfeld, Timmersloher Landstraße 4

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 16. September 1974, um 14 Uhr in der Borgfelder Kirche statt.

Am 1. September 1974 entschlief nach einem langen, erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Johanna Zakrzewski
geb. Hegner
aus Carlshof bei Liebemühl (Ostpreußen)

im gesegneten Alter von 92 Jahren.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Paula Boerger, geb. Zakrzewski

235 Neumünster, Altonaer Straße 2

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Ps. 23

Am 31. August 1974 nahm der Herr über Leben und Tod plötzlich und unerwartet, nach einem arbeitsreichen Leben meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Magda Willemeit
geb. Nekat
aus Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit (Ostpreußen)

im Alter von 76 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Albert Willemeit
Hugo Willemeit und Familie

207 Ahrensburg, Waldemar-Bonsels-Weg 151

296 Aurich 1, Ringstraße 162, im September 1974

Am 3. September 1974 verstarb nach langem Leiden

Ella Raabe
geb. Koch
geb. am 6. 9. 1892 in Heyde, Kreis Bartenstein
aus Königsberg (Pr), Julchenthal 6

In 56 Ehejahren galt all ihre Fürsorge uns; wir trauern um sie in Liebe und Dankbarkeit.

Dr. Berthold Raabe, Studienrat u. Univ.-Lektor a. D.
Hildegard Guhe, geb. Raabe
Dr. Hermann Guhe, Reg.-Dir. Schloßberg
Dr. Max Koch u. Frau (Berlin) Königsberg (Pr)
Reinhild
Dietlind und Verlobter Hannes Padberg
Frithjof und Familie
Ruth Koch (Bamberg) Marienwerder
Irmtraud
Herta Raabe, Lehrerin, Königsberg (Pr), (DDR)

Die Trauerfeier hat am 6. September 1974 zu Aurich in aller Stille stattgefunden.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 9. September 1974 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emma Kriwat
geb. Saddig
aus Ragnit (Ostpreußen)

im 79. Lebensjahre.

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen.

Im Namen aller Angehörigen
Hans Kriwat
Elfriede Lange, geb. Kriwat
Hildegard Lankau, geb. Kriwat

2 Hamburg 74, Sandkamp 12 a

Am 27. August 1974 entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Minna Sonntag
geb. Neuber
aus Döbern, Kreis Pr.-Holland

im 74. Lebensjahr.

Im Namen aller Angehörigen
Siegfried Sonntag

3429 Wollershausen, Siedlungsstraße 2

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief im Alter von 80 Jahren unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester, Frau

Anna Seehausen
geb. Eiding
aus Rastenburg

am 28. August 1974.

In dankbarem Gedenken
Erika Donaldson, geb. Seehausen
Henry Donaldson
Gerda Martin, geb. Seehausen zur Zeit Killeen
Roman Martin

4792 Bad Lippspringe, Grüne Straße 20
Killeen, Texas, USA, 76541, 1007 Shofner St.

Am 8. September 1974 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante und Großtante

Martha Pallat
geb. Nolting
aus Königsberg (Pr), Steinstraße 34
geb. am 16. 8. 1894 in Stannaitschen, Kr. Gumbinnen

plötzlich heimgegangen.

Ihr Leben war Liebe, Aufopferung und Arbeit.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Dorothea Wassmann, geb. Pallat

6380 Bad Homburg v.d.H., Lange Meile 55

Plötzlich und unerwartet entschlief am 3. September 1974 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Eduard Haselein
aus Insterburg (Ostpreußen)

im 67. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Helene Haselein

3111 Uelzen, Ortsteil Molzen, Moorweg 74

Mein treuer Lebenskamerad, Frau

Margarete Sender

geb. Sobolewski
aus Johannisburg
* 22. 8. 1901 † 7. 9. 1974

ist heute nach kurzer, schwerer Krankheit heimgegangen.

Friedrich Sender
die Geschwister:
Walter und Ida Sobolewski

74 Tübingen, Friedr. Str. 1, den 7. September 1974

Gott nahm heute nach langer, schwerer Krankheit meine liebe, unvergeßliche Schwester

Maria Rambock

im 81. Lebensjahre zu sich.

In tiefer Trauer
Ida Rambock
im Namen aller Angehörigen

53 Bonn-Bad Godesberg, Saarstraße 5, den 3. September 1974

Die Beerdigung fand am 6. September 1974 auf dem Zentralfriedhof in Bad Godesberg statt.

Im Alter von 75 Jahren ist unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater

Amtsrat a. D.

Karl Domnick

aus Heiligenbeil (Ostpreußen), Dreßlerstraße 6

am 11. September 1974 friedlich eingeschlafen.

In Dankbarkeit und Trauer
Hans-Jürgen Domnick
Ruth Domnick, geb. Schreiber
Klaus Domnick
Rosemarie Petrzik, geb. Domnick
Kurt Petrzik
Edith Liebich

5308 Rheinbach, Gablonzer Straße 1
8546 Thalmässing/Mfr.

Die Beerdigung fand am Montag, dem 16. September 1974, von der Kapelle des Bonn-Endenicher Friedhofes aus statt.

Nachruf

Am 2. April 1974 entschlief nach langem Kriegsleiden mein lieber, guter Mann und Vater seiner fünf lieben Kinder

August Brandt

Regierungsamtmann a. D.
Wiesbaden
aus Fleißdorf, Allenstein und Rastenburg

im 69. Lebensjahre

Er folgte unserem kleinen Sohn in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Elisabeth Brandt, geb. Bukowski
Horst, Ruth, Hannelore, Hartmut F.
und alle Angehörigen

6202 Wiesbaden-Biebrich, Semmelweißstraße 5

Anläßlich seines 80. Geburtstages am 20. September 1974 gedenken wir unseres am 7. August 1974 verstorbenen Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

Otto Melzer

ehemals Oberbrandmeister der Schichau-Werft
Königsberg (Pr)

Horst und Irmgard Melzer
Wolfgang und Gerd Melzer
3 Hannover, Ricklinger Straße 128
Ernst Richter
Wolfgang und Gisela Richter
2 Norderstedt, Falkenkamp 13 b

Dr. phil. Curt Flakowski

Oberstudienrat a. D.
letzter Leiter der Vorstädtischen Oberrealschule in Königsberg (Pr)
* 4. 12. 1885 in Ortelsburg (Ostpreußen)
† 31. 8. 1974 in Garmisch-Partenkirchen

In Liebe und Dankbarkeit
Ursula Radau, geb. Flakowski
Volker und Elke Radau, geb. Moritz
und Birte
Jürgen und Bärbel Radau, geb. Grund
Detlef und Sabine Papendick, geb. Radau
Jürgen und Sibylle Kurpjuweit, geb. Radau
und alle Verwandten

29 Oldenburg, Vereinigungsstraße 1 A

Auf Wunsch des Verstorbenen fand die Trauerfeier im engsten Kreise der Familie statt.

---

3 Hannover, Perlstraße 10

Mein geliebter Mann, der

Bankbevollmächtigte

Herbert Müller

aus Lötzen (Ostpreußen)
* 16. 8. 1900

ist am 5. September 1974 von uns gegangen.

Unser langer, gemeinsamer Lebensweg in Glück und Leid machte mir das Abschiednehmen von ihm sehr schwer.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Müller, geb. Drechsel

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft am 1. September 1974 unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Großvater und Onkel, Herr

Schneidermeister

Gustav Kummetz

aus Liebenfelde, Ostpreußen
letzter Obermeister
der Herren- und Damenschneiderinnung des Kreises Labiau

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Herbert Kummetz und Familie
Heta Liebe, geb. Kummetz, und Kinder
Marie Luttkus, geb. Kummetz, als Schwester

3012 Langenhagen, Karl-Kellner-Straße 23

Nach schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater

Gustav Jonat

aus Ebertann, Kreis Schloßberg

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Maria Jonat, geb. Lukat
und Kinder

3141 Artlenburg, den 13. September 1974
Große Straße 49

Die Beisetzung fand auf dem Friedhof Artlenburg (Elbe) statt.

Am 1. September 1974 verstarb nach langer Krankheit mein innigstgeliebter Mann

Gustav Press

aus Thiergarten, Kreis Angerburg

im 73. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Johanna Press, geb. Teschke

2303 Schinkel über Gettorf

Paul Beermann

Kaufmann
aus Lyck (Ostpreußen)
* 13. 1. 1898 † 11. 9. 1974

In tiefer Trauer
Maria Beermann, geb. Cichowski
Familie Willy Beermann
und alle Angehörigen

287 Delmenhorst, Moritz-von-Schwind-Straße 25

Die Beerdigung fand am 16. September 1974 statt.

Meine Heimat
ist dort in der Höh'.

Fern der irdischen Heimat entschlief nach längerem Leiden mein lieber Mann

Gustav Kerstan

geb. 27. 4. 1880 gest. 16. 7. 1974

aus Hirschberg, Kreis Osterode
(Ostpreußen)
dann Rosenau, Kreis Mogilew

In stiller Trauer
im Namen
aller Angehörigen
Alma Kerstan, geb. Kutzer

3512 Reinhardshagen I
Breslauer Straße 4



Am 10. September 1974 wurde der bisherige Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Bartenstein in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Willi Piehl

von dieser Welt abberufen.

Seit dem Zeitpunkt der Vertreibung hat er in rühriger Aufopferung den Zusammenschluß der Einwohner des Kreises Bartenstein erarbeitet.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken in Dankbarkeit bewahren.

Kreisgemeinschaft Bartenstein in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Steppuhn-Liekeim, Kreisvertreter



Die Landsmannschaft Ostpreußen betrauert den Tod des Kreisvertreters der Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein

Willi Piehl

Seine Treue zu Ostpreußen und seine langjährige opferbereite Tätigkeit als Herausgeber von „Unser Bartenstein" und als Kreisvertreter sichern ihm unsere Achtung und Dankbarkeit.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Prengel Poley

Am 11. September 1974 entschlief sanft nach einem arbeitsreichen Leben im 105. Lebensjahr unser lieber Vater und Großvater, der

Stellmachermeister

Hermann Böhm

aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Grete Paerschke, geb. Böhm
Lieselotte Paerschke

2 Hamburg 70, Rennbahnstraße 192

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Nach kurzer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, entschlief am 7. September 1974 unser geliebter Vater und Schwiegervater, unser guter Opa und Uropa

Max Grimm

aus Gr.-Ottenhagen (Ostpreußen)

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
seine Töchter, Schwiegersöhne
und Enkelkinder

207 Ahrensburg, Schimmelmannstraße 26 (Ursula Gronewold)

Margot Weszkalnys

geb. Richter

* 16. 1. 1884 † 30. 8. 1974

aus Tannenwalde, Kreis Schloßberg

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied.

Im Namen aller Angehörigen
Imme Kohl, geb. Weszkalnys
762 Wolfach, Sonnhalde 10

Berlin darf nicht isoliert werden

Verleger Axel Springer sprach zum 25. Tag der Heimat vor den Berliner Vertriebenen

Allein die Liste der Hauptredner zum Tag der Heimat in Berlin seit 1949 beschreibt, was das war: Geschichte der Deutschlandpolitik der letzten 25 Jahre.

Diese Liste enthüllt, daß der große Bruch nicht erst 1969 mit dem Regierungsantritt der SPD/FDP-Koalition eintrat, sondern bereits zwei Jahre früher, praktisch seit Amtseintritt Willy Brandts als Außenminister der Großen Koalition.

Von 1949 bis 1966 hatten zu den Kundgebungen gesprochen: viermal Ernst Reuter, zweimal Otto Suhr, neunmal Willy Brandt.

Im Jahre 1965 hatte Willy Brandt noch vor den Vertriebenen ausgerufen: „Wo um Recht, um Menschenrecht, Selbstbestimmungsrecht und Heimatrecht gekämpft wird, ist der Friede nicht gefährdet." 1967 erklangen aus dem Munde seines Nachfolgers Heinrich Albertz zum erstenmal neue Töne.

Die Zahl der Kundgebungsteilnehmer war seit 1970 immer geringer geworden. Von der einst stets gefüllten Berliner Waldbühne ging man in die Veranstaltungssäle.

Am vorletzten Sonntag aber hat sich hier eine Wende abgezeichnet. Zu Dewitz trat als weiterer Redner der Verleger Axel Springer, der den Heimatvertriebenen immer die Treue gehalten hat und dem sie als Dank dafür im Jahre 1970 die Plakette „Für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" verliehen hatten. Axel Springer erwies sich jetzt als Magnet: die geräumige Sporthalle, die der Charlottenburger Bürgermeister Roman Legien zur Verfügung gestellt hatte, war dicht gefüllt.

„Politiker distanzieren sich von den Vertriebenen — Wieso eigentlich?" rief Bürgermeister Legien, als er zu Beginn der Freude Ausdruck gab, die Kundgebungsteilnehmer und insbesondere Axel Springer in seinem Bezirk begrüßen zu können.

„Wenn wir in diesem Jahr den Tag der Heimat zum 25. Male begehen, dann ist das für uns kein freudiges Jubiläum, sondern eher Anlaß zu einer kritischen Rückschau. In unseren Voraussagen und Warnungen zur Ostpolitik sind wir in fast allen Punkten bestätigt worden. Das freut uns nicht, aber wir stellen selbst bei den begeistertsten Befürwortern dieser Politik eine Ernüchterung fest, die uns neue Zuversicht gibt. Die Hoffnung auf eine wirkliche Entspannung ist Hoffnung geblieben, auch für uns." So leitete Gerhard Dewitz seine Rede ein.

Zur Berliner Situation führte er aus: „Wir bestreiten nicht, daß das Viermächte-Abkommen 1971 eine Grundlage für einen Status quo ist. Das Berlin-Abkommen hat gewisse Erleichterungen im Berlin-Verkehr gebracht. Die Verletzung dieses Abkommens durch Schikanen gegenüber dem Transitverkehr auf den Zufahrtswegen von und nach Berlin aus Anlaß der Errichtung des Umweltbundesamtes hat gezeigt, daß wir Schikanen und Erpressungen weiterhin ziemlich hilflos ausgeliefert sind. Ob die Verdoppelung des Zwangsumtausches ein Vertragsbruch oder nur die unvermeidliche Folge nicht korrekt ausgehandelter Vertragstexte ist, wird die Zukunft lehren. Nicht umsonst hat der vorige Bundespräsident, leider erst kurz vor seinem Amtsende — aber wohl richtig festgestellt: ‚Die östliche Seite gibt den Plan nicht auf, West-Berlin doch noch zu schlucken.'"

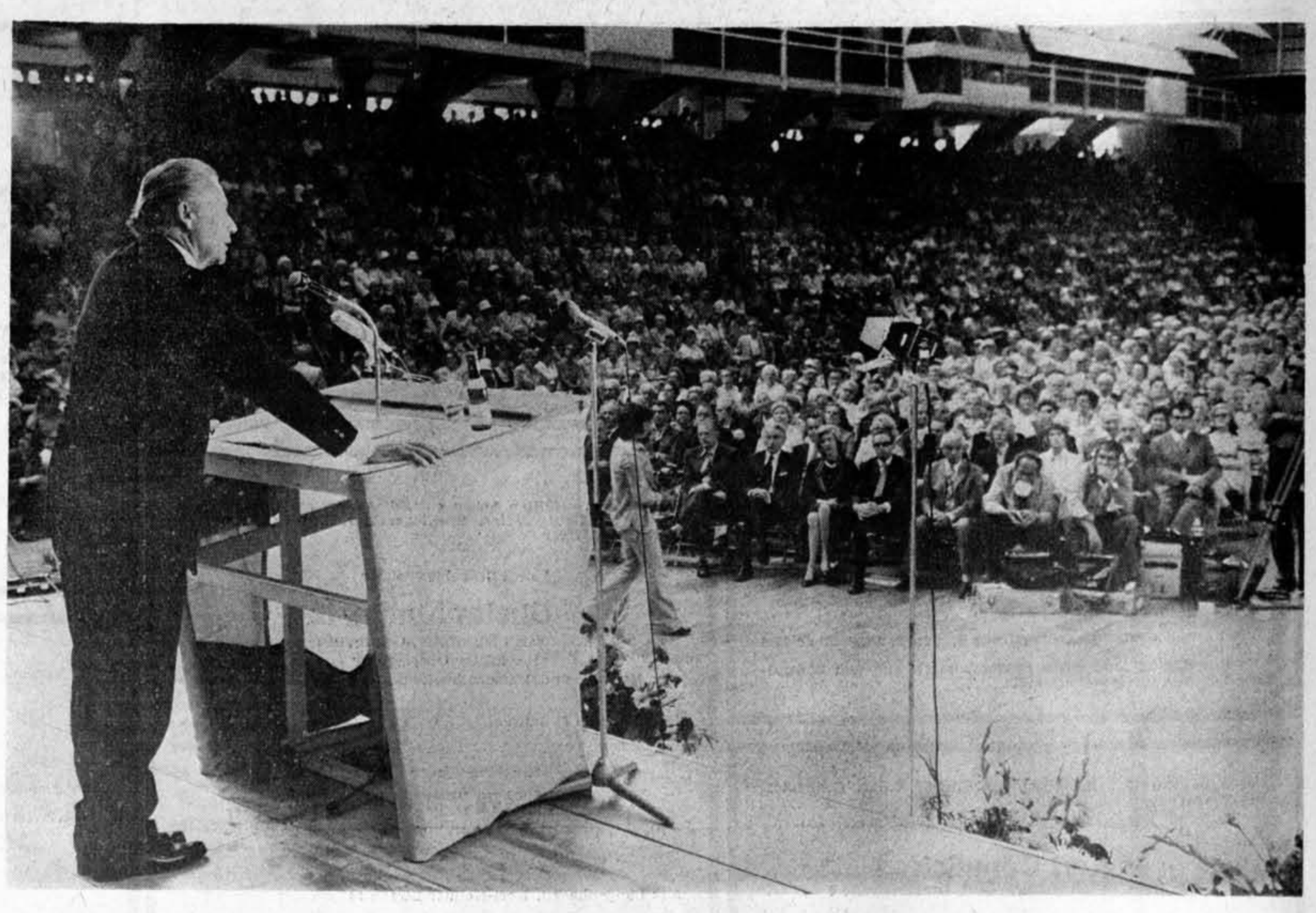
Bundeskanzler Helmut Schmidt hat erklärt: „Die Bundesregierung wird alles tun, um die Lebensfähigkeit Berlins zu sichern." Meint er die Lebensfähigkeit in Freiheit oder nur ein Dahinvegetieren von Gnaden Honeckers?

Mag sich über diese Fragen aufregen wer will. Für mich ist es einfach unfaßbar, daß Schmidt in seinem großen Interview in der „Welt" vom 14. August auf den Hinweis, daß er in seiner Regierungserklärung die Einheit der Nation nicht angesprochen habe und den Wiedervereinigungsauftrag nicht erwähnt hat, die einfach unverzeihliche Antwort gab: „Ich wollte aus Zeitgründen in der Regierungserklärung nicht alles erwähnen."

Es ist doch unmöglich, daß der Bundeskanzler das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes in Karlsruhe vom 31. Juli 1973 etwa nicht kennt, in dem es unter anderem heißt; ich zitiere: „Kein Verfassungsorgan der Bundesrepublik darf die Wiederherstellung der staatlichen Einheit als politisches Ziel aufgeben; alle Verfassungsorgane sind verpflichtet, in ihrer Politik auf die Erreichung dieses Zieles hinzuwirken — das schließt die Forderung ein, den Wiedervereinigungsanspruch im Inneren wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten." Soweit das Zitat.

Wir Heimatvertriebenen nehmen das Urteil sehr ernst. Wir werden nicht aufhören, die Wiederherstellung der staatlichen Einheit unseres Vaterlandes leidenschaftlich so lange zu fordern, bis dieses Ziel erreicht ist.

Dewitz konnte in seiner Rede mit Recht auf eine erkennbare Tendenzwende hinweisen. Er sagte, er habe im vergangenen Jahr einen Appell an die streitbaren Demokraten in Berlin gerichtet, sich endlich zusammenzufinden zur Verteidigung der Freiheit dieser Stadt und unseres Landes, über alle Parteien hinweg. Dieser Ruf sei nicht ohne Echo geblieben: „Männer dieser Stadt, Sozialdemokraten und andere, haben sich mit einem Berlin-Manifest an die Öffentlichkeit gewandt und den ‚Bund Freies Deutschland' gegründet. An der Spitze steht unser ostpreußischer Landsmann, der alte Sozialdemokrat und Gründer der freien Gewerkschaften in Berlin, Ernst Scharnowski."



Verleger Axel Springer während seiner Rede in der Charlottenburger Sporthalle

Axel Springer füllte in seiner Ansprache einen Raum aus, den unsere gegenwärtigen Politiker vernachlässigen, gar nicht kennen zu scheinen und der doch, wie die Geschichte lehrt, von größter Bedeutung ist: den Raum des Emotionalen, des Gefühls — jener Schwingungen, die den harten Fakten, Zahlen und Daten im Bewußtsein erst Bedeutung und Leben verleihen. So sagte er: „Als Deutscher fühle ich mich heute der Hauptstadt der Deutschen, meinem Berlin, fest verbunden. Und weil ich als Deutscher nicht frei überall hingehen kann, wo Deutschland ist, betrachte ich mich in diesem Sinne als Vertriebener. Vertrieben von Königsberg, der Stadt Immanuel Kants, des großen deutschen Philosophen, der den kategorischen Imperativ formuliert hat und damit der preußischen Staatsidee die moralische Bindung gab. Vertrieben von Breslau. Aber auch vom Potsdam Friedrichs des Großen, von Nettelbecks Kolberg, von Goethes Weimar."

Aus dieser Sicht unterstrich der Verleger auch sein Bekenntnis zu Israel: „Es entspricht meiner politischen, historischen und religiösen Basis... weil ich meine, daß der Beistand für dieses so leidgeprüfte Volk, die Hilfe für seine nationale Sicherheit, uns selbst in unserem eigenen Existenzkampf zum Segen gereichen muß und uns vor der Welt mehr als alles andere rehabilitiert."

Aber er verweist zugleich darauf, daß gleichzeitig mit den Untaten der Hitlerbanden in Deutschland die Verbrechen der Stalin-Tyrannei in Rußland stattfanden — deren Anzahl in die ungezählten Millionen geht.

Der Sowjetimperialismus sei, wie es der Schweizer Historiker Carl Burckhardt schon 1925 vorausgesehen hat, das größte und gefährlichste Übel der Welt. Und das ist der Punkt, wo sich die Geister in unserem Lande scheiden."

Springer sah es so: „Die Entspannungspolitik ist dann lebensgefährlich, wenn sie nur Hilfsdienst und Komplizenschaft für eine unmoralische, verabscheuungswürdige Gewaltherrschaft über die halbe Welt ist — eine Hölle auf Erden."

Diese Entspannungspolitik halte den Sowjetblock nicht davon ab, die materielle, die geistige und die politische Isolierung und Blockierung West-Berlins weiter zu betreiben. Springer zählte eindringlich auf, was dagegen getan werden muß. Zum Beispiel müsse der Westen jedem Versuch Ost-Berlins widerstehen, als Signatarmacht des Viermächteabkommens aufzutreten. West-Berlin müsse endlich in den internationalen Luftverkehr einbezogen, seine wirtschaftliche Situation mit allen Mitteln gestärkt werden.

Der Verleger verwies auf die selbst von Ex-Bundespräsident Heinemann — zu spät — erkannte Gefahr, daß die Sowjets West-Berlin austrocknen und ausbluten lassen will, um es dann eines Tages mühelos einkassieren zu können.

Mit der Schilderung einer erst jüngst bekannt gewordenen dramatisch-kritischen Flucht aus der „DDR" griff Springer das Thema Fluchthelfer auf. Damit widerlegte er die regierungsamtliche Verunglimpfung der Fluchthelfer, die zu „gewissenlosen Geschäftemachern" degradiert werden:

„Auch die Juden, die Sozialisten, die Kommunisten, die Konservativen, die aus Hitlerdeutschland flohen, haben ihre gefälschten Papiere und ihre Lotsen bezahlen müssen und gern bezahlt. Hat man ihre Helfer nach dem Kriege etwa verurteilt?" Man habe sie im Gegenteil geehrt.

„Ungezählt viele Große der Menschheitsgeschichte trugen das Los der Flüchtlinge... Willy Brandt war Flüchtling, Heinz Kühn... Haben sie ihre Fluchthelfer vergessen?"

Und dann: die Flüchtlingsströme aus dem Osten des Reiches; ein Wunder, daß sie nicht zum Chaos geführt hätten. Die Vertriebenen seien vielmehr entscheidend am Wiederaufbau Westdeutschlands beteiligt gewesen. Man habe sie zwar gelobt, aber „honoriert hat man es ihnen nicht".

Abschließend stellte Axel Springer fest: „Der Weg zu einem bolschewistischen Deutschland ist mit Nachgiebigkeit gepflastert. Appeasement nannten es die Angelsachsen — auf Hitler bezogen. Auch sie glaubten lange, durch Nachgiebigkeit und Wohlverhalten sich Ruhe verschaffen zu können. Aber Diktatoren deuten das anders. Ich meine, wir sollten diesen Weg nicht noch einmal gehen. Ich glaube, daß die Geschichte nicht auf das Ende eines freiheitlichen, wieder gesundeten Deutschlands zielt, sondern auf ein geläutertes Deutschland, als achtbares Kernstück eines freien, starken, christlichen Europa."

Friedrich Forrer



Mit der Plakette „Für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" zeichnete BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB (links) beim Tag der Heimat in Berlin den langjährigen Bauernverbandspräsidenten Edmund Rehwinkel (Mitte) und Dr. Franz Böhm (Sudetendeutsche Landsmannschaft) aus Fotos (2) Berlin-Bild